

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **12 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besson, M. , Monasterium Acaunense, (Paul E. Martin)	101
Burckhardt, Paul , Geschichte der Stadt Basel 1833—48 (Walter Wettstein)	163
Chapuisat, Edouard , La Municipalité de Genève pendant la domination française (Charles Gilliard)	104
Cramer, Lucien , La mission du conseiller Jean Malliet en Angleterre, 1582—1583, (D. Lasserre)	161
Cramer, Marguerite , Genève et les Suisses, 1691—1792, (R. Feller) .	238
Daubigny, P. Adrien , Le monastère d'Estervayer, (Maxime Reymond) .	54
Dierauer, Joh. , Züge aus der Geschichte des Appenzellervolkes bis 1513 (M. v. K.)	57
Essai de cérémonial pour l'ambassade du Roy en Suisse (R. Feller) .	240
Favarger, Philippe , La noble et vertueuse Compagnie des Marchands de Neuchâtel (H. W.)	162
Frey, G. A. , Staatsbürgerliches Lexikon (G. Guggenbühl)	110
Gagliardi, Ernst , Geschichte der schweizer. Eidgenossenschaft bis zum Abschluss der Mailänder Kriege (1516) (Th. de Quervain) . .	236
Gedenkschrift zur Erinnerung an den Eintritt des Landes Appenzell in den Bund der Eidgenossen (M. v. K.)	55
Graf, Otto , Charakterbilder aus der Geschichte des 19. Jahrhunderts. 1. Teil (1789—1815) (G. Guggenbühl)	244
v. Greyerz, Otto , Von unsern Vätern. Bruchstücke aus schweizer. Selbstbiographien vom 15.—18. Jahrh. 2. Bd. (G. Guggenbühl) .	243
Guilland, Ant. , Les études historiques en Suisse (Wilh. J. Meyer) .	53
Hoffmann-Krayer, E. , Feste und Bräuche des Schweizervolkes (G. Guggenbühl)	110
Jacky, Ed. , L'occupation des frontières suisses en 1870—71, (Hans Nabholz)	165
Kilchenmann, Friedrich , Die Mission des englischen Gesandten Thom. Coxe in der Schweiz 1689—92 (R. Feller)	239
Manz, Werner , Beiträge zur Ethnographie des Sarganserlandes (Hans Bernhard)	166
Müller, Theodor , Die St. Gallische Glaubensbewegung zur Zeit der Fürstbte Franz und Kilian (1520—30) (Willy Wuhrmann) . .	160
Müller, Joseph , Die Tagebücher Rud. Sailers aus der Regierungszeit der Äbte Kilian German und Diethelm Blarer (1529—31) (Willy Wuhrmann)	160
Oberholzer, A. , Thurgauersagen (F. Hegi)	101
Perregaux, Charles , Laurent Mégevaud et l'émigration de l'horlogerie neuchâteloise à Besançon en 1793 (Antony Babel)	161
Quellensammlung für den geschichtl. Unterricht an höheren Schulen, hg. von G. Lambeck (Hans Schneider)	108
Reimann, Marta , Geschichte der Aarauer Stadtschulen (1270—1798) (Th. de Quervain)	236
Reimchronik des Appenzeller Krieges 1400—1404, hg. v. Tr. Schiess (M. v. K.)	57
Reymond, Maxime , L'église catholique de Lausanne (de Cérenville) .	58

VI

de Reynold, G. , Histoire littéraire de la Suisse au dix-huitième siècle, t. 2 (H. T.)	242
Rosier, W. , et Decker, P. , Manuel d'histoire Suisse à l'usage de l'en- seignement secondaire (G. Guggenbühl)	244
Schmid, Osw. , Der Baron von Besenval (Lechner)	59
Wettstein, Otto , Heimatkunde des Kantons Zürich (G. Guggenbühl)	110
Wuhrmann, Willy , Register zu Heinrich Bullingers Reformations- geschichte (Wilh. Meyer)	54

Wissenschaftliche Vereine. — Sociétés savantes.

Eröffnungswort des Präsidenten Prof. G. Meyer von Knonau an der Jahresversammlung der Allgem. geschichtforsch. Gesellschaft der Schweiz am 7. und 8. September 1914 in Aarau	1
Historische Gesellschaft des Kantons Aargau	135
Verein schweizer. Geschichtslehrer	64, 245

Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Abgehalten am 7. und 8. September 1913 in Aarau.

Eröffnungswort des Präsidenten Professor G. Meyer von Knonau
in der Hauptsitzung des 8. September.

Hochgeehrte Versammlung!

Es sind siebenundzwanzig Jahre vergangen, seitdem unsere Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft ihre einundvierzigste Versammlung hier in der Hauptstadt des Aargau hielt; vorher hatte sie im Jahre 1867 zum dreiundzwanzigsten Mal in Aarau zur Jahressitzung sich vereinigt. 1886 tauschte unser Vorsitzender, Georg von Wyss, mit dem Präsidenten der kantonalen Gesellschaft, Professor Hunziker, freundschaftliche Grüsse aus, die mit dem Glückwunsch zur kurz vorher geschehenen Vollendung des ersten Vierteljahrhunderts des Bestandes der Aargauer Gesellschaft verbunden waren. In seinen Eröffnungsworten knüpfte er in Säkularerinnerung an das Jahr 1386 an. Professor Stern, der damals noch in Bern im Lehramte stand, widmete den kurz vorher verstorbenen Ehrenmitgliedern Ranke und Waitz — dieser hatte die Versammlung von 1867 durch seine Teilnahme beehrt — einen warmen Nachruf. Von den fünf weiteren Sprechern ist nur noch Dr. Hans Herzog, dem unsere Gesellschaft auch wieder für die Vorbereitung der jetzigen Versammlung zu Dank verpflichtet ist, unter den Lebenden.

Eben die Erwähnung der so förderlich tätigen kantonalen wissenschaftlichen Vereinigung, die uns heute empfängt, bietet uns den Ausgangspunkt für die Ausführungen, die hier gebracht werden sollen. Denn die Arbeit der letzten Jahrzehnte, seit 1886, wie sie gerade in erster Linie in den Veröffentlichungen der kantonalen Gesellschaft vorliegt, dann aber die mannigfachen weiteren bemerkenswerten Leistungen historischen Inhaltes vom Boden des Kantons Aargau mögen hier einer Musterung unterworfen werden.

Die historische Gesellschaft trat im Jahre nach unserer Versammlung, 1887, mit Band XVIII ihrer Jahresschrift «Argovia» hervor. Seither hat sie bis 1911 den Band XXXIV dieser ihrer Veröffentlichung erreicht.¹⁾

¹⁾ Als Band XXXV erschien soeben — «Den Mitgliedern der allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz überreicht an deren 68. Jahresversammlung in Aarau am 7. und 8. September 1913» — «Albrecht Renggers

In diesen Bänden sind die verschiedenartigsten Bereiche unserer historischen Disziplin und nahezu alle Teile des Landes, dem die Gesellschaft ihren Fleiss widmet, vertreten.

Noch gleich im ersten der uns vorliegenden Bände kam der so vielseitige Rochholz, welcher der von ihm mitbegründeten Gesellschaft eifrige Arbeit, insbesondere als Redaktor der Argovia, zuwandte und der eben 1886 unserer schweizerischen Gesellschaft eine Festschrift widmete, in drei Abhandlungen zum Worte: schon die Ueberschriften zweier derselben, «Herd und Ofen oder Feuerstattschilling und Rauchzinshuhn» und «Slavische Kolonisten im Aargau seit dem Jahre Eintausend» sind für seine Eigenart, weitgreifende eindringliche Erforschung, aber auch vielfach einer nicht sich bindenden Phantasie folgende Interpretation, bezeichnend. Nach dem 1892 eingetretenen Hinschiede des bis zuletzt arbeitsfreudigen Mannes von 83 Jahren gab der Präsident der Gesellschaft, Hunziker, zum Kantonschulprogramm von 1893 eine zutreffende Charakteristik des Verstorbenen.

Wenn wir nun nach der Zeitfolge die Beiträge zur Argovia mustern, so steht nach Hunzikers Bericht über Ausgrabungen bei Lunkhofen und nach der allerdings nicht auf aargauischen Boden bezüglichen Diskussion Winteler's über einen römischen Landweg am Walensee selbstverständlich Vindonissa voran. Durch den aus grosser Arbeitsleistung 1912 vom Tode abgerufenen Zürcher Prähistoriker Heierli, der auch schon vorher mit Beigabe von Erläuterungen und Fundregister die archäologische Karte des Kantons Aargau in die Argovia gegeben hatte, kam die im Auftrage der Vindonissa-Kommission vollzogene Zusammenstellung von Quellen und Literatur und Würdigung der wissenschaftlichen Erforschung bis zum Jahre 1905, wo der Jahrgang der Argovia die Arbeit aufnahm.

Bei dem Eintritt in das Mittelalter begegnet uns zuerst der erfreuliche Umstand, dass von der grossen Sammlertätigkeit des 1897 verstorbenen Zürcher Forschers Arnold Nüscheler, nachdem die selbständige Veröffentlichung seiner «Gotteshäuser der Schweiz» in das Stocken gekommen war, wie im Luzerner «Geschichtsfreund», so hier in der Argovia, für Aargauer Dekanate die Aufnahme geschah; einen kleinen Nachtrag dazu gab noch Rektor Wernli über die Laufenburger Pfarrkirche. Der mittelalterlichen Dynastengeschichte sind insbesondere zwei grosse Arbeiten von Walther Merz gewidmet, zuerst über die Ritter von Rinach, dann aber vornehmlich über die Freien von Aarburg. Die Regesten der Grafen von Habsburg der Laufenburger Linie führte Arnold Münch zu Ende. Ebenfalls durch Merz wurden die Rechtsquellen der Stadt Aarau von 1283 bis 1526 herausgegeben. Aus Zürich bot Otto Markwart die baugeschichtliche Entwicklung des Klosters Muri. Ein Beitrag zur Ge-
Briefwechsel mit der aargauischen Regierung während des Wiener Kongresses. Im Auftrag der aargauischen historischen Gesellschaft herausgegeben von Dr. S. Heuberger». Das Geschenk wurde der Gesellschaft am 8. September überreicht.

schichte der Gewerbetätigkeit am Oberrhein im Mittelalter und bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts liegt in der Abhandlung Münch's: Die Erzgruben und Hammerwerke im Frickthal und am Oberrhein vor.

Die neuere Zeit eröffnete Hans Herzog mit der Schilderung der Beziehungen des Chronisten Aegidius Tschudi zum Aargau. Die erste Schlacht bei Villmergen 1656 stellte Oberst Arnold Keller dar. Eine über alle Einzelpunkte sich erstreckende Schilderung von Zofingen zur Zeit der Helvetik bot Fritz Siegfried, und durch die von Luginbühl herausgegebenen Briefe aus dem Nachlass Philipp Albert Stapfer's tritt der Kanton Aargau in den Jahren 1814 und 1815 in das Licht. Vornehmlich aber fallen auch noch biographische Arbeiten hier in Betracht. Der letzterschienene Band ist der auf dem gesamten erreichbaren Material aufgebauten Schilderung des für die ersten Zeiten des Kantons Aargau so wichtigen Lebens des Bürgermeisters Johannes Herzog von Effingen, durch Erwin Haller, eingeräumt. Als «Emil Welti im Aargau» ist die Darstellung der aargauischen Wirksamkeit des nachherigen Mitgliedes des Bundesrates betitelt, die Hunziker in die Argovia einstellte. Ferner jedoch ist ein Nekrolog Hunziker selbst, dem 1901 verstorbenen Präsidenten, der seit 1881 mit kurzer Unterbrechung die Leitung der historischen Gesellschaft inne gehabt hatte, dargebracht.

Eine nachdrückliche Erwähnung aber verdienen noch die in den Jahren 1903 und 1909 erschienenen Bände der Argovia. Auf das erstgenannte Jahr gab ein Geistlicher, der auf dem Boden der Kunstgeschichte sich auch sonst betätigte, der nunmehr als Bischof der Diözese Basel in Solothurn waltende Jakob Stammeler, als Jubiläumsgabe der Gesellschaft zur aargauischen Centenarfeier die umfassende Arbeit: «Die Pflege der Kunst im Kanton Aargau mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit» heraus: ein stattlicher Band mit über hundert Illustrationstafeln, repräsentiert das Werk eine allseitige erschöpfende Behandlung des Ausdrucks der in der Einleitung in trefflicher Kürze charakterisierten Stilarten auf dem Boden des Aargaus. 1909 dagegen liess die Gesellschaft zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes eine Sammlung von Beiträgen erscheinen, die sich über mannigfaltige Abschnitte aargauischer Geschichte verbreiten. Neben rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen — Bürgerrecht und Hausbesitz in den aargauischen Städten, von Merz, Die Zünfte der Stadt Zofingen im 16. Jahrhundert, von Franz Zimmerlin, Die Schiffergenossenschaft der Stüdler in Koblenz, von Fritz Siegfried — stehen die Charakteristik des Kaiserstuhler Bildhauers Wind, von Alois Wind, Die Waldbruderei Emaus bei Bremgarten, von Seraphim Meier, dann ein Beitrag aus Zürich: Der Aargau nach dem habsburgischen Urbar, von Hans Nabholz; allein vor allem ist wieder Vindonissa, auch mit reichen illustrativen Beigaben, berücksichtigt, durch Samuel Heuberger: «Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung», und von Theodor Eckinger: «Lämpchenbilder aus Vindonissa».

Bis zum Jahre 1894 reichen die mit dem grössten Fleiss zusammengestellten Uebersichten: «Aargauische Litteratur», von dem 1897 verstorbenen Bibliothekar der Gesellschaft Albert Schumann, der auch eine leider nur in einem ersten Hefte erschienene Publikation: «Aargauische Schriftsteller» 1888 begonnen hatte. Ebenso tritt die Geschichte der wissenschaftlichen Tätigkeit der Gesellschaft in den einem jeden Bande vorangestellten «Vereinschroniken» sehr gut zu Tage; über die Berreicherungen des kantonalen Antiquariums legt der Direktor August Gessner regelmässigen Bericht ab.

So umspannen diese siebzehn Bände der Gesellschaftsveröffentlichung ein reiches Material für die Geschichte der Heimat.

Allein neben der «Argovia» geht noch die an einen weiteren Leserkreis sich wendende Ausgabe des «Taschenbuchs» der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Nach dem Inslebentreten der Gesellschaft war von 1860 an auch dieses Unternehmen in das Werk gesetzt, dann aber wieder erloschen; doch 1895 beschloss die Jahresversammlung den Wiederbeginn, und an der Stelle von Hans Herzog, der mit voller Hingebung seit einer Reihe von Jahren wie die Argovia, so auch das Taschenbuch als Redakteur geleitet hatte, begann nun mit 1896 Walther Merz die neue Serie. Seither sind jetzt, bis 1912, je im zweiten Jahre, neun Bändchen des «Taschenbuchs» erschienen.

Auch diese Veröffentlichung weist den mannigfaltigsten Inhalt auf; aber bei der grossen Zahl von Beiträgen können nur einige wenige hier hervorgehoben werden. Aus den verschiedenen Zeiten argauischer Vergangenheit, von der Reformation über den Bauernkrieg von 1653, von dem zweiten Villmerger Krieg von 1712 bis zu Kaiser Joseph's II. Schweizerreise, bis zur Kirchenpolitik der Restaurationszeit, zum Sonderbundskrieg, sind grössere und kleinere Aufsätze dargeboten; auch ein Quellenstück, des jüngeren Wernher Schodoler von Bremgarten Tagebuch, gab Merz heraus. Zur Geschichte der historischen Gelehrsamkeit dienen Hans Herzog's «Bemühungen der Nachwelt um die beiden Hauptwerke des Aegidius Tschudi» und Jean Mabillon's Schweizerreise; ebenso sind die durch den Frankfurter Böhmer, den bekannten Herausgeber der Kaiserregesten, an den Kupferstecher Amsler gesandten Briefe sehr bemerkenswert. Biographien boten Ernst Zschokke und Merz, jener in dem aus einem Oesterreicher zum Schweizer gewordenen Obersten von Schmiel, dieser in dem Kupferstecher Burger; auch die Schilderung des Lebens des ersten aargauischen Staatsschreibers, Rudolf Kasthofer, ist ein sehr schätzenswerter Beitrag. Schweizerische Sinn- und Haussprüche sammelte Hunziker. Allein ganz besonders sind einzelne Städte und andere historische Plätze des Landes in das Licht gestellt. Von Zürich her gab der Aargauer Landesmuseumsdirektor Lehmann in der Schilderung des Klosters Wettingen und seiner Glasgemälde den ganzen Jahrgang 1908. Drei aargauische Burgen führten Merz und Pfarrer Schröter vor. Besondere Aufmerksamkeit ist

dem altvorderösterreichischen Landesteil, dem Fricktal, den Städten Laufenburg und Rheinfelden, in mehreren Abhandlungen geschenkt. Die Stadt Brugg und das ihr benachbarte Bad Schinznach fanden durch Abkommen der «Prophetenstadt» ihre eingehende Berücksichtigung; doch ebenso erschienen für Lenzburg Bilder aus vergangenen Jahrhunderten. Ein ganz abgelegenes Stück des Aargaus, das Kelleramt, an der Zürcher Grenze, erhielt drei Darstellungen aus seiner Geschichte. Endlich ist noch vorzüglich Hans Herzog's Abhandlung: «Die Zurzacher Messen» aufzuführen. Auch noch kleinere Miscellen, beispielsweise «Exorcismus gegen Engerlinge», «Ein Idyll in bewegter Zeit» — der Philosoph Fries als Hauslehrer in Zofingen 1797 bis 1800 —, «Ein Stammbuch aus dem dreissigjährigen Krieg» und Anderes wären zu nennen.

Ohne allen Zweifel trifft dieses auch schon äusserlich leicht zu handhabende «Taschenbuch» ganz den richtigen Ton wissenschaftlich sich darbietender Popularität.

Doch wir kommen zu weiteren Leistungen. Wie schon angedeutet, beging der Kanton Aargau im Jahre 1903 die Erinnerung an seine ein Jahrhundert erfüllende Selbständigkeit. Da erzählte zur Centenarfeier Ernst Zschokke dem aargauischen Volke, im Auftrage der zur Feier bestellten Kommission, in dem auch mit wohlgewählten Illustrationen hübsch ausgestatteten Buche in einer auf das Verständnis weiterer Kreise sehr gut berechneten Darstellung die Geschichte des Aargaus. Aber daneben führte das im grossen Masstab veranstaltete Festspiel dem hingebungsvoll lauschenden versammelten Volke auch in den durch Gottlieb Fischer gedichteten fünf Szenen die wichtigsten Momente aus den vergangenen Zeiten vor, und da hatte wohl besonders der Akt «Revolution» für das Jahr 1798, mit dem Platze Zofingen, den historischen Ton getroffen.

Dass sich die historische Literatur des Aargaus auf eine Reihe von Städten verteilt, hat schon der Blick auf die Argovia, auf die Taschenbücher bewiesen. Einen Hauptreiz des Landes machen die kleinen Städte, von denen eine jede für ihre Umgebung einen politisch und kulturell bestimmenden Mittelpunkt in sich darstellt, die zahlreichen vielfach so wohl erhaltenen Schlösser aus, und so versteht es sich, dass fast alle diese Plätze ihre Geschichte pflegen, sich dieselbe gerne vorführen lassen. Das ist auch in diesen letzten Jahrzehnten wieder reichlich der Fall gewesen. Das grösste dieser Werke ist der früher so viel umkämpften altvorderösterreichischen Stadt Rheinfelden zu Teil geworden: durch Sebastian Burkart, der in seines Amtsvorgängers, des historisch vieltätigen Karl Schröter, Bahn weiterschreitet, empfing «das älteste städtische Gemeinwesen des Kantons Aargau» seine in jeder Hinsicht gut fundierte Geschichtsschilderung, die insbesondere den stürmischen Zeiten des 17. und 18. Jahrhunderts ihre Aufmerksamkeit schenkt. In voller Berücksichtigung steht ferner Baden, dessen Geschichte, der Stadt und der Bäder, Bartholomäus Fricker schon 1880 dargestellt hatte; allein er liess noch weitere Beiträge, so eine Geschichte des städtischen Schul-

wesens, folgen, und dass nunmehr das so bemerkenswerte, aber lange Zeit hindurch vernachlässigte ehemals landvögtliche Schloss unten an der Limmat, als städtisches Museum, zu Ehren gezogen wurde, ist auch ihm zu verdanken. Aber ausserdem ist als monumentale Edition die Sammlung der Urkunden des Stadtarchives von Baden erschienen: Friedrich Emil Welti konnte dem ersten Bande noch die Widmung an seinen Vater, dem er als Rechtshistoriker nachfolgt, zum einundsiebzigsten Geburtstag, 1896, voranstellen. Dass Brugg sich in eifriger Arbeit einfindet, lässt sich schon nach dem früher Gesagten erwarten, und voran ist hier der nunmehrige Präsident der Aargauer Gesellschaft tätig. Die geschichtliche Entwicklung der Stadt, bis 1415, zeichnete er monographisch; als «Beitrag zur Geschichte der Berner Reformation» wurde von ihm die Einführung der Reformation in Brugg dargestellt; an den «Neujahrsblättern für Jung und Alt», die im Auftrage der Lehrerkonferenz und mit Unterstützung der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg herausgegeben werden, wo aber die ansprechenden einzelnen Beiträge, die auch vielfach über die Mauern von Brugg hinausreichen, ohne Angabe der Namen der Verfasser gedruckt sind, hat er jedenfalls einen sehr wesentlichen Anteil. Aus der Geschichte von Klingnau schilderte B. Bilger eine interessante Episode aus den Kriegsjahren 1813 bis 1815: «Das Allirten-Spital und der kaiserliche Gottesacker in Klingnau». Das kleine Kaiserstuhl ist in «Bild und Geschichte» durch Alois Wind vorgeführt. Dass eine argauische Stadt gerne auch eine mit historischen Dingen nicht in Zusammenhang stehende Gelegenheit ergreift, um eine hübsch ausgestattete kleine topographisch-kulturgeschichtliche Schrift herauszugeben, zeigten 1911 die Lenzburger in der Veröffentlichung des «Offiziellen Festführers» zum aargauischen Kantonschützenfest. Aber ebenso erhielten dörfliche Anlagen ihre Charakteristik: der Beweis liegt in der reichhaltigen «Heimatskunde von Seon» von J. Lüscher.

Im Jahr 1912 erlosch mit der letzten Trägerin des Namens das Geschlecht der Effinger, die seit 1484 die Burg Wildegg innegehabt hatten. Wie diese letzte Effinger in der Art ihrer letztwilligen Verfügung ihren echt historischen Sinn darlegte, so war sie auch bemüht, die Geschichte von Wildegg in das Licht zu rücken, und dergestalt war, nach einer ersten schon 1885 erschienenen Schrift, zuerst durch Theodor von Liebenau, dann in weiterer Fortsetzung durch diese «Letzte eines aussterbenden Geschlechtes» selbst die Chronik von Wildegg gegeben worden.

Schon vor das Jahr 1886 fielen die historischen Arbeiten, die der letzte Stiftspropst von Zuzach, Johannes Huber, seinem Gottes Hause mit der grössten Hingebung gewidmet hatte, zuletzt noch jene Denkschrift auf die sechshundertjährige Gründungsfeier, nachdem nur drei Jahre zuvor das Kollegiatstift der heiligen Verena aufgehoben worden war. Dagegen erschien innerhalb unseres Zeitraums die wertvolle zweibändige Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries; der Verfasser, unser Gesellschaftsmitglied, der 1903 verstorbene P. Martin Kiem, bewies in diesem Werke von neuem,

wie sehr er, der geborene Tiroler, in unseren schweizerischen historischen Studien heimisch geworden war.

Die oben erwähnte nur für die Zeit der Aargauer Wirksamkeit durchgeführte Charakteristik Emil Welti's erweiterte Hans Weber zu einem «dem aargauischen Volke zur Feier des hundertjährigen Bestandes des Kantons Aargau gewidmeten» Bilde des ganzen Lebens des Bundesrates, wobei der umfassenden Schilderung auch sprechende Beweise anhangsweise beigelegt erscheinen, zumal Reden des Staatsmannes, unter denen wohl die 1888 am Grabe Segesser's in Luzern gesprochenen Worte am schönsten den Edelsinn des Redners zeigen. Dagegen erschien die Darstellung der Leistungen eines andern hervorragenden Aargauers, der sich um das ganze schweizerische Vaterland das grösste Verdienst erwarb, des Generals Hans Herzog, den wir noch als Teilnehmer an unserer Versammlung 1886 unter uns sehen durften, ausserhalb der kantonalen Grenzen, durch einen Zürcher, im Neujahrsblatt der zürcherischen Feuerwerkergesellschaft von 1895.

Auch in Dissertationen, von Basel und Zürich, wurde, darunter von einem Nicht-Aargauer, aargauische Geschichte behandelt: durch Höhle die Reformation der Grafschaft Baden, durch Schulz Reformation und Gegenreformation in den Freien Aemtern, durch Kreis die Grafschaft Baden im 18. Jahrhundert, durch Maurer der Freiämter-Sturm und die liberale Umwälzung von 1830/31.

Der Name eines Aargauer Historikers war in diesem Zusammenhang schon mehrmals aufzuführen. Doch neben seinem Anteil an der Argovia, an den Taschenbüchern, neben den ganz besonders in Betracht fallenden rechtsgeschichtlichen Editionen und Abhandlungen, den heraldischen Veröffentlichungen, dem in der Schilderung der Tätigkeit der Familie Fisch gebrachten kunstgeschichtlichen Beitrag hat Walther Merz ja ganz vorzüglich die mittelalterlichen Monumente des Aargaus zum Gegenstand eines gross angelegten Werkes gemacht. Nach zwei erschöpfenden Monographien über die Habsburg und über die Lenzburg liess er von 1905 an die zwei Bände: «Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau» folgen, die ein von der Verlagsbuchhandlung reich ausgestattetes vollständiges, mit allen historischen Beweisen ausgeführtes Inventar in sich schliessen. Aber auch zu dem mit Mitarbeitern herausgegebenen «Bilderatlas zur aargauischen Geschichte» gab Merz die Anregung. Eine letzte Publikation bot er 1913 in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, den, wie er die Stadt Aarau als Beispiel einer landesherrlichen Stadtgründung bezeichnet hatte, hier aus dem Begriff der Eigenkirche heraus geleisteten Nachweis des Ursprunges von Stift und Stadt Zofingen, wozu Ludwig Meyer-Zschokke, der auch mit zahlreichen Aufnahmen an den «Burganlagen und Wehrbauten» sich beteiligt hatte, an der Hand der letzten gemachten Entdeckungen die Baugeschichte der Stiftskirche auf einen neuen Boden stellte, nachdem schon früher einmal das Thema in der Argovia behandelt worden war.

Endlich jedoch ist da noch auf einen hier schon berührten Gegenstand der Blick zu richten. Gestern Abend hat der Präsident der historischen Gesellschaft uns im lebenden Wort auf einen ihm genau bekannten Boden geleitet, und heute will er uns persönlich auf demselben als Führer dienen, uns die neu eröffneten Hallen des in Brugg erstellten Museums zeigen: es ist der alte Römerplatz Vindonissa, zu dessen immer vollständiger werdenden Aufdeckungen die letzten Jahre so vieles geleistet haben. Die Gesellschaft Pro Vindonissa legt in ihren Jahresberichten die erfreulichste Rechenschaft über diese ihre grosse erspriessliche Wirksamkeit ab. Aber ganz besonders ist es eben immer wieder Dr. Heuberger, dem die Altertumskunde gern den Dank für unablässige Arbeit entrichtet.

Wir sehen: die Ernte von dem fruchtbaren aargauischen Boden ist sehr gross, und so kann es leicht möglich sein, dass nicht alle geleistete Arbeit hier überblickt zu werden vermochte. So mag daran erinnert werden, dass vor mehr als vier Jahrhunderten «ein guoter Eidgnoss junge», als er ein Lied zu Ehren des Sieges von Dornach gesungen hatte, am Schluss beifügte: «Was hierin vergessen ist, sing ein anderer, ob ers könne». Das mag auch einem alten Eidgenossen heute im Aargau als Entschuldigung dienen, wenn er etwas übersehen hat.

Vor einem Jahre hatten wir, als wir in der Kirche von Sumiswald tagten, eine grössere Zahl von Todesfällen, insbesondere auch von zwei Ehrenmitgliedern, zu beklagen.

Am 22. November 1912 starb in Basel Professor Dr. Rudolf Luginbühl, unser Mitglied seit 1888. Ein Berner von Geburt, war Luginbühl 1883 als Lehrer nach Basel berufen worden; dann aber habilitierte er sich an der Universität als Privatdozent für Schweizergeschichte und wurde 1905 zum Extraordinate befördert. Doch blieb er auch für die Schule ausserordentlich lebhaft tätig und hat da durch Bücher für den Geschichtsunterricht gewirkt. Ausserdem zeigte sich seine über eine Reihe von Gebieten sich erstreckende literarische Produktion auf dem Boden wissenschaftlicher historischer Arbeit, und unsere Gesellschaft verdankt seinem Fleisse mehrere teilweise sehr umfangreiche Beiträge, zur Kritik und Edition mittelalterlicher Geschichtsquellen, sowohl in Bänden des «Jahrbuchs» und des «Anzeigers», als in den «Quellen». Zumeist jedoch ist jedenfalls hervorzuheben, was Luginbühl für die Kenntnis des Lebens eines der bedeutendsten Männer der helvetischen Epoche und der darauf folgenden Zeit leistete. Neben zwei Bänden unserer «Quellen» widmete er Philipp Albert Stapfer eine eingehende, als «Lebens- und Kulturbild» betitelte Biographie, und ausserdem sammelte er auch aus der ausgebreiteten Korrespondenz des Staatsmannes und Philosophen zahlreiche sehr bemerkenswerte Stücke. Luginbühl, der noch 1911 für den von ihm mit Eifer verfochtenen Plan «staatsbürgerlicher Erziehung» im Zusammenhang mit dem Geschichtsunterricht in der

Volksschule eingetreten war, wurde im Alter von 58 Jahren aus seinem arbeitsreichen Leben abgerufen.

Nur acht Tage später, am 30. November, verloren wir in Chur in Professor Dr. Johann Georg Mayer ein weiteres Mitglied. Der Verstorbene war, ein Schwabe von Geburt, durch seine lange Wirksamkeit in unserem Lande ganz Schweizer geworden. Schon gleich 1872, nachdem er als Pfarrer zu Oberurnen eine bleibende Stellung als Geistlicher gewonnen hatte, trat er unserer Gesellschaft bei; 1889 wurde er als Professor des Kirchenrechtes, der Pastoral und Liturgik an das Priesterseminar nach Chur berufen, nachdem er schon vorher zum nicht residierenden Domherrn ernannt worden war. 1906 wurde ihm aus Rom die Doktorpromotion honoris causa zuerkannt. Mayer war auf dem historischen Felde äusserst tätig und gab in zahlreichen Fachzeitschriften eine grosse Zahl sehr schätzenswerter Arbeiten. Auch unserem Jahrbuch schenkte er zwei Abhandlungen, 1901 «Das Stift Rheinau und die Reformation» und 1902 «Hartmann II. von Vaduz, Bischof von Chur». Dieser Aufsatz war ein Abschnitt aus umfassenden Studien für das grösste von Mayer geschaffene Werk, das nach seinem Buche: «Das Konzil von Trient und die Gegenreformation» seit 1907 erschien: das ist seine «Geschichte des Bistums Chur». Mayers Persönlichkeit war eine durchaus Sympathie erweckende, und von seiner Urbanität mag ein Vorgang den Beweis liefern, dessen Zeuge, bei einer Versammlung des historischen Vereins des Kantons Glarus, der Sprechende selbst gewesen ist. Ein Vortrag «Die Gründung des Kapuzinerklosters in Näfels» war im «Jahrbuch» des Vereins für 1879 gedruckt worden, und gegen diese Arbeit hielt nun Mayer einen Gegenvortrag, der nachher 1883 ebenfalls in der Jahrespublikation zum Druck kam. Der Sprechende sass am Tage jener Versammlung zwischen dem Verfasser der früheren Abhandlung und dem den Vortrag haltenden Pfarrer Mayer, der in seinen Ausführungen aus weit vollständiger beherrschten Dokumenten jenes frühere geistige Gebäude Stein für Stein abtrug, so dass möglicherweise eine sehr hitzige Diskussion zu erwarten war. Allein Mayer war so ruhig objektiv vorgegangen, dass der Autor der ersten Abhandlung, wenn er auch während des Anhörens des Vortrages ziemlich heftig in seinem gedruckt vor ihm liegenden Artikel hin und her geblättert hatte, nach Mayers Schluss sich unter Zustimmung der ganzen Versammlung mit dieser Widerlegung vollkommen einverstanden erklärte.

Am 1. Dezember starb Dr. jur. Jules Cuche, unser Mitglied seit 1909. Einer alteingesessenen Familie des Val de Ruz entstammend, war er in La Chaux de Fonds, seinem Wohnsitz, heimisch, wo er eine sehr geachtete Stellung einnahm. Sein Interesse an geschichtlichen Fragen hatte ihn uns zugeführt.

Am 30. Juni dieses Jahres wurde uns in Zürich Victor Escher-Züblin, der 1904 der Gesellschaft beigetreten war, entrissen. Als Quästor widmete er der Antiquarischen Gesellschaft Zürich eine äusserst verdankenswerte

hingebende Betätigung; aber er wusste auch, unterstützt durch ein vorzügliches Gedächtnis, in deren Sitzungen aus seiner kaufmännischen Tätigkeit in Ägypten und in Arabien eine Reihe interessanter Vorträge vorzubringen, die mit grossem Interesse entgegengenommen wurden.

Emil Welti's Biograph führt gewiss mit voller Berechtigung einige Ausführungen im Vorwort zum ersten Bande der «Argovia» auf den in rechtsgeschichtlichen Dingen so wohl erfahrenen Juristen zurück, der eben damals, mit Augustin Keller, die historische Gesellschaft des Kantons in das Leben gerufen hatte. Es wird da dargelegt, dass die Gebietsteile des Aargaus vor 1798, weil sie von verschiedenen auswärtigen Faktoren abhängig waren, eine eigene politische Landesgeschichte nicht besaßen; doch wird beigefügt, dass das nicht überflüssiger Weise zu beklagen sei, sondern im Gegenteil nach einer Seite als Gewinn erscheine: eine noch ungeschriebene Geschichte liege hier vor, da bei der Abgrabung der Quellen der politischen Geschichte, wie das hier der Fall sei, um so mehr das innere gesellschaftliche Leben, im Bauerntum und Kleinbürgertum, treu erhalten geblieben sei. Im Anschluss hieran wird weiter gezeigt, dass eigentümlich und bedeutsam für die historische Arbeit diejenigen Bereiche sein werden, auf die die Geschichtsforschung im Aargau wesentlich angewiesen bleibt, nämlich die noch so gar wenig benützten Altertümer der kantonalen Rechts- und Kulturgeschichte.

Das hievor Gesagte dürfte bewiesen haben, mit welchem Erfolge gerade auf diesem Felde durch die historische Gesellschaft, durch vieltätige Einzelarbeit in diesen letzten Jahrzehnten hier im Aargau geschichtliche Betätigung geleistet worden ist. Aber die Aufforderung des so einsichtigen Rechtshistorikers, wie sie in der «Argovia» 1861 erschienen war, gilt auch über die Grenzen dieses Kantons hinaus, und es wird für unsere allgemeine schweizerische Gesellschaft eine fortgesetzte Erinnerung sein, neben der eigentlich politischen Geschichte auch diese so wichtigen Wissenszweige zu pflegen.

Der Kampf bei Wohlenschwil

3. Juni 1653.

In der Geschichte des grossen Bauernkrieges von 1653 bedeutet der Kampf von Wohlenschwil den deutlich wahrnehmbaren Wendepunkt. So bedrohlich bis zu jenem Ereignisse die Lage für die Obrigkeiten aussah, eben so unzweideutig war nach dem 3. Juni die vollständige Niederlage der Bauern besiegelt. Dieser Entscheidungskampf bei Wohlenschwil ist daher auch schon mehrfach der Gegenstand von Darstellungen geworden. Bereits Füssli hat ihn in seiner 1826 erschienenen Historie des grossen Aufruhrs im Schweizerlande 1653 (Helvetia Bd. II, 1826) ausführlich geschildert. Seine Arbeit wurde übertroffen durch die eingehende, ein umfangreiches gedrucktes und ungedrucktes Material verwertende Bearbeitung des Bauernkrieges durch Aloys Vock, die 1830 im 6. Bd. der Helvetia anonym und später als Buch mit dem Namen des Autors erschienen ist.¹⁾ Auf diese vortreffliche Darstellung gehen alle spätern Schilderungen des Kampfes zurück. Vock hat geradezu das Bild, das die Geschichtsschreibung vom Verlaufe des Kampfes bei Wohlenschwil überliefert, dauernd geprägt.

Zu Vock's Darstellung hat Liebenau in seiner Arbeit über den Luzernischen Bauernkrieg 1653 (Jahrbuch für Schweizergeschichte Bd. 18–20) eine Reihe neuer Einzelheiten beigebracht. Selbständig wurde das Gefecht ferner untersucht, aber nur kurz dargestellt durch den Verfasser dieser Abhandlung in seiner Studie über den Anteil der Grafschaft Lenzburg am Bauernkrieg (Taschenbuch der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau 1902). Endlich verdient noch die Studie von J. G. Peter über Zürichs Anteil am Bauernkrieg 1653 erwähnt zu werden (Jahrbuch für Schweiz. Geschichte Bd. 33 und 34, 1908/9), in der besonders das handschriftliche Material in Staatsarchiv und Stadtbibliothek Zürich verwertet worden ist.

Trotz dieser mehrfachen und eingehenden Behandlung des Themas rechtfertigt es sich, nochmals darauf zurückzukommen, weil sowohl mit Bezug auf die Quellen, als auch in der Darstellung gewisse Unklarheiten und Irrtümer bestehen.

1. Quellen:

Das Quellenmaterial lässt sich in drei Gruppen einteilen:

- a) Zusammenhängende Darstellungen;
- b) Amtliches, nur zum kleinen Teil gedrucktes Aktenmaterial;
- c) Zeitgenössische Volkslieder.

¹⁾ Der Titel lautet: Der grosse Volksaufstand in der Schweiz, oder: der sogenannte Bauernkrieg im Jahre 1653, aus handschriftlichen Chroniken und Berichten der Zeitgenossen aus Ratsbüchern, Tagsatzungsabscheiden und andern, bisher meist unbenutzten Quellen treu dargestellt.

a) Zusammenhängende Darstellungen.

Unter den Zusammenhängenden Darstellungen steht in vor-
 derster Linie die «Ohnparteyische substanzliche Beschreibung der
 Eidgenössischen Unruhen im Jahre 1653». Verfasser ist der Zürcher
 Pfarrer Joh. Konr. Wirz.¹⁾ Das Werklein war anonym erschienen und
 ist nie vollendet worden. Dass indessen Wirz sein Verfasser ist, steht ausser
 allem Zweifel. In den noch erhaltenen Briefen von Pfarrer Wirz an seinen
 Freund, Dekan Joh. Ludwig Ammann in Glarus²⁾ gibt jener zahlreiche
 Einzelheiten über Entstehung und Fortgang der Arbeit. Aus den Mittei-
 lungen von Wirz in diesen Briefen geht hervor, dass er seine Arbeit auf
 Wunsch angesehener Zürcher, die teilweise beim Kriegszuge in leitender
 Stellung beteiligt gewesen waren, bereits im Juli des Jahres 1653 in Angriff
 genommen hatte. Dabei standen ihm nicht nur die offiziellen Akten;
 sondern auch Mitteilungen der zürcherischen Offiziere zu Gebote. Das in
 Duodezformat gedruckte Werkchen sollte mit den Bildern der am Bauern-
 krieg hervorragend beteiligten Persönlichkeiten geschmückt werden. Wirz
 zog es vor, seinen Namen zu verschweigen, weil er sich auf diese Weise eine
 günstigere Aufnahme seiner Arbeit bei den andern Kantonen versprach.³⁾
 Sobald ein Bogen fertig gedruckt war, wurde er zahlreichen Persönlichkeiten
 zur Begutachtung vorgelegt. Dieses Vorgehen wurde dem Unternehmen
 verhängnisvoll, denn nun setzte die Kritik mit aller Macht ein. Nicht nur
 hatten Amtskollegen von Wirz, die für sich selbst die Ehre gewünscht
 hatten, als Geschichtsschreiber des Bauernkrieges ernannt zu werden, allerlei
 an seiner Arbeit zu kritisieren, auch verschiedene am Kriegszuge beteiligte
 Zürcher machten Aussetzungen, weil sie fanden, ihre Heldentaten seien durch
 Wirz nicht ins richtige Licht gesetzt. Zudem fand das Werk auch bei der
 Zensur keine Gnade. Auf ihren Antrag beschloss der Kleine Rat im
 August 1653, dass verschiedene Aenderungen vorgenommen werden müssten,
 trotzdem ein Teil bereits gedruckt vorlag. Er ordnete zu diesem Zwecke die
 vorläufige Konfiskation der bisher erschienenen Bogen an. Aus Ärger über
 diese Erfahrungen legte Wirz die Feder nieder, bevor er sein Werk vollendet
 hatte. «Sie haben es zustande gebracht», schrieb er am 10. Sept. an seinen
 Freund Ammann, «dass ich keinen Strich mehr schreiben werde. Möge die
 Arbeit vollenden, wer es im Stande ist oder Lust dazu hat.» Schaufel-
 berger, der Herausgeber der «Onparteyischen Beschreibung etc.» machte
 den Versuch, von der Regierung die Erlaubnis zur Vollendung der Schrift
 zu erwirken, allein ohne Erfolg.⁴⁾ So ist die Arbeit von Wirz unvollendet
 geblieben und angesichts der durch den Rat verfügten Konfiskation ver-

¹⁾ G. E. Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte V, 1110, Bern 1787.

²⁾ Stadtbibl. Zürich Mpt. B 36 und 37.

³⁾ Vgl. den Schluss des Briefes vom 29. Juli. Für die folgenden Ausführungen
 über das Schicksal von Wirzens Geschichtswerk sei ein für allemal auf die unten S. 24ff
 abgedruckten Briefstellen verwiesen.

⁴⁾ Vergl. unten S. 27.

schollen geblieben, bis sie im Jahre 1739 in Laufers Beiträgen zur Historie der Eidgenossen III, 122 ff. neuerdings zum Abdruck gebracht wurde.¹⁾

Liebenau und nach ihm auch Nabholz und Peter nennen als weitere wichtige Darstellung die Geschichte des Bauernkrieges aus der Feder des zürcherischen Pfarrers Joh. Bassler.²⁾ Liebenau und Peter benützten ferner die «Ohnparteyische substanzliche Beschreibung der Eydtnössischen Unruhen im Jahr Christi 1653, Auszug aus den Schriften des Generals Werdmüller, die als Mpt. VI. 81 in der Stadtbibliothek Bern verwahrt wird.³⁾

Bereits Peter hat darauf hingewiesen, dass die beiden zuletzt genannten Darstellungen identisch sind.⁴⁾ Dagegen ist allen Darstellern entgangen, dass diese beiden Arbeiten nichts anderes sind, als handschriftliche Kopien von Wirz' gedruckter Darstellung, wobei allerdings das Berner Mpt. etwas weiter geht als der Druck. Als selbständige Quellen fallen aber sowohl Bassler als die Berner Darstellung aus dem Nachlasse von Werdmüller vollständig ausser Betracht.

Peter zitiert in seiner Arbeit über den Anteil Zürichs am Bauernkriege noch eine weitere Darstellung, die sich in einem Bande der Leu'schen Sammlung der Stadtbibliothek Zürich befindet.⁵⁾ Sie weist wörtliche Anklänge an die gedruckte Darstellung von Wirz auf, gibt aber anderseits allerlei Details, die Wirz wieder nicht hat. Auch diese Schrift kann nicht als selbständige Quelle betrachtet werden; wir haben es vielmehr auch hier mit einer Arbeit von Pfarrer Wirz zu tun. Es sind Aufzeichnungen, die er während des Feldzuges vorweg an Hand der einlaufenden Nachrichten machte und die er in dieser Form jeweilen stückweise den Briefen an seinen Freund Ammann beilegte, um sie später auch für seine gedruckte Darstellung zu benützen.⁶⁾

Statt der vier verschiedenen Darstellungen, die bisher als von einander durchaus unabhängige Quellen zitiert wurden, besitzen wir also den einzigen Wirz, allerdings in zwei verschiedenen, aber von einander abhängigen Fassungen. In der gedruckten Ausgabe ist folgende Stelle aus

¹⁾ Eine Originalausgabe des Jahres 1653 besitzt die Stadtbibliothek Zürich in Mpt. B 110d.

²⁾ Mpt. der Kantonsbibliothek Aarau (M. f. 21). — Bassler war 1647–74 Pfarrer in Hinwil. Seine umfangreiche Materialsammlung zur Schweizergeschichte kaufte der Rat von Zürich seinen Erben ab. Diese Manuskripte werden im Staatsarchiv Zürich verwahrt. Die zitierte Darstellung des Bauernkrieges ist nicht dabei, wohl aber eine andere, später zu besprechende.

³⁾ Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, 238.

⁴⁾ Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 311 Anm. 2.

⁵⁾ Stadtbibl. Zürich Mpt. L 9 (fol.).

⁶⁾ Die einzelnen Blätter, die inhaltlich mit der Darstellung bei Leu 9 übereinstimmen, finden sich noch vor als Beilagen zu den Briefen an Ammann. Stadtbibl. Zürich Mpt. B 37. Eine weitere Abschrift befindet sich unter den Manuskripten Basslers im Zürcher Staatsarchiv B IX α 25.

dieser frühern Redaktion gänzlich unterdrückt: Aus dem Lager wird geschrieben, es sei schlechte Disziplin, gehe mit Rauben, Plündern, Fluchen und Schwören unentbunden. Zwischen den beiden Regimentern [des zürch. Auszuges] sei nicht die beste Einigkeit.

Bereits Vock hat eine weitere Quelle zitiert und teilweise zum Abdruck gebracht. Es ist der von Markus Huber verfasste «Historische Bericht, wie der blutige, mörderische Anschlag der rebellischen Bauern wider einer löblichen Stadt Zürich Kriegsvolk entdeckt und geoffenbaret worden.» Der Verfasser dieser Darstellung, ein junger Theologe, war zur Zeit des Bauernkrieges Hauslehrer bei dem bernischen Landvogt Willading auf Schloss Aarwangen.¹⁾

Liebenau bezeichnet diese Darstellung als «freches Lügenstück».²⁾ Peter im Gegenteil sucht diese Quelle zu retten, indem er darauf hinweist, dass die Darstellung mit den nachfolgenden Ereignissen übereinstimme. Dieser Umstand ist allerdings das Gegenteil von einem Beweis von der Richtigkeit der Darstellung Hubers, sobald man annimmt, sie sei nach dem Kampfe von Wohlenschwil verfasst worden. Auch Dändliker verwendet diese Quelle in seiner neuesten Auflage der Schweizer Geschichte.³⁾ Dierauer dagegen nennt sie mit grosser Reserve.⁴⁾

Als Quelle für den Kampf bei Wohlenschwil fällt die Erzählung von Markus Huber vollständig ausser Betracht. Das ergibt sich aus ihrer blossen Lektüre. Huber erzählt ungefähr folgendes: Aus Neugierde habe er sich am 16. Mai an die grosse Versammlung der aufständischen Bauern bei Langenthal begeben. Dort sei er als Hauslehrer des Landvogts Willading erkannt und als angeblicher Spion von den Bauern zuerst in einer Rübengrube und hernach in einem Zimmer des Gasthofs zum Weissen Kreuz eingesperrt worden. Während seiner Gefangenschaft sei in Langenthal plötzlich das Gerücht entstanden, ein zürcherisches Heer sei im Anzuge gegen die aufständischen Bernerbauern und bereits bis Mellingen vorgerückt. Während des Abends hätten dann Schibi, Leuenberger und andere Bauernführer in einer Stube des Gasthofes Kriegsrat gehalten. Von seiner Kammer aus habe er die ganze Verhandlung belauschen können. Schibi habe den Vorschlag gemacht, die Zürcher, die nach den Gerüchten die Reuss bereits überschritten hätten, bei Mellingen anzugreifen. Er entwarf dabei einen Operationsplan, wie er später im Kampfe bei Wohlenschwil tatsächlich durchgeführt wurde.

Wie konnte nun aber Schibi 10 Tage vor dem wirklichen Aufbruch der Zürchertruppen genau wissen, dass diese bei Mellingen ein Lager auf-

¹⁾ Der Bericht ist neuerdings abgedruckt bei Kasser, *Gesch. des Amtes und Schlosses Aarwangen*. — Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern XIX, 292 ff.

²⁾ *Jahrbuch für Schweiz. Gesch.* 18, 237; Separatabzug S. 9.

³⁾ Karl Dändliker, *Gesch. der Schweiz*. 3. Aufl., Bd. II, 778 f. — Zürich 1901.

⁴⁾ Joh. Dierauer, *Gesch. der Schweizer. Eidgenossenschaft* IV, 38. Anm. 48. — Gotha 1912.

schlagen und dort den Angriff der Bauern erwarten würden? Man kann immerhin annehmen, Schibi habe das als sehr wahrscheinlich einfach angenommen. Allein, wäre das die Ueberlegung eines erfahrenen Kriegers gewesen, wie Schibi es war? Konnte er wirklich auf den Gedanken kommen, die feindliche Armee, die nach dem Gerüchte die Reuss bereits überschritten hatte, werde nun plötzlich Halt machen und geduldig warten, bis die Bauern sich bei Langenthal gesammelt und die nahezu 50 km Distanz bis nach Mellingen zurück gelegt hätten, um sodann das zürcherische Heer nach dem Angriffsplane anzufallen, den Schibi bereits in Langenthal aus der Ferne entworfen hatte! Der ganze Kriegsrat zu Langenthal ist ein Hirn-
gespinst des jungen Theologen. Den angeblichen Angriffsplan Schibis hat sich Huber nachträglich auf Grund der wirklichen Ereignisse zurechtgelegt. Möglich ist, dass Huber bei Langenthal wirklich verhaftet wurde.¹⁾ Allein dieses Ereignis hat er nachträglich in seiner Phantasie weiter ausgesponnen und niedergeschrieben. Wenn später die Geschichtsschreibung dieses sein Elaborat ans Licht zog und ernst nahm, so ist das nicht seine Schuld.

Peter verwendet sodann noch eine andere kurze Darstellung, die nur handschriftlich erhalten ist und den Titel führt: Kurzer Begriff Bernischer, Luzernischer, Basler und Solothurner Unruhen dis 1653 Jahres.²⁾ Diese Darstellung, ganz gleich wie die in Luzern entstandene *Brevis et simplex relatio discordiae etc.*³⁾ und die Chronik des Stadtschreibers Ruetschi⁴⁾ geben indessen über den Verlauf des Kampfes bei Wohlenschwil keine Einzelheiten. Immerhin sind sie für die Bewertung seines allgemeinen Charakters nicht ohne Bedeutung.

b) Akten.

Zu den Akten möchte ich einmal das Tagebuch von Kaspar Scheuchzer rechnen, der den Feldzug im zürcherischen Regimente Ulrich als Regimentsschreiber mitgemacht hatte. Was wir von ihm besitzen, ist nicht ein eigentliches Tagebuch, es sind vielmehr Notizen über allerlei Dinge, die mit seiner Charge zusammenhingen, vermischt mit kurzen Aufzeichnungen über dasjenige, was er selbst erlebte.⁵⁾

Die wichtigsten Dokumente für die Darstellung vom Verlaufe des Kampfes bilden eine Anzahl Briefe von Offizieren aus den verschiedenen ausserzürcherischen Kontingenten, die an dem Feldzuge teilgenommen hatten.

¹⁾ Wenigstens erwähnt er diese Tatsache auch in seinem Tagebuch. Vgl. Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern XIX, 291, ferner 259 ff. — Ueber die histor. Schriften Hubers vgl. Liebenau im Jahrb. f. Schweizergeschichte 18, 237.

²⁾ Stadtbibliothek Zürich, Mpt. I 14.

³⁾ Vgl. Liebenau, Der luzern. Bauernkrieg. — Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 18, 234; Separatabzug S. 6.

⁴⁾ J. Rüetschi, Beschreibung des Bauernkrieges. Her. von G. Tobler im «Berner Heim» 1900, Nr. 30–35.

⁵⁾ Das Original befindet sich in der Kantonsbibliothek Aarau. Mpt. Nr. 28 in 4°. — Die entscheidenden Stellen sind als Beilage dieser Ausführungen abgedruckt. Vergl. unten S. 30ff.

Es sind Schreiben, die sie an ihre heimatlichen Vorgesetzten richteten, um sie über den Verlauf der Operationen auf dem Laufenden zu halten. Als einfache, unmittelbar nach den Ereignissen abgefasste Rapporte geben sie immer nur einen kleinen Ausschnitt aus dem ganzen Zusammenhang; ihre Darstellung ist durchaus unvollständig, hat aber den Vorteil, die Tatsachen ohne alle Nebenabsichten getreu wiederzugeben.

Diese Berichte sind in den neuesten Darstellungen zum Teil herangezogen, allein noch nie in ihrer Gesamtheit verarbeitet worden, weil sie nur teilweise gedruckt und in den verschiedenen kantonalen Archiven zerstreut sind.

Zu diesen militärischen Rapporten gehört der schon längst bekannte Bericht des thurgauischen Hauptmannes Hans Kaspar Müller.¹⁾

Weitere derartige Briefe sind erst in neuester Zeit durch den Druck allgemein zugänglich gemacht worden. Es sind die Berichte, die der St. Galler Hauptmann Christoph Studer aus dem Feldlager an seine Obrigkeit sandte.²⁾ Als Ergänzung wurden noch einige Schreiben des St. Galler Korporals Georg Basthart beigelegt. Ebenso wichtig wie die Briefe dieses letztern ist sein «Einfältig aufgesetzte Bericht und Memorial, was wehrenter schweizerischen Unruehen sich begeben und zugetragen hat», ein Rapport, den er für seinen Herrn, den Fürstabt von St. Gallen verfasste.³⁾ Im Stiftsarchiv St. Gallen, das diesen Bericht besitzt, befinden sich ferner noch einige Kopien von Briefen des appenzellischen Hauptmanns Wetter an Landammann Suter. Leider fehlt gerade der Bericht über das Hauptgefecht. Die Originale liessen sich auch in den appenzellischen Archiven nicht mehr ausfindig machen.

Der Führer des schaffhausischen Kontingentes, Joh. Konr. Neukomm hat zahlreiche Schreiben an seine Obrigkeit gerichtet, die noch erhalten sind.⁴⁾ Dagegen fehlt sein zusammenfassender Bericht, den er über den Verlauf des ganzen Feldzuges abgefasst hat.⁵⁾

Die zürcherischen Offiziere schickten bei der geringen Entfernung ihrer Vaterstadt vom Kriegsschauplatz keine schriftlichen Berichte nach Zürich. Dagegen besitzen wir immerhin von einem zürcherischen Offizier sehr eingehende und wertvolle Nachrichten in dem «Extrakt aus einem an einen guten Freund abgegangenen Schreiben, darinne er ihne «des Belaufs des bernischen Krieges auf Seiten der zürcherischen Armee wider die empörten Bauern berichtet.» Am Eingang bemerkt der Autor dieses Briefes: «Weilen ich mich in ganz während

¹⁾ Thurg. Beiträge zur vaterländ. Geschichte 3. Heft, 1863, S. 24 ff.

²⁾ Her. von Tr. Schiess im Anzeiger für Schweizergesch. 1908, Nr. 2 und 3; 10. Bd. S. 297–308 und 309–320.

³⁾ Stiftsarchiv St. Gallen XI, Fasc. 4, in seinem wichtigsten Teile abgedruckt als Beilage zu dieser Untersuchung. Vgl. unten S. 40 ff.

⁴⁾ Vgl. die wichtigsten Stellen hinten S. 28–30.

⁵⁾ Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar Dr. Werner, Schaffhausen.

«Zeit bei Herrn Generalmajor Werdmüller aufgehalten, durch welches Hand «alle Kommando und Bestellungen ergangen, als kann ich um etwas eigentlicher als etwan ein anderer davon reden.»

Der Brief selbst ist nicht mehr vorhanden, sondern einzig sein «Extrakt» in einem Manuskriptenbande der Berner Stadtbibliothek.¹⁾ Dieser Bericht ist vielleicht insofern nicht ganz unbefangen, als er die Taten von Generalmajor Werdmüller besonders hervorhebt und in den Vordergrund zu stellen versucht. Die von ihm gegebenen Tatsachen sind indessen, soweit sich das mit Hilfe anderer Quellen nachprüfen lässt, durchaus richtig und getreu wiedergegeben, sodass es nicht angeht, ihn als ungenau bei Seite zu schieben.²⁾

Nicht auf die gleiche Stufe wie die genannten Dokumente können die hie und da schon zitierten Briefe von Joh. Heinr. Schweizer gestellt werden,³⁾ die der jugendliche Autor an seinen in Wyl (Kt. St. Gallen) als Landeshauptmann weilenden Vater sandte. Schweizer war nicht selbst Augenzeuge der Ereignisse, sondern erzählte, was davon nach Zürich berichtet wurde.

c) Volkslieder.

Von den zeitgenössischen Volksliedern haben zwei auf den Kampf bei Mellingen Bezug, das Artillerie-Liedli in's Wilhelm Tellen Weis⁴⁾ und ein von zwei am Kampfe beteiligten Hufschmieden verfasstes «Schönes nüwes Lied von den Bauern.»⁵⁾

2. Der Verlauf des Kampfes.

Es soll nun der Versuch gemacht werden, den Verlauf des Entscheidungskampfes vom 3. Juni zu schildern, sowie er sich ergibt, wenn man in erster Linie von den Rapporten der beteiligten Offiziere ausgeht. Die der Schlacht vorangehenden Ereignisse sollen dabei nur insoweit berührt werden, als dies für das Verständnis des Folgenden durchaus notwendig ist.

Am Vormittag des 30. Mai sammelten sich die vom zürcherischen Rate aufgebotenen Truppen und ein Teil der auf Zürichs Initiative ausgerückten ostschweizerischen Kontingente auf der Schlierer Allmend. Mit den später noch eintreffenden Truppen ergaben sich etwa 7000 Mann Fussvolk, 515 Reiter und 13 leichte und schwere Geschütze samt Bedienung.

Den Oberbefehl führte General Konrad Werdmüller. Die Seele der militärischen Leitung war indessen sein Stabschef, Oberst Johann Rudolf Werdmüller, der durch C. F. Meyer verewigte Herr der Halbinsel Au. Das Kommando über die Artillerie und das Schanzenwesen

¹⁾ Stadtbibl. Bern Mpt. VI. 47; abgedruckt in den Beilagen zu dieser Untersuchung unten S. 32 ff.

²⁾ Peter verhält sich diesem «Extrakt» gegenüber sehr kritisch, ohne seinen Standpunkt im einzelnen zu begründen; vgl. Jahrb. f. Schweiz. Gesch. Bd. 34, S. 149*, Anm. 1. Im Separatabzug ist es Seite 199.

³⁾ Stiftsarchiv St. Gallen XI, Fasc. 4.

⁴⁾ Abgedruckt bei L. Tobler, Schweizerische Volkslieder I, 51 ff.

⁵⁾ [Balthasar] Helvetia VI, 629 ff.

stand bei Hans Georg Werdmüller, dem trefflichen Ingenieur und Erbauer der zürcherischen Fortifikationen.

In der Nacht vom 30. auf den 31. Mai rückte das Heer über den Heitersberg auf die Höhen oberhalb Mellingen vor. Gegen Mittag passierte es den Reussübergang, um nunmehr direkt gegen Lenzburg vorzumarschieren. Da indessen die vorangehende Reiterei das Vorhandensein feindlicher Streitkräfte in den Wäldern zwischen Mellingen und Othmarsingen meldete, liess Werdmüller die gesamte Armee westlich Mellingen Halt machen und ein Lager beziehen, das während der folgenden Tage unter Leitung von Hans Georg Werdmüller vorzüglich befestigt wurde. Wirz bemerkt, dass die Lage des Lagers derart gewählt war, dass das zürcherische Heer in der Front den Brunecker Wald, im Rücken Mellingen, rechts die Reuss und links die Höhenzüge östlich von Othmarsingen hatte.

Auf die Kunde vom Herannahen eines zürcherischen Heeres war im ganzen Aargau und übrigen Bernerbiet bis nach Langnau der Landsturm ergangen. Die aufständischen Bauern, die den Krieg durch den am 28. Mai abgeschlossenen Murifeldvertrag für beendet hielten und zum grössten Teile nach Hause zurückgekehrt waren, wurden durch das plötzliche Erscheinen der zürcherischen Truppen völlig überrascht. Dem Aufgebot ihrer Führer leisteten sie indessen neuerdings Folge. Als Sammelplatz bedienten sie sich der umfangreichen Waldungen bei Othmarsingen und Bruneck. Es fanden sich auch Kontingente aus den Kantonen Luzern, Solothurn und Basel ein.

In der Zeit von Samstag, 31. Mai bis Montag, 2. Juni unternahmen Teile der zürcherischen Truppen gewaltsame Rekognoszierungen. Das führte zu leichten Scharmützeln mit einzelnen Bauernhaufen und zu Unterhandlungen, wobei sich die Aufständischen auf den mit Bernauf dem Murifelde abgeschlossenen Frieden beriefen und Einstellen der Feindseligkeiten verlangten. General Werdmüller verlangte Vorweisen des Originals des Friedensinstrumentes und gab den Bauern dazu eine letzte Frist bis Mittwoch, 3. Juni, morgens 7 Uhr. In der Nacht vom 2./3. Juni trafen nun aber Schibi und Leuenberger mit Verstärkungen beim Bauernheer ein. Ihnen gelang es, im Kriegsrat der Bauern den Entschluss zustande zu bringen, auf weitere Unterhandlungen mit dem zürcherischen Heere zu verzichten und dieses vielmehr anzugreifen.

Am Vormittag des 3. Juni wartete daher General Werdmüller umsonst auf die in Aussicht gestellten Abgesandten der Bauern, die das Original des Murifeldvertrages überbringen und über einen endgültigen Waffenstillstand verhandeln sollten. Statt dessen meldeten gegen Mittag die Beobachtungsposten, dass die vor dem zürcherischen Lager liegenden Wälder von feindlichen Truppen wimmelten, die in Schlachtordnung gegen Werdmüllers Heer vorrückten.

Gegen 1 Uhr mittags entspann sich der Kampf, dessen Verlauf Vock, von dem alle spätern Darstellungen stark beeinflusst sind, ungefähr folgendermassen schildert ¹⁾: Ein Teil der Bauern rückte vom Brunecker

¹⁾ Helvetia Bd. VI (1830) S. 394—99. — Seine Vorgänger wie Lauffer, Johann

walde gegen den rechten Flügel des zürcherischen Lagers vor. Ihnen zog ein starkes Truppenkontingent entgegen, dem das Hauptheer mit der Artillerie folgte. Als diese letztere genügend vorgerückt war und zu feuern anfang, zogen sich die Bauern in die Wälder hinter ihre Verschanzungen zurück. Das zürcherische Heer folgte ihnen bis an die letztern und nahm von dort aus den Wald unter Kreuzfeuer, wobei viele Feinde ihr Leben verloren.

Während dieser Vorgänge marschierte Leuenberger mit 6000 Mann hinter den Höhen südlich Mägenwil vorbei, um in der Richtung von Wohlenschwil gegen die linke Flanke des feindlichen Lagers vorzustossen und den Gegner von Melligen abzuschneiden. Als Wermüller Kunde von dieser Bewegung erhielt, eilte er mit dem grössten Teile seiner Truppen auf den bedrohten linken Flügel. In diesem Augenblicke brach ein heftiges Gewitter aus, das für einen Moment die zürcherischen Truppen in Schrecken setzte. Als aber plötzlich die Sonne hervorbrach und über dem fechtenden Heere einen prächtigen Regenbogen entstehen liess, wuchs auch den geängstigten Kriegern der Mut wieder. Bei Wohlenschwil kam es nun zu einem heissen Kampfe. Die Bauern schlugen sich mit grosser Uner-schrockenheit drei volle Stunden, bis das Dorf in Flammen aufging. Der schreckliche Anblick der brennenden Häuser vereint mit dem ununterbrochenen Donnern der feindlichen Geschütze brach schliesslich den Mut der Bauern. Gegen 7 Uhr abends schickten sie nach einander 2 Trommelschläger mit Friedensanerbietungen zu Wermüller. Gleichwohl dauerte der Kampf noch eine Weile fort. Erst zwischen 7 und 8 Uhr, als Wohlenschwil gänzlich in Asche lag und die Truppen beiderseits von den Anstrengungen erschöpft waren, zogen sich die Heere in ihre ursprünglichen Stellungen zurück.

Nach Vocks Darstellung hat also gleich zu Beginn der Schlacht die ganze zürcherische Armee samt der Artillerie das Lager verlassen, um dem Feinde entgegenzuziehen, und sich sodann in einem Flankenmarsche nach Wohlenschwil gewendet. Im weitem unterscheidet Vock im ganzen Verlaufe des Kampfes zwei Episoden, einen ziemlich flauen Angriff der Bauern auf den rechten zürcherischen Flügel und sodann einen mehrstündigen heissen Kampf auf der linken Flanke bei Wohlenschwil der gegen 8 Uhr abends unentschieden mit der Erschöpfung der beidseitigen Truppen endete.

An diesem scharf und klar gezeichneten Bilde haben die spätern Darsteller wenig mehr geändert. Liebenau verwischt in seiner Schilderung dieser Vorgänge die Beschreibung Vocks in der Weise, dass er die zwei aufeinander folgenden Angriffe der Bauern auf die beiden Flanken des

v. Müller und Füssli in der oben S. 11 zitierten Schrift gehen rasch über den Kampf weg und lassen durchaus nicht den Eindruck von einem schweren Ringen der beiden Heere aufkommen. — War Vock von der lebhaften Schilderung des Kampfes in Heinrich Zschokkes Novelle Adderich im Moos beeinflusst? Im Detail weichen sie allerdings stark von einander ab.

zürcherischen Lagers mit einander vermenget und dabei die ganz unrichtige Behauptung aufstellt, bei Wohlenschwil habe der linke Flügel der Bauern gekämpft, während es selbstverständlich der rechte war. Im übrigen redet auch er von einem hitzigen Kampfe, der auch nach seiner Auffassung infolge Erschöpfung beider Heere seinen Abschluss findet. Er macht ferner noch die ganz unrichtige Mitteilung, dass im Kampfe bei Wohlenschwil beide Heere zahlreiche Tote gehabt hätten.¹⁾

Peter wiederum ist insofern genauer als Vock, als er annimmt, das zürcherische Heer habe während des ganzen Kampfes zum grössern Teil das Lager gar nicht verlassen. Andererseits stellt er den Verlauf des Kampfes komplizierter dar, als er tatsächlich war, indem er die verschiedenen Berichte über die gleiche Episode des Kampfes als Darstellungen verschiedener Etappen auffasst und so noch zu einem dritten Angriff der Bauern von Tägerig, südlich Mellingen, aus kommt. Auch er ist im übrigen in der Vorstellung befangen, dass es sich bei Wohlenschwil um einen ernsthaften Kampf gehandelt habe.²⁾

Die übrigen neuen Darstellungen des Kampfes von Wohlenschwil stützen sich noch weit mehr als diese beiden Spezialuntersuchungen von Liebenau und Peter ganz einfach auf Vock. Seine Schilderung eines heissen Kampfes bei Wohlenschwil und sein Bericht über die Erschöpfung der beidseitigen Heere sind gleichsam zum eisernen Bestandteil aller Schilderungen dieses Kampfes geworden.

Bögli z. B. hält in seiner Geschichte des bernischen Bauernkrieges bei der Schilderung des Entscheidungskampfes einzig diese beiden Angaben Vocks fest, die, wie wir noch sehen werden, unrichtig sind.

Ganz im Sinne von Vock stellen auch Dändliker³⁾ und Hürbin⁴⁾ den Kampf dar.

In meiner Arbeit über den Anteil der Grafschaft Lenzburg am Bauernkrieg habe ich, allerdings nur anmerkungsweise und ohne eingehende Begründung die Ansicht ausgesprochen, dass es bei Wohlenschwil gar nicht zu einem ernstlichen Kampfe gekommen sei, weil die Bauern nirgends energisch angegriffen und sich beim Vorgehen der Zürcher immer sogleich in die Wälder zurückgezogen hätten. Man könne daher höchstens von einem etwas lange andauernden Geplänkel reden.⁵⁾

Zu einer ähnlichen Auffassung ist Dierauer in seinem 4. Bande der Schweizergeschichte gekommen. Wohl redet er noch von einem anhaltenden Gefecht auf dem zürcherischen linken Flügel und von tapferem Widerstande

¹⁾ Jahrbuch für Schweizergesch. Bd. 20, 87*.

²⁾ Jahrb. f. Schweizergesch. Bd. 34, 155*f; Separatabzug S. 205 f.

³⁾ K. Dändliker, Gesch. der Schweiz 3. Aufl. 1901, Bd. 2, S. 779.

⁴⁾ J. Hürbin, Handbuch der Schweizer Geschichte 2. Bd., 1908, S. 392.

⁵⁾ Hans Nabholz, Der Anteil der Grafschaft Lenzburg am Bauernkrieg 1653. – Taschenbuch der hist. Ges. des Kts. Aargau 1902, S. 56, Anm. 1.

der Bauern; allein von einer eigentlichen Schlacht kann nach ihm kaum gesprochen werden.¹⁾

Dass diese zuletzt ausgesprochene Ansicht durchaus richtig ist, soll an Hand einer genauen Prüfung der Quellen gezeigt werden.

Vock hatte für seine Darstellung des Kampfes ausschliesslich Wirz' Ohnparteyische Beschreibung und Scheuchzers Tagebuch zur Verfügung. Dieses letztere, so wichtig es im Zusammenhang mit den andern Quellen ist, schildert den Kampf derart kurz und lückenhaft, dass man sich bei ihm allein keine Vorstellung von dessen Verlauf machen kann. Wirz stellt den Gang der Ereignisse richtig dar, allein wohl mit Absicht lässt er den Leser nicht mit aller Deutlichkeit sich darüber klar werden, wie unbedeutend der Kampf im Grunde war. Immerhin redet er nur von einem «ernsthaften Scharmützen».²⁾ Von einem heissen Kampfe und beidseitiger Erschöpfung nach hartem Ringen ist weder bei ihm noch bei Scheuchzer die Rede. Vock hat die Erzählung seiner Gewährsmänner durch Züge bereichert, deren einzige Quelle seine Phantasie war.

Geht man bei dem Versuche, sich ein getreues Bild von dem wirklichen Verlaufe des Kampfes zu machen, von den oben besprochenen Rapporten der beteiligten Offiziere aus, so kommt man zu folgenden Resultaten:

Einmal ist festzustellen, dass der Kriegsrat im zürcherischen Heere unmittelbar vor dem Ausbruch des Kampfes vom 3. Juni beschlossen hatte, den Angriff der Bauern im Lager abzuwarten und ihnen nicht entgegenzuziehen. In aller Eile wurden denn auch die Bäume vor dem Lager umgehauen, um das Schussfeld für die Geschütze frei zu machen und um anderseits die gefällten Bäume als Hindernis unmittelbar vor dem Lager aufschichten zu können.³⁾

Der erste Angriff der Bauern auf die rechte zürcherische Flanke war äusserst flau. Er hatte einzig den Zweck, die Zürcher aus ihrer wohlbefestigten Stellung herauszulocken. Die Bauern beschränkten sich, wie Hauptmann Müller erzählt, darauf, sich von weitem «frei öffentlich zu präsentieren mit Drohen, Hurten, Winken, das Hindere (rev.) Kehren und Grosstun»⁴⁾ General Werdmüller empfing sie mit einigen wohlgezielten Schüssen und schickte ihnen ein Kontingent Musketiere und Kavalleristen, das nach Basthards Bericht 3000 Mann stark war, entgegen, vor dem sich die Bauern rasch in den Schutz der Wälder zurückzogen.⁵⁾ Auf keinen Fall hat das gesamte zürcherische Heer samt Artillerie das Lager verlassen.

Nach diesem ersten Angriff, der den Charakter einer blossen Demonstration hatte, scheint eine Pause eingetreten zu sein. In diesem Momente

¹⁾ J. Dierauer, *Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft*, Bd. 4 (1912) S. 40.

²⁾ J. Lauffer, *Histor. und krit. Beiträge* II, 182.

³⁾ Bericht Studers, *Anz. f. Schweiz. Gesch.* 1908, Nr. 2, Bd. X, 304, P. S. zum Briefe vom 3. Juni und Brief vom 4. Juni. Ferner: «Extrakt», unten S. 39.

⁴⁾ Thurg. *Beiträge zur vaterländ. Geschichte*, Heft 3, 1863, S. 30.

⁵⁾ Vgl. Bericht Basthards unten S. 41.

kam die Meldung, dass Leuenberger mit einigen Tausend Bauern hinter den Höhen von Mägenwil vorrückte, um die linke Flanke des Lagers anzugreifen. «Daruff wir gute wachtung gehalten», notiert Scheuchzer in seinem Tagebuch, worauf er folgendermassen weiterfährt: «und zu abent umb 3 und 4 uhren der find mit villen fahnen zu dem läger sich gemachet.»

Also erst 2–3 Stunden nach dem ersten Auftauchen der Bauern erfolgte ihr Hauptangriff und zwar gegen den linken Flügel des zürcherischen Heeres. Hier kam es nun zu einem mehrstündigen Gefechte, das sich indessen niemals zu einem hitzigen Kampfe entwickelte. Man gab stark Feuer auf die Bauern, sagt Scheuchzer und scharmützierte mit ihnen bis gegen 7 oder 8 Uhr abends.¹⁾

Ueber diesen Teil des Kampfes ist der Extrakt am ausführlichsten. Auf die Kunde von Leuenbergers Vormarsch, erzählt er, erhielt Generalmajor Werdmüller vom Höchstkommmandierenden die Erlaubnis, mit 1000 Musketieren und Kavallerie gegen Leuenberger vorzugehen, der auf Kanonenschussweite vom Lager Halt gemacht hatte. Der Vorstoss Werdmüllers hatte den Zweck, «einen ihrer Posten zu attaquieren und zu sehen, was hinter ihnen stecke. Gieng hiemit aus und geschah ein ernsthafter Scharmütz, der bis auf den Abend währte».²⁾ Bei dieser Gelegenheit ging das Dorf Wohlenschwil, wie Studer und Basthard übereinstimmend erzählen, in Flammen auf. Aber auch diese beiden Berichterstatter erzählen in ganz gleicher Weise, dass es sich nur um ein «Scharmüzieren» handelte. «Ist also von 2 nachmittag bis umb 8 uhr scharmütziert worden», meldete Studer nach St. Gallen.³⁾ Und Basthard erzählt, man habe mit solchem Eifer «chargiert», dass man jeden Augenblick das «Haupttreffen» erwartete. Allein gerade in diesem Momente seien Trommelschläger der Bauern beim General erschienen, die im Namen Leuenbergers um Einstellen der Feindseligkeiten ersuchten.⁴⁾

Also auch auf der linken Flanke, bei Wohlenschwil, ist es zu keinem ernstlichen Kampfe gekommen, weil sich auch hier die Bauern vor dem Geschütz Werdmüllers und den vorrückenden Truppen rasch wieder in die Wälder zurückzogen, in denen sie sich nach Basthards Ausspruch wie die Murmeltiere verkrochen hatten.⁵⁾

Dass es nirgends zu einem ernstlichen Kampfe gekommen war, beweisen auch die Verlustziffern. Die Zürcher hatten einen Toten und zwei Verwundete. Da zu jener Zeit noch die Entscheidung im Nahkampfe mit Schlagwaffen herbeigeführt wurde, spricht schon diese geringe Zahl von Opfern auf zürcherischer Seite für die Tatsache, dass die Bauern nirgends

¹⁾ Vgl. unten S. 31.

²⁾ Vgl. unten S. 39.

³⁾ Anz. f. Schweiz. Gesch. 1908, Nr. 2, Bd. X, 302.

⁴⁾ Vgl. unten S. 42. — Auch Neukomms Bericht über den Entscheidungskampf zeigt deutlich, dass dieser gar nicht das Bewusstsein hatte, dass es sich um einen heissen Entscheidungskampf gehandelt habe. Vgl. unten S. 29f.

⁵⁾ Vgl. unten S. 40.

ernstlichen Widerstand geleistet haben. Ueber die Zahl der gefallenen Bauern liegen keinerlei zuverlässige Angaben vor. Die ganz vagen Schätzungen schwanken zwischen 50 und 200.

Die Darstellung eines Volksliedes, das zwei am Kampfe beteiligte zürcherische Hufschmiede verfassten und das ebenfalls erzählt, wie sich die Bauern vor dem Feuer der Gegner sogleich im Walde verkrochen hätten, ist also durchaus zutreffend.¹⁾

Ebenso trifft der eingangs genannte: «Kurtze Begriff der bernischen . . . Unruhen» mit der folgenden kurzen Charakterisierung des Kampfes durchaus das Richtige:

Anstatt der versprochenen Unterhändler «züchend die puren in 20 000 man stark oder mehr uff das eidgenössisch lager und grifen umb 1 uhr nach mitten tag an. Wider sy schickt man etlich hundert musquetierer und stellt die ganze armee samt der artillerie in gegenwehr. Man hat gescharmütziert bis abend umb 7 uhr, da man sonderlich das grobe geschütz under sy abgehen lassen, daß der buren etlich blieben, uf der Eidgnossen siten 1 Thurgauer».²⁾

Die gleiche Auffassung, dass es zu einem ernstlichen Kampfe gar nicht gekommen sei, vertritt der Aarauer Stadtschreiber Rüetschi, der die Ansicht äussert, dass die Züricher angesichts ihrer kriegerischen Rüstungen mit Leichtigkeit die Bauern besiegt haben würden, «so es an einen ernst gangen wäre». Allein vor dem zürcherischen Geschütz hätten die Bauern nicht standgehalten, sondern sich auf den Berg zurückgezogen, bis dass sie «nach wenig scharmütziens und 2–3 Tage gehaltenem Feldlager» anfangen zu unterhandeln.³⁾

Während des ganzen Kampfes war das Vorgehen der Bauern zögernd und unentschieden. Es fehlte jedenfalls an einem einheitlichen, die ganze Masse beseelenden festen Willen zum Kampfe. Die Mehrzahl der Bauern, die dem Rufe zum Zuzuge Folge geleistet hatten, war wohl bereit, ihren Herd gegen den Angriff des Zürcherheeres zu verteidigen. Dagegen hatten sie keine Lust, selbst angriffsweise vorzugehen, um so weniger, als mit den Herren in Bern im Murifeldvertrage ein für die Aufständischen vorteilhafter Friede abgeschlossen worden war.

Mit dieser Annahme stimmt vortrefflich, was der «Extrakt» über die Stimmung erzählt, die Leuenberger bei seiner Ankunft im Bauernlager in der Nacht vor dem Entscheidungskampf antraf. Leuenberger fand, erzählt er, «eine grosse zwytracht unter ihnen, dessen er sich verwunderte, dann er wusst nichts von dem, was vorigen tags war gehandelt worden. Der meiste teil wollte die ihnen vorgeschlagenen artikel annehmen und morgens früh in das [zürcher.] Lager gehen und selbige bestäten. Er [Leuenberger]

¹⁾ [Balthasar] Helvetia VI, 629.

²⁾ Stadtbibl. Zürich Mpt. J 14.

³⁾ Rüetschis Beschreibung des Bauernkrieges ist abgedruckt im Bernerheim 1900, Nr. 30–35.

missriet ihnen dasselbe aufs höchste, ihnen sagende, sie sollind ihm folgen und ihn mit den blauen Zürichern handeln lassen; er wölle sie dürfen versichern, dass wenn sie mit ihrer Armee vor der Züricher Lager rucken, [jene] nit Fuss halten werden».¹⁾)

Die Bauern liessen sich bereden und zum Angriff bewegen; allein sie handelten ohne innere Lust und Ueberzeugung, und so war ihre Niederlage besiegelt, bevor der erste Schuss fiel.

Hans Nabholz.

Beilagen.

1. Mitteilungen von Pfarrer Wirz über Entstehung und Fortgang seiner Darstellung des Bauernkrieges in den Briefen an seinen Freund Dekan Joh. Ludw. Ammann in Glarus.
(Stadtbibliothek Zürich Mpt. B 37.)

1653, 15. Juli.

S. 271. Cupiunt multi boni exquisitam nuperorum motuum descriptionem, quam ex proceribus non postremi mihi demandatam volunt: ego vero ab hoc genere scriptionis animo sum alienissimo ob rationes, quas tempore exclusus heic adjicere non possum.

22. Juli.

S. 273. Quod actis Thermopolitanis reponam hâc vice non habeo nisi gratias summas et animum ad reciproca paria et maiora, quae in potestate mea sunt, promptissimum. Commode autem advenit prius istud folium, quo ad consignationem nuperorum motuum summopere indigeo. Expugnarunt mentem meam ab hoc opere etiamnum alienissimam summorum patronorum et ipsius etiam Generalis monita. Prima folia volitant per censorum manus; vereor quorundam etiam iniquorum. De successu proxime plura scribam. Prohibet autem opusculum in forma duodecima cum necessariis ornamentis suis.

29. Juli.

S. 275. Absalom noster Helveticus sub praelo est, quinque priora folia Typographus jam accepit. Continent autem historiam earum rerum, quae ab initio mensis Februarii ad expeditionem usque nostri exercitus sub finem Maji sunt gestae. Crastino consignationem ipsius expeditionis, bono cum Deo, aggrediar. Desunt multa nomina propria et vestrorum quoque ducum, quae, ut ab octiduo mihi mittas, enixe rogo. Quantum conjicio icones quoque virorum primariorum Schufelbergerus²⁾) adjiciet. Si Molitoris ac Fellmanni vestri ibidem habere posset, pergratum esset: jussit ut te nomine ipsius post officiosam salutem; rogem ut operam tuam heic ipsi accommodes et, si fieri possit, utriusque imaginem aeri incidendam mittas. Interea pro Thermopolitanis gratias ago immensas; repono domini consulis novam

¹⁾ Vgl. unten S. 39.

²⁾ Der Herausgeber des Werkleins.

imaginem, duorum item rebellium Lucernensium, qui suspendio perierunt Proxime forte priora folia opusculi nostri videbis, quod quidem per innumeras censuras volitabit. Ego vero nomen meum apprimi nolo, ut cantonibus quoque sapiat, quibus alioquin nausea esset, si a ministro ecclesiae scriptum nossent.

1653, 5. August.

S. 277. Ignosce quod nuper duos Emmeneggeros, nullum Steinerum misi, id quidem per nimiam properantiam factum. Venit autem nunc Steinerus in duplo, poteris alterum amicorum cuidam dono dare. Pro nominibus vestrorum gratias ago. Icones eorum si habere non possumus, in inserendis aliorum parciore erimus. Opusculo nostro nomen Absalomis odiosum minime omnium praeponemus. Milito veritati et unice studio; at lectio eius omnibus, etiam iis, qui in fide a nobis discrepant, grata sit et accepta ex aequo. Folia priora, si possum, ab octiduo certo mittam et tuum super ea iudicium exspectabo. Habet me nunc descriptio expeditionis, quam exactam cupit d[ominus] generalis, cum quo hesternum integrum et hodiernum diem ex parte transegi. Caeterum suos quoque adversarios hic labor habet eosque admodum potentes, quibus displicet, quod nomina multorum aeternitati quasi donantur, quibus illi quidem non bene volunt.

12. August.

S. 278. Opusculi nostri prima folia, quae prodierunt, nondum satis correcta mitto, super quae iudicium tuum imploro. Remoras nobis praeteritis diebus injecerunt homines malevoli ac invidi, quos inter quidam ex primariis fuere, maxime nostri ordinis. Heri coram senatu lecta sunt folia typis nondum descripta pariter ac descripta. Calculum magistratus nunc quidem in gradu, quod ajunt, supremo habemus, ac proin dehinc celeri gradu pergemus. Interea consilium tuum de iconibus meum quoque est. Mallem penitus omitti, picturas aut parciore immitti. Descriptionem castorum aversantur, qui huic armaturae praefuerunt. Ego vero saltem quae gesta sunt, describo, caetera typographo et censoribus, quos acutissimos habeo, relinquo. Adjungo autem heic generalis ac filij infortunio caesi imagines quae forte opusculo inserentur, immutato tamen non nihil patris titulo.¹⁾ . . . Totum me sibi venderat historiola illa, in qua perpetuo corrigendum, nunc ad huius, nunc ad illius arbitrium. Penituit supra modum, quod unquam hunc laborem suscepi. Mira tibi *ἐν παρουσίᾳ* narrarem, quantopere heic obtineat fastus cum invidia conjunctus. Non possum satisfacere actoribus et agentibus in hac scena.

20. August.

S. 280. Occupatissimus nunquam non sum; thema antem hoc pure pute politicum infinitas sub censuras venit, multis satisfacio, infinitis non perinde et quod miraberis etiam amicissimis. Viri primarii rodunt ac mordent

¹⁾ Christoph Werdmüller, der älteste Sohn des Generals, war während des Feldzuges aus Versehen durch seinen Vetter Georg in Zofingen erschossen worden. Vergl. Peter, Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 34, 200*.

ferme omnia, quibus resisto auctoritate amplissimi domini consulis Waseri, quem non approbatorem modo, sed correctorem etiam et primum censorem veneror. Intra octidui spacium ne apicem quidem typographo scripsi ob insignem paroxysmum, quam a viro aliquo summo sustinere debui. Utinam tecum vel per unicam horulam colloqui possem de mirificis diaboli Tigurini machinis, quibus per latera summorum in hac palaestra actorum sum confossus.

26. August.

S. 281. In opusculo nostro censores nostri non carpunt methodum, non stilum, non materiam, sed hoc tantum, quod non perinde omnium, qui huic militiae cum officio aliquo praefuerunt, mentionem ex aequo faciamus et in recitatione huius ac illius magnanimi facinoris parci admodum simus et denique, quod vehementius aliquantulum in seditiosos invehamur. Ego vero non Tigurinorum duntaxat rationem habendam esse censeo sed et ceterorum, qui non minus actores in hac scena fuerunt, ac illi. Quod rebelles concernit ego nude et simpliciter eos describo, ut mihi describuntur in publicis instrumentis et literis ad magistratus exoratis. Hac quidem hebdomade unicum duntaxat folium prodiit, quod heic mitto et simul copiam facio, ut quicquid ad te vel jam missum vel porro veniet, legendum exhibeas amicis et proceribus etiam tuis, quorum iudicio multum tribuam, comprimis amplissimi domini Elmeri. Ab octiduo subsequencia quoque accipies et olim integrum tractatum cum iconibus generalium et aliorum virorum summorum.

3. September.

S. 283. Opusculum nostrum historicum verissimum contentionis pomum subsistet ad reditum usque Schuffelbergeri, qui crastino die Francofurtenses nundinas petet. Incredibile dictu, quanta passus sim ab eo tempore quo laborem hunc invitatus suscepi, non tantum ab iis, quibus non satisfactum, eo argumento, quod illustria et heroica ipsorum facinora non pro dignitate commendata videntur, sed a falsis quoque fratribus, qui mirifice mordent et carpunt, ipsi quod facere noluerunt et non potuerunt. Utinam coram tecum de hoc themate colloqui possem, nae tibi daemonem Tigurinum propriis suis coloribus depictum egregie ad oculos ponerem.... Lito veritati ubique locorum et devoto omnem partialitatem, ut vocant, ne quispiam mihi objicere possit, me nomini et gestis suis quicquam detraxisse. Sed satis horum!

16. September.

S. 285. Deberem continuationem opusculi nostri mittere, at vero a nupero discessu Schuffelbergeri Francofurtum malevoli technis suis praedominantes remoram nescio quam de novo injecerunt et effecerunt, ut inde ne apicem quidem porro scripserim nec posthac scripturus sim; absolvat qui poterit aut qui voluerit. Nolo utique tantis laboribus nescio quae invidorum et ambitiosorum tela in me concitare. De caeteris tecum sentio. Non cessabunt Helvetici motus nisi justitia ex aequo praefectos, tantorum malorum fabros, ad supplicia perinde immania rapuerit.

23. September.

S. 287. Opusculum meum historicum jacet, non quidem suppressum, sed mea culpa; nolui porro scopus esse tot invidorum, tot ambitionis telorum; perficiat qui volet aut qui poterit, mihi heic neque seritur neque metitur, sunt alia et altioris commatis negotia, quibus majore cum foenore tempus aureum commodare possum quam infoelici huic contentionis pomo. Miris modis heic laboramus. Cainum et Judam in nostro ordine didici novisse, in altero Absalonem et Ahitophalem.

30. September.

S. 289. Opusculi nostri vel prima mentio nauseam mihi excitat, tanta sum passus a Caino et Ahitophele. Reditus Schuffelbergeri omnino ejus perfectionem maturabit, ast vero minime a manu mea impetrabit. Si coram tecum de his talibus vel per momentum alicuius horulae conferre possem, audires mirissima, comprimis de invidia et ambitione aliquorum ex ordine nostro qui alias optimi videri ac haberi volunt.

2. Beschlüsse des Kleinen Rates in Zürich über das Werk von Pfarrer Wirz.

(Staatsarchiv Zürich, Stadtschreibermanual S. 35, 68, 100.)

1653. 11. August.

Wyl inn dem zwahren schon under der preffen ligenden Unparthysgischen bericht jüngster uffruhr und vermittelt von Gott gefägneten uszugs derofelben stillung etliche sachen begriffen, die man notwendig befindt, daß sy geenderet werdind, sollend die schon getruckten bögen sowol, als auch was noch wyters ze trucken were, Herrn Burgermeister Wafer und übrigen Herren Häupteren nebst den Herren Ordinari=Censoribus zu fehrnerer censur communiciert werden.

1653. 6. Okt.

Uff beschennen anzug, daß die frau Schuffelbergerin sich beschwere, die albereit gethrukten bögen der Relation jüngster Unruwen in die kanzley ze lifern, ward erkhendt, es solle iro nach nothdurfft zugesprochen werden, angedüte exemplaria sampt und fonders noch hütigen tags unfehlbarlich in die canzley ze lifern, wie auch diejenigen herren und personen, so nach und nach die bögen von ihme empfangen, ze verzeichnen und auch schriftlich nammhaft ze machen. Und so dann iro frau Schuffelbergerin der begerten erfazung halber des gehabten uncostens etwas angelegen, möge sie sich deswegen vor mynen gnädigen Herren anmelden.

1653. 5. Dezember.

Über Herrn Michael Schuffelbergers, des buchführers, undertheniges, angelegentliches anhalten, ime entweders gnedig ze bewilligen, daß er mit der ze thruken angefangenen Unparthysgischen Relation jüngster Unruwen fürfahren möge oder aber ime inn ansehung synes nit allein mit disen albereit gethrukten bögen gehabten costens, sonder auch durch stillstellung derfelben in ander weg erlittnen nit wenigen schadens

daran etwas ergezhlichkeit ze schöpfen, ward in erwägung gefallnen berichts und beschaffenheit der sache einhellig besser und thunlicher befunden, daß die gethrukten bögen supprimiert verblibind und keine fehrner gethrukt werdind. Im übrigen aber sye Schuffelbergers fehrneren begehrens halb erkhendt, sitmalen herr Sekelmeister Schneeberger, als auch verordneter cenfor, berichtet, daß er darin nit verwilliget und die empfangnen bögen ime nit widergegeben, auch ine durch andere herren davon abzestehen ernstlich vermahlen und darwider protestieren lassen, er aber hingegen und dessen ungeacht darmit fürgefahren, daß er derowegen des geforderten abtrages halben ab und zer ruwen gewisen syn solle.

3. Briefe des Obersten Joh. Conr. Neukomm von Schaffhausen an seine Obrigkeit.

(Staatsarchiv Schaffhausen, Korresp. Nr. 139, 141, 143, 145.)

Hochgeacht, infonders gnädige und gebietende Herren etc.

So bald ich gestern morgens alhero kommen, habend mich ettlich des Raths sampt dem Stattschreiber in der herberg befuecht und mir das ernstlich manungschreiben unfer Lieben Eidgenossen der Statt Bern wie auch das concept an euch, min gnädigen Herren, abgangen vorgewisen mit ernstlichem bitten, wolle doch daran sein, daß noch unferseits mehr völker folgen möchtind. Nun kan ich euch min gnädigen Herren onbericht nicht lassen, daß ich mit verwunderung gesehen, daß unfer gantz corpus dißmahlen nicht über 4500 Mann zuo roß und fuoß sich erstrekt, also daß wir ettwas wider den feind zeverfuochen noch vill zuo schwach [sind]. Es sind weder Püntner, Appenzeller noch St. Galler vorhanden; wüßend auch noch zur zeit kein zeitung von denselben; hat gar ein schlechtes ansehen. Wan nun ir, mein gnädigen Herren, ettwas weiteres zethuon gefinnet, kan mans uf das beldist befürderen.

Das commiß belangend habend sich die Herren alhier noch für ettlich tag zeliferen (doch uf widergeben) anerbotten, hielte aber dafür, das beste wehre, man hette für unfere völker ettwas an korn und einen guoten wein (der das füehren liden möge) auf Keifferstuol versant, dan zuo besorgen, wir nit weit mit so wenig volk in das land hinein gehen werdind; wolte ich sehen, daß selbiges an ort und end, wo wir uns setzen werdend, abgeholt würde.

Bitt gantz underthenig, ir mein gnädig Herren wellind die anstalt machen, damit sich das gelt nicht steke, dan man aller orten alles theuer genuog würt bezahlen müessen. Jezunder brechend wir im nammen Gottes alhier uf und nemend unfern weg grad über den berg nacher Melligen. Gott begleite uns und halte mit seiner gnadenhand ob unfere lieben vatterland, deffen allerheiligstem schutz ich eüch, mein gnädig, lieb Herren, mich aber zuo dero beharlichen gnaden und gunsten bevelhe.

Zürich, den 20ten May 653. [alter Stil].

Dero getreuer und gehorsammer diener
Johann Conradt Neukum.

Hochgeachte gnädige Herren etc.

Ich will verhoffen, es werde euwer mitrath Hans Meder die beschaffenheit unfers einzugs alhie bereits müntlich bericht haben. Daruf habend sich gestrigs abends 7 ausschüß aus der grafschaft Lentzburg mit einem schreiben in dem hauptquartier eingestellt, in wellichem sie vermeldend, wie das sie mit ihren Herren unsern gnädigen lieben Eidgenossen der Statt Bern verglichen und dieweil sie verspürind, das sie bei iederman in föllichen widerwillen gebracht, als daß man auch ihre gefandten, so sie zuo bericht deswegen nacher Zürich zuo abwendung des marsches geschickt, gefangklich eingezogen, bettind [sie], man wolle zuo erkundigung der warheit schreiben oder schiken, und dieweil sie bereits 3 mahl umb bekrefftigung ihres accords nacher Bern geschriben, müesind sie mit bedauren sehen, daß bis dato noch kein antwort ervolgt; hoffind gleichwoll stündlich den großen bären zebekommen und selbigen uns vorzeweifen, instendig und flehentlich uns ersuochend, wir wellind ihnen und ihren weib und kinderen mit dem überzug verschonen mit diefer protestation, da ein onglück auf ein oder der andern feiten daraus entstehen möchte, sie fölliches dem liebem Gott bevehlen müesind, des erbietens, da noch ettwas hinderstelligs zevergleichen, sie uns gern darin handeln lassen wollind; und habend wir deswegen kein einzige avisen von unsern gnädigen, lieben Eidgenossen der statt Bern. Scheint, als wan sie abermahlen einen schlechten und schimpflichen vergleich gemacht, wellichen sie zuo halten nicht gesinnet. Die sach habend wir ein oder zwen tag eingestellt und foelliches die Herren von Zürich berichtet, merke aber darbi, daß sie ob ihrem faulen punt halten wollend; sonsten leugnen sie die 5 puncten durchaus; ist ein confus wesen, darin sich nit woll ze richten. Unser armee bestehet ongfär von 6500 mann, nebend einer schönen artillerie. Das comiß abziehen hab ich herrn Christoph Krämer abgefertiget; vermeine das brot zuo Baden bachten zelassen. Ich halte dafür, wir werdind morgen alhie aufbrechen; wo es nun hingehet, weiß ich zur zeyt noch nicht. Die St. Galler 200 mann sind auch ankommen, so sollend die Püntner auch marschieren. Wan wir weiters ins land hinein gehn sollend, bedürffend wir mehr völker. Wan etwas von importantz vorgehet, berichte ich es fürderlich. Gottes getreuer uns samptlich, mich aber zuo eurer mein gnädigen Herren huld und gunsten bevehlend.

Mellingen, den 22ten May 653. [a. S.].

Euer meiner gnädigen Herren gehorsambst und willigester diener
Johann Conradt Neukum.

Hochgeacht, gnädige und gebietende Herren.

Ich solle sie meiner schuldigkeit nach onberichtet nicht lassen, daß nachdem wir diefer zeit über uns ettlich mal in postur gestelt, vermeinend, die bauren zum stand und einer action zebringen, habend sie uns jederweilen mit tromelschlager und predikanten schicken abgehalten und bethöret so lang, bis der leichtfertig buob, ir general Leuenberger, sie bis in 10,000

man versterkt, also daß sie gestrigs tags uf unser läger zuogezogen, vermeinend, wir stracks selbiges verlassen werdind. Wir haben sie aber dergestalt empfangen, daß sie alsbalden zween tromelschläger nach einandren sampt ihren schriftten von Bern und was sie sonsten hattend, geschickt und umb eilenden stillstand gebetten, wellicher ihnen bewilliget, dergestalt, daß heut morgen in 40 ausschüß ins läger kommen, den frieden begehrend, in wellichem aber zuo rechter zeyt herr burgermeister Wafer und herr statthalter Hirtzel ankommen, unser beschaffenheit zeerkundigen und mehr völker ze verschaffen. Habens also dergestalt mit ihnen gehandelt, daß sie

- 1) angehends uß dem feld ziehen und alle hostiliteten einstellen sollind
- 2) ihren faulen bundt absagen und die brieff herausgeben
- 3) was sie noch mehr beschwerden, selbiges durch das eidgnösslich recht abzehelfen
- 4) wollend wir, bis alles exequirt und die juramenta wieder prästirt, im feld bleiben.

Daruf sie fölliches zuo leisten an eids statt angelobt. Es warend aber dabei nit nur die bernischen underthonen, sonder auch Lutzerner, Solothurner in großer anzahl, auch Baslerische, Wallenburger. Ob sie es nun halten werdend, stehet zuo gewarten. Diß wenige hab ich euch, mein gnädig herren, zur nachricht und erleichterung ihrer sorgfalt onangefüegt und zemahlen Gottes getrüwer obhalt, mich auch zuo derselbigen beharlichen gunsten zebevehlen nicht lassen wollen.

Läger bi Melligen, den 25ten May 653. [a. S.]

Euer miner gnädigen herren gehorsambster diener
Johann Conradt Neukum.

Hochgeacht, woledle, gestrenge fromme, veste, fürsichtige, ehrfame und weise, insonders großgünstig, gnädig gebietende Herren und Obern.

Auf dero beliebtes vom 25. dies, so dato umb 9^{1/2} uhren zu nacht erhalten, berichte, daß auf jüngst gethanen bericht die bauern allerdings abgezogen. Und gehe mit der Generalitet gen Lentzburg. Was daselbsten und weiters verricht wird, berichte weiters nach schuldigkeit und nachricht. Danke dem Höchsten, daß nur ein einziger Thurgauer gebliben.

Den selben zumahl treueyfrigst ergeben.

Melingen, im hauptquartier, im stegreif, donnerstags, 26ten May 1653.

Euer gnaden gehorsamer, undertheniger diener
Johann Conradt Neukum.

P. S. Hiebey copie aus dem original der stat Bern verglichs.

4. Aus Scheuchzers Notizbuch.

(Stadtbibl. Aarau Ms. N. 28.)

Den 20. May bin ich mit Herrn Oberst Ulrichen als sin musterschryber um 7 uhren am morgen uff die Schlierer allment gezogen, alda habent wir einen rebellen, der uff das gläch kommen, gefangen, habent auch under-

schidliche noch gespürt und verjagt. Ermälter gefangner fülle ein comandant in Melligen über 600 man puren gewäßen syn, hat auch expresse gesagt, die zwey regimenten sygint nützit gägen der mengi puren zu rächen, fülle uff ein zyth Herrn Obrist Rahnen ryttknecht gewesen syn.

Umb halbe zwey hat Herr Burgermeister Wafer beiden regimenten den eid wie brüchig gegeben. Nach dem nun hat Herr Pfaher Ulrich zum Grosmünster an alle compagni beider regimenten ein schöni ermanung, wie man sich erhalten fülle, getan — aber leider die reüter demselbigen keinen platz gegeben, sondern hin und wider die dörffer gantz außgeplündert und die schönen frucht verderpt.

Uf ermälter Schlierer alment sind wir verbliben bis zunacht, umb 10 uhren ungefahr aufgebrochen und die gantze nacht starkh in aller stille gmarfchirt nacher Melligen. Und ehe wir uffgebrochen, hat Herr N. Simblers sohn ein gethruckt uff gedachten außzug gerichtet gebätt gebätten, auch einen umbwäg über den Atlisperg, wägen das wir grose wachführer uf der alment gefähen, genommen, auch wie sie in der mitte des bergs gefunden etc.

Zu mittag aber sind wir zwüschent 10 und 11 uhren angelant zu Melligen.

Sobald wir angelant, habent die rütter in den höltzern hin und wider, auch den meisten theil in dem stettli mit under- und überwehr wol bewaffnet gefunden; alfo bald in[en] das sampt ihr wehr und waffen genommen, etliche verletzt, vil gefangen und einer, der meindt gahr ze entwyhen, von den rütrern nidergeschossen worden. Des ermälten tages umb 12 uhren in der nacht hat es in dem äußeren, Herrn Werdmüllers, läger lermen gäben und einen, der, als man vermeint nit rächt im haupt zefyn, gefangen. Zu tag aber am 22 di May zwüschent 10 und 11 Uhren lehrmen gemacht worden, die puren in di flucht gejagt und habent die puren 4 Schaaffhufer rütter gefangen

Den 22 tag May zu abent zwüschent 6 und 7 uhren ist auß dem äußeren läger ylents bottschafft komen, daß alles das volkh, so in dem stettli Melligen ligt, sich uff machen und in das außre läger züchen fülle, dan es habind sich ein namhafte anzal puren in den höltzern fähen laßen, sind auch etliche schütz zu beiden theillen abgeloffen

Den 24 di May zu abent umb 12 uhren habent di puren sich starkh her zu dem stettli Melligen genachnet, wir yllents aufgebrochen und sy widerumb in di höltzer verjagt; glich daruff kompt pottschafft, der Löwenberger kome mit etlichen 1000 starkh den bergen nach, daruff wir gutte wachtung gehalten; und zu abent umb 3 und 4 uhren der sind mit villen fahnen zu dem läger sich genachnet [auch das wetter mit tuneren und trüebem wetter sich (darob wir erschrakhen) erzeugt, dem volkh zugesprochen worden und glych daruff ein rägenbogen sich erzeugt und alles frölich worden] woruff man starkh führ gegeben und mit ihnen scharmütziet bis umb 7 : 8 uhren

zu abent. In der nacht druf kompt ein schryben von dem Leuwenberger, das er sich morn am morgen um 7 uhren stellen wölle. . . .

5. Extrakt aus einem an einen guten Freund abgegangenen Schreiben, darinne er ihne des Belaufs des bernischen Kriegs auf Seithen der zürcherischen Armee wider die empörten Bauern berichtet.

(Stadtbibliothek Bern Mpt. VI, 47 S. 172^b–176.)

Von dem Belauf dieses Kriegs, was sich in der zürcherischen Armee zugetragen, weilen — ich mich in ganzwährender Zeit bei Hrrn Generalmajor Werdmüller aufgehalten, durch welches Hand alle Kommando und Bestellungen ergangen, als kann ich umb etwas eigentlicher, als etwan ein anderer davon reden, — hat hiemit mein Herr zu wüßen:

Daß nach Empörung der bernerischen Baurfame, weilen sie ihren Herren zu mächtig, übrige Ort der Eidgenoßschaft um tätliche Hülff von den Herren von Bern angesprochen und laut der Bündnuß gemahnt worden. Wann nun demnach die Gebühr zu erstatten von Zürich, Schaffhausen, Glarus, Appenzell, St. Gallen, Winterthur, Stein a. Rhein, Frauenfeld und Landgraffschaft Thurgau, darby auch die Pündner und ander mehr ihr Volk haben sollen, ein Armee in das Feld gestellt ward, so effektive in 8000 Mann zu Fuß, 800 zu Pferd und 18 Stuck Geschütz bestuhnde. Ueber diese Armee ward zum General erwählt Herr Konrad Werdmüller, zwar mehr um ansehnlichen gemeinen Stands Aemtern Verwaltungen wegen und daß er ein frischer und unerschrockener Mann, als aber sonderer Kriegserfahrenheit halber.

Dieser zog zu sich, zwaren mit etwas Mühe, den Obristen Johann Rudolf Werdmüller, welcher um Urfachen wegen geringe Neigung hatte, in diesem Krieg etwas zu commendieren. Dieser nun war zum Generalmajor erwählt, und lage auch bald aller Last auf ihme, dann er durch langwierige Kriegserfahrung seinen Stand der Gebühr nach zu bedienen wußte.

Ueber die Artillerie ward zum Obristen erwählet Herr Johann Georg Werdmüller, der die Fortifikation um die Stadt Zürich herumb angeben, ein trefflicher Ingenieur und Baumeister, auch vieler anderer Sachen halb wohlberichteter Mann.

Zu Obristen waren erwählt Herr Ulrich Ulrich, Zunftm. und des Rats, Herr Thomas Werdmüller, auch Zunftm. und des Rats, beide erfahrne Soldaten.

Von Glarus war Commendant Herr Landammann Müller.

Von Schaffhausen Herr Obrist Neukomm.

St. Gallen

Appenzell

Landchaft Thurgau

} dieser Namen sind mir unbekannt.

Das General-Rendez-vouz oder Sammelplatz ward bestimmt auf der Schlierer-Allment, eine starke Stund von Zürich, den 20. Mai an einem

Freitag, allwo von Offizieren und Soldaten der Eid geleistet und jeder zur Erstattung der Gebühr angemahnet ward. Der Aufbruch geschah zu angehender Nacht, und gieng der Marſch über den Heitersberg auf Mellingen zu, da die Armee eine Stunde vor Tag und eine halbe Stund vor der Stadt angelangt. Nach getanen Loſungſchüſſen berichteten die von Mellingen, daß ſich Unterſchiedliche von der Bauernſame in Gewehren ſehen ließen, was aber ihre Intention eigentlich, wäre ihnen unbewußt, könnind aber wohl gedenken, ſie möchtind uns den Paß verhalten wollen, bittind hiemit, daß man eilen möchte, um die Erſten zu ſein, damit alſo ihre Stadt unbeſchädigt bleibe. Hiemit war Herr Generalmajor Werd-
müller übergeben, mit der Cavallerie vorherzugehen ſo ſchleunig, als ihme möglich, um ſich des Paſſes zu bemächtigen. Der ſchickte voraus den Major Bürkli mit 30 Pferden, um denen von Mellingen zu ſagen, daß niemand von den Bauern eingenommen werde; ſie ſollen ihre Tore zuſperren, er wäre im Anmarſch, wolle alſobald bei ihnen ſein und die Nothwendigkeit beſtellen.

Dieſer Herr Major Bürkli fand die Tore offen ſtehen, aber niemand geneigt, ſelbige zu ſpahren, mußte auch etwas ungleiche Reden hören, ſo er zurück berichtete.

Ward hiemit Herr Major Holzhalb ihm nachgeſchickt mit ernſthaftem Befehl; deme ward die Tore zu ſpahren eingewilligt.

Als nun Herr Generalmajor Werdmüller ankame und durch die Stadt zu gehen willens ware, fand er ſelbige voller gewafneter Bauern. Müſſte hiemit von zweyen das eine zu leiden, das andere zu thun, ſich reſolvieren; das erſte, daß er durch die [Stadt] gienge und die gewafnete Bauern hinder ſich laſſe, möchten ſie thor ſtehen, wann ein Theil der Armee durchgangen wäre, und alſo die Armee trennen und ſelbigen Theill ruinieren machen oder aber dieſelben zu diſarmiren und den Paß zu beſetzen, welches ſehr gefährlich und mißlich, dann der Platz eng und er nichts als Reüter bey ſich hatte, die allerwegen von den Bauern portiert und eingekrenkt waren; doch reſolvierte er ſich zu dem letzten und bracht ſie theils mit Drauwungen, theils mit guten Worten ſo weit, daß ſie das Gewehr vor ihre Füeß zu der Erden legten; ließe hiemit die Reüter halten, und weillen ihme zugleich Bericht gegeben ward, daß außert Mellingen auf dem Berg ſich ein ſtark Troupp Bauern ſehen ließe, ritte er zurück, umb den General des Belauſſs zu berichten, ihne zu bitten, die Nothwendigkeit in der Stadt zu beſtellen. Es werde von nöthen ſeyn, ehe man ſich mit der Armee ſeze, die bewafnete Bauern von dem Berge machen weg zu gehen, welches der General zufrieden, bliebe auch denſelben tag bis zu Abend in der Stadt, die er mit 3. Compagnien zu Fueß beſetzt ließe. Und continuierte der Herr Generalmajor den Marſch an den Berg, wo die Bauern ſtuhnden, ſchickte den Herrn Major Holtzhalben mit 8 Pferdten, deme er einen Trompeter zugabe, umb mit den Bauern zu reden zu begehren, welche er zu fragen beſelch hate, aus was Intention ſie

sich in den Waaffen sehen ließen. Er bestellte mit allem Fleiß seine Commission und brachte zwey Fourrier von ihnen mit sich, die mit dem Herrn Generalmajor begehrtten selbst zu reden: Wie nun ihr anbringen war, sie begehrtten den lieben Friden zu halten, und daß sie in den Waaffen stühnden, wäre aus Beysorg, es möchtend frömbde Völker in das Land kommen, und sie habind daselbige hinderen wollen. Sie waren beyde gefänglich angenommen und nach scharfem Zusprechen dem Herr General in Mellingen überschickt; die übrigen, so auf dem Berg stuhnden, als die ersten Troupes an sie gekommen, giengen von einanderen und waren etliche verwundt und 17 gefangen. Diefem nach ward das Lager von dem Herrn Generalmajor nächst an die Reuß unterhalb Mellingen ausgefekt, die Waaffen ausgefetzt und also die ganze Armee campiert; der Herr General begab sich auch noch den selben Abend in das Lager, und ward hiermit der 21te May vollbracht.

Den 22ten May, als den Sonntag, ward selbiger Vormittag mit öffentlichem Gebätt und Anhörung Gottes Worts zu gebracht; nach Mittag bathe der Herr General Major den Herrn Generaln, er möchte ihm vergönnen, mit etwas Cavallerie aus dem Lager zu gehen, so wol um sich des Landts Gelegenheit bekannt zu machen, als zu sehen, ob er etwas Kundschaft von den Bauern haben möchten, welches ihme verlaubt ward. Gienge hiemit ohne Verzug mit 3 Compagnien zu Pferd längst der Reuß den Wäg auf Königsfelden zu und fand ohngefahr auf dem halben wäg 9 Fahnen Bauern in guter Ordnung auf dem Feld längs einem Wald nachin stehen, die waren bey die 3000 Mann. Weilen selbige nun in guter Postur stehen blieben, als setzte er sich auch in dem Feld und schickte einen Trompeter an sie, um mit einem Offizieren Sprach — Halten zu begehren. Es erschien einer, ein langer Man von Postur, schlecht gekleidet, aber seinem Thun nach ein erfahrener Soldat, mit dem ersprachete sich der Herr Generalmajor in Beyseyn des Obrist Neükhombs eine geraume Zeit, und ist dieß Anfangs nur gewesen, umb Ohneinigkeith zwüschend die Bauern zu bringen, welches des Herrn Generalmajor vornemste Intention war; giengen hiemit die unserigen widerumb in das Lager und blieben die Bauern an ihrem Orth.

Den 23ten May, als den Montag, beehrte der Herr Generalmajor an den Generaln, er möchte ihme erlauben, mit einer starken Partey und etwas Stukken auszugehen, vermeinende, er wurde die Bauern eben an dem Orth, da sie gestern gestanden, antreffen. Wie nun der Herr General deßen zufrieden, als name er 1500 Man Musquetiere, 500 Pferd und 4 Stukh und gienge gegen Mittag aus dem Lager, trafte aber die Bauern nit an vorigem Orth an, noch in voriger Anzahl, sondern ungefahr ein Viertelstund beyseits gegen Brunegk und Meggenwyl, theils in voller Schlachordnung in dem Felde, theils auf der Höhe an dem Berge bey Meggenwyl, theils in einem Grund längs einem Busch, daß sie alsobalde einen halben Mond schlossen, und waren an der Zahl bey 15 000 Man wohlbewehrt. Sie hatten bei sich gute Offiziers, die in französischen Diensten

lange Jahr gestanden. Wie nun der Herr General Werdmüller ausgieng als gemeldet der Meinung, die Pauern in gleicher Zahl und an dem Orth, da er sie des vorigen Tags angetroffen, zu finden, fand er, daß die Partey allzu ungleich, die Bauern in ihrem Vorteil, er aber in der Zug-Ordnung in engen Straaßen und zwüschet den Büschen begrieffen, solcher gestalt, daß, so die Pauern ihne angegriffen, schwerlich Widerstand zu tun gewesen wäre; als er nun die Pauern in das Gesicht bekame und ihre Postur sahe, nahm er etliche Officiers beyseits und sagte diese Worte: «Wir sind um etwas zu weit gegangen; wann die Pauern thun wollen, was sie können, so kommen wir mit harter Mühe von einanderen; schlagen wir, so ist die Partey zu ungleich; wir müssen hier einen Meisterstreich und mehr die Vernunft als die Waaffen brauchen».

Befahle hiemit, mit den ersten Troupes zu halten, so Angesichts der Bauern stuhnden, schickte den Major Bürkli, Major Holzhalb und Major Leuw mit etwas Reüthern eillends, unterschiedliche Büsch zu recognoscieren: Unterdeffen schickte er, Herr General-Major Werdmüller, um Zeit zu gewinnen, einen Tambour an die Bauern, Officiers zu begehren, mit welchen er reden könne; zoge hiemit die Völker, so von den Bauern nit mochten gesehen werden, hinweg und nam einen so vorteilhaftten Orth ein, daß er alldort, wan der Bauern gleich noch mehr während gewesen, wider sie hätte stehen können, fordert hiemit die, so er hat stehen lassen, auch zu sich und schickte zurück in das Lager umb noch 1500 Mann Musquetiers und 4 Stuk; in der Intention, mit den Bauern einen Versuch zu thun, dann der Vorthel den er innhatte, gab es zu, und hate er das Lager an dem Rugken. Unterdeffen erschien einer von den nächsten Officiern der Bauern; wie nun sein Intention mehr ware zu schlagen als zu tractieren, deffen er keine limitirte Commision nit hate, so auch seinen Officiern und Soldaten das Angenehmste gewesen wäre, gedachte er doch, den Bauern solche Articul vorzuschreiben, daß wann sie selbige eingiegend, man wol ungeschlagen seyn könnte. Gieng hiemit dem Officiern auf das Feld entgegen in Beysein Herrn Land-Amman Müllers von Glarus und etlichen andern Officiern und redt ihn also an: «Wie gehts, guter Freund, seyt Ihr allhier mit mir zu reden, seyt Ihr ein Officier?» Er sprach: «Ja, ich bin ein ohnschuldiger Hauptmann.» Hierüber antwortet er ihme, ob er von den übrigen geschickt wäre. Er sagte, Nein, sonder er wäre der erste erschienen, weil er der Nächste und seine Compagnie allhier bey dem Dorff voraus stuhnde. Hiemit sagt er ihme: «Nun, so gehet hin und saget Eüren Mithaubtleüthen, daß die Armee der Stadt Zürich und übrigen Verbündeten, ohnpartheyfchen Orthen allhie wäre, theils auf begehren der Stadt Bern umb etwas Empörungen wegen in ihren Landen, theils daß ihnen eidgnössischen Pündten gemäß obliege, die Zweyträchtigkeiten zwüschet streitigen Orthen, um einen beständigen Frieden zu pflanzen, entweder mit Güte oder mit Ernst durch die Waaffen hinzulegen und dem Bedrängten Ruhe zu schaffen, auch jeden bei den Althargebrachten Freyheiten zu schützen und zu schirmen. Es befrömbde uns aber zum aller-

höchsten, sie vor uns in den Waaffen zu sehen, als die wir keine Feindschafft mit ihnen haben, wir wären allhier mit unseren Waaffen eidtgen. Schuldigkeit gemäß und wären deffen befügt, sie aber nicht und werden zu ewigen Zeiten solches nit wüssen vor uns, den ohnpartheyfchen Orthen, zu verantworten. Wäre ihnen etwas angelegen, so hätte auch ihnen eidgenössischem altem Herkommen nach obligen sollen, sich vor uns als den Unpartheyfchen zu beklagen und rechtlichen in der Sach erkennen zu lassen. Es solle ihnen auch unverhalten seyn, daß uns von langen Jahren haro wol bewußt, daß unterschiedliche Landvögt zwahr nit aus befelch oder mit wüssen ihrer Oberkeit, sondern aus eigen angemaffigtem Gewalt und Künheit unterfangen, neue Beschwerden auf die Bauerlamme zu legen, welches uns sehr mißfällig jederzeit gewessen, hätend sich auch wol zu uns versehen können, daß ihnen allerzeit zum Rechten und Erhaltung alter Freyheit wäre geholffen worden. Wo aber kein Kläger, da wären auch unnöthig die Richter. Wie wir nun ineben diser Intention allhier, also wären ihre Waaffen, wie sie unzeitig ergrieffen, also auch ohnnötig selbige lenger zu behalten. Es solle ihnen von uns ohne das zu allen ihren alten Freyheiten und Abschaffung der Beschwerden in allen Treuen geholffen werden. Zu welchem Ende unser ernstlicher Befehl und Begehren an sie feye

Erstlichen: Ohne einichen Verzug sich voraushinweg aus dem Felde nach ihren Häusern zu begeben und ihre Waaffen beyseits zu legen.

Zweitens: Sie sollind den ohnbefügten Pundt, den sie unter sich selbst gemacht, widerrufen und abthun und der Oberkeit auf ein Neues huldigen.

Dritens: Sie sollind ihre Beschwerden alle uns schriftlich und mündlich eingeben, zwüschet ihnen und ihren Herren zu urteilen, auch uns vor ihre Richter erkennen und anloben, allem dem unverbrüchlich nachzukommen so von uns werde erkannt und geurteilt werden.

Zum Vierten: Daß sie dieselere unsere Armee ohne einiche Hinderung oder Ergreifung einicher Waaffen in dem Land hin und har nach unserm Belieben sollen gehen lassen, um denjenigen, der sich der Gerechtig und Billichkeit widersezen wollte, mit Gewalt und unseren Waaffen zur Gebühr zu bringen, da hingegen versprochen seyn solle, alle gebührende gute Disziplin und Ordres zu halten.

Ueber diese 4 Puncten nun sollend sie sich eillends erklären, ihr Ja oder ihr Nein sagen; brächte uns kein Hinderung an unseren billichen Waaffen und Vorhaben; allein so sie der Gebühr und Billichkeit zuwider disen Vorschlag nit annehmen werdind, so solle hiemit das unschuldige Blut, so hierüber möchte vergossen werden, auf ihren Köpfen ruhen gegen Gott zu verantworten.

«Gehet nun hin und bringet schleünigen und guten Bescheid, wo nit, so soll auch die Sonne nit untergehen, daß ihr nit einen Theil eüerer Thorheit und ohnbefügten Ergreifung der Waaffen bezahlind. Ich gib Euch nit mehr Zeit als eine Stund; erscheinet ihr in der Zeit nit, so will ich es vor einen Abschlag halten und thun, was mir Gott und die Waaffen zugeben.»

In diesem, so kommen der Obriste über die Artillerie mit den 1500 Musquetiers und den 4 Stuken an, und ward auch alsobald alles bestermaßen zum Schlagen und Angrieff geordnet. Der Oberst Werdmüller war bey der Artillerie, Herr Major Holzhalb commendierte die Troupes, so sich des Dorffs Meggenwill bemächtigen solten, Herr Major Bürkli hatte Ordres, mittels Reütern denselben auf der einen Seithen frey zu halten, Herrn Major Leüw behielt der Herr General-Major bey sich, Herr Landamman Müller, Herr Obrist Neükumm und übrige Officiers befanden sich jeder bey seinem Volk, und erwartete man der Verfließung der Stund, welche Zeit von dem Herrn General mit Zusprechung denen Soldaten, mannlich zu fechten und zu erweisen, daß sie der alten Eidgnossen Kinder und Nachkommende wären, die wegen ihres mannlichen Verhaltens unsterblichen Ruhm in allen Streiten erlangt hätten, zugebracht ward. Da war keiner, der nit einen Luft und herzliche Begierd zu fechten hatte. In dem komt ein alter Pfarrer mit etlichen Haubtleüthen, zu vernemmen, was des Herrn General-Majors Anforderung wäre, und noch umb eine Stund Zeit, ihre Unterhabene deßen grundlich zu berichten, anzuhalten, gegen welchem er vast mit gleichen Worten sein erstes anbringen wider öffnet und eine Stund Zeit vergonnte und sie also von sich ließe. Wie nun die Zeit verfloßen und keiner zuruk came, hielte er es vor einen Abschlag, befahl hiemit dem Constabler von Schaffhausen, mit seinen Stuken Feür zu geben. Zugleich ward von Herrn Landamman Müller berichtet, daß sich die Bauern bewegtind und sich etliche fehen ließen. Also befahl der Herr General-Major mit Schießen innzuhalten, bis mann wüßte, was ihre Meinung wäre. Wie sie nun in die 4 Puncten eingewilliget hatten, wurden Geißel von ihnen begehrt, und auf ihr Anforderung erlaubt, dieselbe Nacht in dem Feld stehen zu bleiben. Sie offerirten sich alle Geißel zu seyn oder welche der Herr General-Major von ihnen beehrte. Hierüber fragt er sie, ob aber alle Bauern seines begehrens wol berichtet und deßen zufrieden wären. Sie antworteten: nit alle, dann es in der Kürze der Zeit nit hätte seyn mögen. Hiemit sagte er ihnen: „So begehre ich keine Geißel. Es fangt an, Abend zu werden; gehet hin, berichtet sie alle diese Nacht über, und so es euch Ernst ist, so kommt Morgens früh in das Lager, aufs Längste bis 7 Uhren, so wollen wir die Puncten in Schrift verfaßen.“ Sie lobten an, selbiges ze thun und bedankten sich zum höchsten für die gute Meinung, kehrten zu den ihren, und der Herr General-Major widerumb in das Lager, zwahr mit etwas Unwillen der Soldaten, dann sie lieber gefochten hätten.

In der Nacht zwüschent dem 23ten und 24ten tag May kam Leüenberger, ihr General, zu ihnen in ihr Lager noch mit einer starken Mannschaft und fand eine große Zweytracht unter ihnen, deßen er sich sehr verwunderte, dann er wußt nichts von dem, was den vorigen tag war gehandelt worden. Der meiste Theil wolte die ihnen vorgeschlagene Articulation annehmen und morgens frühe in das Lager gehen, umb selbige zu be-

ftäthen. Er, Leüenberger, mießriethe ihnen dasfelbige aufs höchfte, ihnen fagende, fie follind ihme folgen und ihne mit den blauwen Züricherer handlen laffen. Er wölle fie dörfen verfichern, daß wann fie mit ihrer Armee vor der Züricherer Lager rukten, daß fie nit Fuß halten werden. Die Bauern ließen fich bereden, kam auch am Morgen keiner zur beftimmten Zeit ins Lager, aber von der Reüter=Wacht wurde berichtet, daß fich ihre ganze Armee bewegte und auf unfer Lager zugiengen. Ueber dieses waren in unferem Lager unterschiedliche Meinungen; allein des Herrn General=Major zoge vor und ward refolviert, fich ftille in dem Lager zu halten und fie ankommen zu laffen; der Reüter=Wacht ward Ordres ertheilt, fich fachte zurück zu ziehen und fich in keinen Streit nit einzulaffen. Unterdeßen ward von dem Herrn General=Major beftellt, was zu beftellen war, auch 1000 Musquetiers in Bereitschaft commendiert, wie nun Leüenberger unfer Lager zu fehen bekame, fand er nit rathfam, felbiges zu beftürmen, fondern bliebe auf einen Canon=Schuß von dem Lager ftehen. Etliche von feinen Troupes kamen etwas näher; unter die ward mit den Stukken gefpillt, alfo daß fie zimlichen Schaden erlitten und fich widerumb zuruk zogen. Hierüber begehrt der Herr General=Major an den Herrn Generaln, ihme zu erlauben, mit denen 1000 Musquetiers und etlich Compagnien zu Pferd aus dem Lager zu gehen, umb einen ihrer Poften zu attaquieren und zu fehen, was hinter ihnen fteke, welches ihme vergönftiget ward. Gienge hiemit aus und gefchahe ein ernsthaffter Scharmuz, der biß auf den Abend währte, alfo daß beyderfeits todt und verwundt, zwahren mehr auf der Bauern als unfer Seithen waren. Gegen Abend zoge fich der Herr General=Major mit guter Ordnung zuruk in das Lager, von welchem er auf der anderen Seithen der Reuß eine Höhe erfehen, von deren man den Bauern mit Stuken in die Seithen fpilen könnte. Er fuchte und fand den Wäg, die Stuk hinzubringen. Als er aber den 25ten May Morgens bey guter Zeit widerumb in das Lager kam, in des Herrn Generaln Zell, fand er die Abgefandten von Zürich, als Herr Burgermeister Wafer und Herr Statthalter Hirzel und eben die Bauern, fo den Montag zuvor mit ihme auf dem Feld tractirt haten. Die beehrten die Beftäthigung der veraccordierten Puncten, welche von dem Herrn General=Major Werdmüller kurz widerhollet, vor den Anwesenden Herrn aber fchriftlich abgefaffet, den Bauern zugestellt und hiemit der Fried und der Bauern Abzug gefchloßen, welche nach gethanem Salve noch felben Tags aufbrachen und nach Hauß gezogen.

6. Aus dem Berichte des Georg Basthard.

(Stiftsarchiv St. Gallen XI, fasc. 4.)

Dem hochwürdigen Fürften und Herren, Herren Pio, Abbe des Gottshauß St. Gallen offeriert in aller Untertenigkeit diefe feine einfältige, auffgefetzte Bericht und Memorial. was währendter fchweizerifchen Unruehen fich begeben und zugetragen hat (worbei ihren Fürstl. Gnaden mit großem

Ruohm und Ehr so woll bey ganzem schweitzerischen Standt als bey der Generalität sich mechtig intreibiert gemacht)

Ihrer fürstl. Gnaden underdienstwilligster

Geörg Bafthardt

Burger der Stadt St. Gallen.

[Es folgen zuerst die Kopien der 4 Schreiben, die er unterwegs bis zur Hauptaktion bei Mellingen geschrieben. No. 1, 3 und 4 sind abgedruckt von Schiess, Anzeiger 1908, Bd. X, 297, Anm. 3 u. 299, Anm. 1.]

Memorial 1.

Sontags, 22 Mai kommen wir bey der Armee glücklich an, und alß bald der Innerröden Appenzeller-Fahnen nebend unfren St. Gallerfahnen von Herrn Major Löwen von Zürich bey und nebendt einander im freyen feldt loßiert worden und gleich selbe erste Hauptwacht bei der Artillerey ihnen verthrawt, und zwar folche wacht folgenden Tag und wider erfolgte Nacht und Tag darauff (wegen gehaltner Haupt Action) unter dem Comando Wachtmeister Feßler und Corporal Tanner von Appenzell, dan Junker Hauptleüthambt Stauder, Vor-Fendrich Sauter und Corporal Geörg Bafthardts von St. Gallen. Das Wort war erster Nacht: Berner, anderer Nacht aber: Emanuel.

Dann Montag, 23. dito ist diß noch zuo observieren, daß der Generalitet belibt hat, uß der ganzen Armee, von jedwederem Fahnen gwüße Völkher zuo commandieren, welche erste Ordre auch unfren Fahnen erflich 30 und hernach wider 16, also disen Tag in diser Occassion 46 Mann betroffen underm Commando Junker Hauptman Stauders und Fändrich Erliholzer, so ein Corpo von commandierten Fuosvolkh in die 2000 Mann möchte gewest sein, nebendt 3 Truppen Reütern, 2 großen Stucken, umb der rebellischen Bauren hinder unfrem Feldlager gehaltenen in Batalien stehenden ganzen Armee under ihrem General Löwenberger heim zue fuochen und selbe auß den Wälden, (warinen sie sich allickhlichen versteckht wie Murrelthier), in daß Feld zue bringen, damit umb etwaß sie möchten scharfiert und ihnen ihre thröwlose und nichtsannemende güetliche Mittel zue erkennen geben möchte werden, welches zwor umb etwas geschehen, und sich die Bauren umb etwas auß den Wäldern gestellt, da dan Herr General Werdtmüller gleich Ordre geben, uff sie ohne alles Mittel loß zuo gehen und in puncto die große Stuck spillen sollen, Cavalerey und Invanterey ihr gebür thuen solten. Weillen aber Herr Hauptman Dietdegen Holtzhalb von Zürich vermerkht, daß von nächstem Dorff hero Mitelßpersonen sich ereugten, alß hate gedachter Herr Hauptman Herrn Generalen so viel begüetigen können, daß eingehalten worden mit der Execution mit vorgefetzte bauern; da dan etliche achtbare vorgefetzte Bauren nebendt dem Herrn Predicant von Othmarsingen, Herrn Hanß Ulrich Külich, ein achtbarer, schwarzgrawer, wollberedter Herr sich praesentiert und mit mehreren Umbständen sovil erhalten, daß Herr General uff ihr inständig, flechlich, trungelich Bit und zwor umb daß theuwer Leyden Jesu Christi willen und

gethoner Aydtshand Anlobung, sy fovil bey der Baurfambe erhalten wollen, daß Morgen umb 7 Uhren folle ein völligen Vergleich getroffen, in der weillen alle Feindtlichkeiten ingehalten werden sollen. Welches die Generalität umb deß gemeinen Vatterlandts besten Willen zuo geben ohnzweyffenlich hoffent, dißere hartneckhigen, gleichsam der Natur verwandlende Leüth werden folchem bitlichen Begehren in allen thröwen nachkommen. Also die comandierte Völkher disen Abendt und zwor zimblich spoth in daß Hauptquartier, in ihre gehörige Orther wider ankommen und einlogiert worden; folget aniezo

Dienstag 24. dito: Am Morgen [erwartete] die Generalitet, die Haupt Rebellen werden sich stellen und obigem ihrem bitlichen Versprechen nachkommen, welches aber dises Tags ihre leichtfertige und meinaydige Effecten weit ein anders und grad daß widerspill ußweisen wirt. In disem derweillen kom disen Tag an unferer lieben Aydtgnoßen der Ußeren Roden Landts Appenzell 2 Fahnen und Herr Hauptman Schüß von Herisow und Hauptman Züricher von Tüffen, die gleich alß bald nebend unß im Feld logiert und nebendt unsern lieben Eydtgenoßen Inner Roden Appenzell und St. Gallen förters die Artillery zu verwahren übergeben worden.

In dem man vermeindt, die Bauren werden ihr Gebühr thuen, wie oben gemelt, so kommen die leichtfertigen Bauren und stellen hinder dem Berg, rechts vor unserm Hauptleger, von den in Holzern versambleten Bauern selbe in Batalia, praesentieren sich bei gedachter Höche alles schwarz vornen mit 2 weißen Fahnen, also daß von ihrem Volckh alles schwarz war.

Weillen nun die Generalitet gesehen, daß kein anders Mitell, dan den lang gesparten Ernst an die Handt zue nemmen, also ist gleich nach 12 Uhren im Nammen Gottes zum Schlagen der Anfang gemacht, da alles in gueter Ordnung in voller Batalieen stundte, die Artillery war woll bestellt. Der Angriff bschach zur rechten deß Lagers, die Höche hinauff mit in 3000 comandirten Völkhern. Beym Anfang giengen 3 Stuck loß, die so wol gespilt, daß etlich todt von den Bauren geblieben, darunder der einte Fendrich, worbey auch daß nächste Dorff zur linkhen Hand des Legers, Wolchentfchwill sambt darob gelegenem Hauß in Brandt gesteckht. Welcher Ernst mit Scharfieren gewaltig und eiffrig fortgesetzt war, solcher gestalten augenbliklich das Haupttreffen erwartet war. Ist wol zue glauben, der Brandt deß Dorfes, stätigs Ablösen der großen Stuck unterschidlicher Orthen in die Wälder und strenges, unaufhörliches Nachsetzen des rechten Flügels der Mußgatierer und dan die fleißige Aufwartung der gesamnten Cavallerey in sehr guter Ordnung, so der Seits schön an zue sehen, bey den rebellischen Bauren aber sehr große Forcht, Schrecken und Angst muoß verursacht haben: gestalten dan in aller strengster Action sich zwen Trommellschlager von ihnen in freyem Feldt sich bey der Generalitet praesentirtent, der einte zwar in blawem, der ander in weißwilchenen Hosen, bede wie breüchig die Augen verbunden. Die hatten 5 Brieff von 5 underschidlichen rebellischen Aembtern, der 6te Brieff kam von ihrem Obersten

Löwenberger à parte. Nach Verleßung dero macht sich die Generalitet beiseits und gab den beiden Trommelschlagern Resolution, was bey den rebellischen Oberen anzubringen; schickhten also dise forth, und war nach und nach biß zu Nacht alles still.

In werender Action ereigt sich ein strengs, schwers Wetter von sehr schwarzen Wolkhen; aber es vergieng nit allein, sonder erzeugt sich grad hinter unserer Bathalia ein solcher schöner Regenbogen, dergleichen der enden nit vil gesehen worden, welches auch den verzweiffleten Bauern umb etwas angedeütet worden, daß Gott der Allmächtig der lieben Aydtgnoßschafft gern Fried durch dises Zeichen wolle gonnen und sye den Unfrieden mit Gewalt wollen haben.

Gegen 9 Uhren nachts schickhte die Generalitet Herrn Obersten Werdtmüllers Trommelschlager in das Hauptquartier, an der Bauren Obersten, besonders Löwenberger, umb Bericht zu erhollen, worauf alles beruehe.

Dito umb Miternacht recta war im ganzen Leger Lärmen, da dan die Generalitet von Compagnie zue Compagnie selber Trommelschlager abgeschickht mit Vermelden, die Bauern begehren der Gnaden, wollen Morgen umb 7 Uhren ihre Abgefandte von allen Gmeinden zur Generalitet schickhen, alles vollkommen abhandlen, sollen dise Nacht biß bemelte Stund weder schießen noch Trommel schlagen lassen.

La lettre d'adieux de l'ancien syndic Guillaume Cayla. (Juillet 1794).

Le 25 juillet 1794 le *Bastion bourgeois* de Genève est le théâtre d'un drame sanglant. Sept hommes tombent, criblés de balles, sur la *Montagne de plomb*. Nombreux sont les souvenirs d'horreur qui s'attachent à ce coin de terre; l'auteur de cet essai, descendant de l'une des victimes, se rappelle, sur ce sujet, de tragiques récits de famille. Nombreux furent ceux auxquels on interdisait de s'aventurer sur ce terrain maudit, rouge encore du sang d'un aïeul. Ainsi, dès 1794, une tradition orale s'est établie, qui transmet avec fidélité, de génération en génération, la mémoire d'événements qui produisent encore une impression particulièrement puissante sur toute une classe de la population genevoise. En ces lieux, aujourd'hui, par un contraste frappant, une troupe d'écoliers, et les oiseaux du printemps qui chantent dans les grands arbres, jettent une note gaie dans le calme de ces chemins sinueux; et ce sont mille impressions de vie que de petits enfants recueillent de leurs ébats dans ce décor de verdure et de poésie.

L'une des victimes de cette journée, l'ancien syndic Guillaume Cayla, adresse à ses proches une épître touchante.¹⁾ Celle-ci est devenue presque illisible et n'a jamais été imprimée intégralement.²⁾ D'autre part, son authenticité est garantie par la note que la veuve du défunt joignit au dossier qui la contenait.³⁾

Sous ce titre: *La mort de l'ancien syndic Guillaume Cayla (25 juillet 1794) d'après des documents nouveaux*⁴⁾, l'auteur du présent article a exposé la substance d'une communication lue à la séance du 9 mars 1911 de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. On y trouvera, sur Cayla en général, l'indication de certaines sources manuscrites et la discussion des griefs que ses adversaires ont articulés contre lui. Il y a quelque intérêt à reproduire cette lettre d'adieux, après avoir montré, en fait de préambule, qu'un certain nombre des accusations formulées contre l'ancien syndic dépassent le cadre de l'histoire locale.⁵⁾ Bien entendu, il ne faut pas voir dans ces lignes autre chose qu'un travail d'approche, qui complète ou corrige sur certains points l'article précité du *Bulletin*, et contribue à amasser les matériaux d'une étude complète. Leur but est surtout de rendre compte des circonstances psychologiques du meurtre perpétré le 25 juillet. D'ailleurs, en ce domaine, les prétextes tiennent souvent lieu de motifs, et il y aurait une certaine naïveté à prendre au pied de la lettre l'ensemble de chefs d'accusation qui sont trop souvent le fruit d'imaginaires surexcités.

* * *

Guillaume Fuzier dit Cayla naît en 1746 de Guillaume Fuzier du Cayla, fils de feu Guillaume Fuzier des Cambous, ou d'Escambous, de Monès en Guyenne. Le deuxième est admis à la bourgeoisie genevoise le 15 janvier 1744 et entre dans le CC en 1751.⁶⁾

Suivant les *Rôles du Magnifique Conseil des CC* et les *Distributions des Chambres et Offices*, Guillaume Cayla fait partie dès 1777 du CC; en 1780 et 1781 il est Auditeur, Conseiller de 1783⁷⁾ à 1784 et de 1786

¹⁾ Elle est actuellement la propriété de M. Jean-Louis Cayla, arrière-petit-fils de la victime.

²⁾ L'auteur de cet article ne connaît que la publication, incomplète de quelques mots, qu'en a faite M. Alexandre Guillot dans l'*Almanach protestant genevois pour 1902*, pp. 53—54.

³⁾ « Copie des dernières volontés de mon bien-aimé mari, écrites avec un crayon « dans les prisons le dernier jour de son existence terrestre. Dieu veuille me réunir bientôt « à lui dans un meilleur monde. »

⁴⁾ *Bulletin de la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève*, 1911, t. III, livr. 6, pp. 213—216.

⁵⁾ Il semble que la Terreur à Genève ait eu, à l'étranger, une importance assez grande pour que ceux de ses épisodes qui se rattachent à l'histoire générale ne soient pas négligés. Cf. à ce propos Rivoire, Emile. *Bibliographie historique de Genève au XVIII^e siècle*, t. II (*Mémoires et documents publ. par la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève*, 1897, 2^e série, t. VII), art. 4644 et 4645.

⁶⁾ Galiffe, J.-A. *Notices généalogiques...* Genève, 1836, t. III, pp. 117—118. D'après Covelle, Alfred-L. *Livre des bourgeois...* Genève, 1897, p. 431, l'orthographe est Fusier, non Fuzier, Monnès, non Monès.

⁷⁾ Publications périodiques officielles. Comme elles sont annuelles, il faut tenir compte des nominations dont Cayla a pu être l'objet entre temps. Par exemple, Galiffe

à 1792, Syndic en 1787 et 1791; au cours de sa carrière politique, il passe par les Chambres d'Artillerie, de la Réforme, du Commerce, de l'Hôpital, des Fiefs, des Appellations, sans oublier les Anciens du Vénérable Consistoire et la Châtellenie de Jussy.

Lorsqu'aux premiers jours de février 1793, les listes d'indication pour l'Assemblée Nationale se préparent, Cayla refuse toute candidature.¹⁾

Le 25 juillet 1794, il est une des sept premières victimes du 1^{er} Tribunal révolutionnaire de Genève.²⁾

* * *

Parmi les faits qui ont été reprochés à Cayla dans cette circonstance, il en est trois qui intéressent la Suisse: «Avoir, en 1781, attaqué l'indépendance de Genève en provoquant les armes de trois puissances contre sa patrie.... Avoir, de concert avec Gallatin et Saladin-Edgerton, deux de nos plus fameux aristocrates, cherché à nous désunir avec les Suisses nos Alliés, et à mettre obstacle à nos achats de blé et à leur transit.»³⁾

Quant au premier. Dans l'ouvrage auquel la citation ci-dessus est empruntée, on lit ceci, daté de Genève, 11 octobre 179[4]: «Je n'entrerai dans aucun détail sur la conduite du Gouvernement des *Magnifiques Seigneurs* et de ses satellites avant sa destruction du 28 décembre 1792. Je te rappellerai seulement que la plus grande partie des membres de ce Gouvernement étaient les mêmes qui, en 1782, livrèrent la Patrie à trois armées étrangères.»⁴⁾

Il s'agit de l'intervention de la France, de la Sardaigne et de Berne, dont les troupes envahirent la ville en juillet 1782.

Une copie, conservée dans les papiers Des Franches (Arch. nat. T 161²⁹), du *Tableau des Constitutionnaires qui ont fait la démarche du 9 novembre 1780 pour réclamer les bons offices des Puissances Garantes*, cite un total de 450 requérants.⁵⁾ La première liste de ce tableau, intitulée

(op. cit., loc. cit.) le porte comme Conseiller en 1782, ce qui est exact, puisqu'il faisait partie du Petit Conseil lors de la prise d'armes des 8 et 9 avril 1782.

¹⁾ Odier, Pierre. *Documents... sur l'histoire de Genève de 1790 à 1798*, t. 2, p. 278. (Ms. Propriété de M. James Odier.) — Le *Journal d'Ami Dunant*, t. III, f. 195 (Bibl. Genève, Ms. fr. 144 i), donne une *Liste des citoyens qui ont eu des suffrages dans les douze divisions, pour être du nombre des 240 qui seront nommés pour concourir à l'élection des membres de l'Assemblée Nationale, avec le nombre des suffrages*. Cayla obtient 673 suffrages, le 1^{er} 2165.

²⁾ Onze personnes en tout furent exécutées: Audéoud, Cayla, Chenaud, Decombes, Delorme, Fatio, Munier, Naville, Prevost-Cabanis, De Rochemont, Vivien-Decor.

³⁾ Desonnaz, J. *Histoire de la conjuration de Grenus, Soulavie, etc. contre la république de Genève, faisant suite à la correspondance de Grenus et Desonnaz...* Genève, 1794, p. 129. Cet ouvrage est le t. III de la corresp. de Grenus et Desonnaz, dont il sera question plus bas.

⁴⁾ Pp. 111—112.

⁵⁾ Mentionné dans: *Les Troubles de Genève en 1781 et 1782. Extraits des papiers de Perrinet Des Franches conservés aux Archives nationales de France*. [Publ. par] Hippolyte Aubert. (*Bulletin de la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève*, 1913, t. III, livr. 8, p. 420, note.)

Membres du Conseil des 200, indique le nom de « Guillaume Fuzier Cayla auditeur ». ¹⁾

Voilà donc un fait précis. Mais les requérants du 9 novembre 1780 étaient au nombre de 450, ce qui dissémine singulièrement les responsabilités. En tout cas, quelle qu'ait été la conduite politique de Cayla à cette époque, lors de la prise d'armes des 8 et 9 avril 1782, il est conduit à la Grenette, et dès ce moment jusqu'au 2 juillet suivant, les représentants, dans l'espoir d'éviter l'intervention, le tiennent séquestré avec d'autres otages constitutionnaires à l'Hôtel des Balances. ²⁾ La punition avait donc déjà été donnée. Et ce qu'Isaac Cornuau, arrêté pour cette même raison en juillet 1794, ³⁾ dit des mobiles qui ont provoqué les fusillades de Genève, ne doit pas être passé sous silence. ⁴⁾

Les griefs relatifs à l'attitude à l'égard des Suisses et à l'égard des blés sont connexes, ou du moins dépendent des mêmes circonstances politiques.

Si l'on se réfère à la période qui s'étend de la révolution démocratique de décembre 1792 aux journées de juillet 1794, on déduira de cet enchevêtrement d'intrigues de toutes sortes, une constatation : c'est que les victimes de la Terreur ne payèrent pas uniquement la rançon de leur qualité d'aristocrates ou de gens dévoués à l'Ancien Régime. Il est opportun pour cela de replacer le lecteur dans les conditions de milieu, plutôt que de porter un jugement de valeur.

Un témoignage fidèle de cette évolution des esprits est fourni précisément par un membre du tribunal devant lequel parut Cayla. C'est Desonnaz. Son ouvrage, ⁵⁾ publié dans l'intention évidente d'empêcher toute

¹⁾ D'après une recherche faite par M. Charles Schmidt, archiviste aux Archives nationales de France.

²⁾ *Reg. Conseil*, 9. IV.—4. VII. 1782. (Arch. Genève). — *Journal historique contenant l'abrégé de ce qui se passa à Genève, la nuit du 8 au 9 avril 1782. Et le détail de la captivité des otages aux Balances dès le 9^e avril au 2^e juillet de la même année*; passim. (Arch. Genève, Ms. hist. 147 bis.) Ce document fourmille de renseignements sur cette captivité des otages. Le passage suivant (ff. 50—51—) rend compte d'une entrevue qui semble devoir être datée du 8 avril au soir : « Mr. le Pasteur Vernes vint faire une visite à Mr. Cayla; « il affecta de tenir des propos effrayants, et dit entr'autres, que s'il paraissait une cocarde « blanche dans les environs, les otages étaient tous perdus. A quoi Mr. Cayla repartit : « Dans ce cas-là nous ne serons pas les seuls. »

³⁾ Montet (de), Albert. *Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois*.... Lausanne, 1877, t. I, art. Cornuau.

⁴⁾ « Voilà 28 anciens magistrats violemment frappés de mort ou d'exil. Cette atroce « frénésie, qu'on ne pouvait justifier par aucune utilité de parti, par aucune nécessité, par « aucune provocation véritable, cette atroce frénésie contre des hommes qu'on tenait sous « les pieds, à qui il ne restait aucun moyen de se relever et qui ne le tentaient point, était « uniquement l'effet de la basse et cruelle vengeance des anciens exilés de 1782, et de la « fureur populaire qu'ils avaient portée à son comble contre ces anciens magistrats, par des « imputations mensongères de toute espèce. » Cornuau, Isaac. *Mémoires sur Genève et la Révolution de 1770 à 1795, publiés... par Emilie Cherbuliez*... Genève, 1912, p. 633.)

⁵⁾ *Correspondance de Grenus et Desonnaz*... où se trouvent quelques détails sur la neutralité helvétique... Genève, 1794, 3 vol. (le 3^e est formé par l'*Histoire de la conjuration de Grenus*... citée plus haut).

confusion entre son rôle politique et celui de Jacques Grenus, respire une telle sincérité qu'il peut être considéré comme un important document psychologique sur cet homme descendu, en dépit de son caractère, semble-t-il, au rôle de bourreau.

Au début de 1792, la guerre vient d'éclater entre la France et l'Autriche. Au cours de la conférence extraordinaire, réunie à Frauenfeld du 14 au 30 mars, lecture est faite d'une lettre de Barthélemy, déclarant que, durant cette crise, la neutralité de la Suisse sera respectée par la France.¹⁾ Genève est comprise dans cette neutralité.²⁾ Mais, ni dans la déclaration de M. de Greifenegg, remise à l'Etat de Bâle le 3 juillet, ni dans l'Ecrit impérial daté de Vienne le 22 août, il n'est pris d'engagement de la part de l'Autriche.³⁾

D'autre part, Pitt cherche noise à la France, d'autant que Toulon, livré par les royalistes français à l'Angleterre, est repris le 19 décembre 1793 par une armée de la Convention.

C'est dans ces circonstances que Desonnaz⁴⁾ est obsédé par la hantise de menées *anglo-réuni-aristocratiques*, ou *anglo-réuni-contre-révolutionnaires*. Le 22 janvier 1794, il écrit même qu'il a demandé la nomination d'un Comité auquel il ferait part de ses découvertes en ce domaine.⁵⁾ D'après lui, Pitt, d'abord, et ses innombrables agents: membres des ci-devant conseils, intrigants de toutes sortes, cherchent par tous les moyens, spécialement dans les pays de Vaud et de Genève, à faire rompre aux Suisses une neutralité indispensable aux intérêts de la République française. C'est Genève qui semble devoir servir principalement à ce but.

Sur ces machinations du ministre anglais s'en greffent d'autres, telles celles «des citoyens qui pensent que réellement une réunion volontaire conviendrait également à la République française et à Genève.»⁶⁾ Rupture de la neutralité helvétique et réunion volontaire de Genève à la France, voilà deux premiers projets.

Desonnaz fait entrevoir également que les partisans de Pitt, comme ceux de l'annexion volontaire, secondent admirablement les intrigues incessantes par lesquelles il soupçonne que le résident Soulavie tâche de préparer une réunion, nullement spontanée, mais qui serait l'effet d'un coup de main français sur Genève.⁷⁾

¹⁾ *Eidg. Abschiede... 1778 bis 1798 (Amtl. Sammlung..... hrsg. v. G. Meyer v. Knonau, Bd. VIII), Zürich, 1856, pp. 168—169.*

²⁾ *Ibidem*, p. 170, et conférences de Frauenfeld (2—27 juillet), pp. 173—175.

³⁾ *Ibidem*, pp. 173—175, et conférences extraordinaires d'Aarau (3—22 septembre), p. 189.

⁴⁾ *Op. cit.*, passim.

⁵⁾ *Ibid.*, t. 1, p. 216.

⁶⁾ *Ibid.*, p. 156, 7 janvier 1794.

⁷⁾ Cf. *Op. cit.*, principalement t. III, pp. 54—57, Desonnaz aux Jacobins, Genève, 2 décembre 1793. Sur le même sujet, lire les passages relatifs au Général Cartaux, *Op. cit.*, passim.

Quant aux blés. Après la promulgation du Décret sur la neutralité helvétique, l'Empereur n'en autorise plus le passage en Suisse.¹⁾ Ce qui met Genève dans une pénible situation. C'est de l'Empire, en effet, qu'elle en tient la majeure partie. A un moment donné, la Suisse ne peut même plus en obtenir de son grenier, la Souabe, qui doit servir à subvenir au dénûment des Impériaux.²⁾ Il semble d'ailleurs, comme on peut le déduire du passage cité ci-après, que Genève, par moments tout au moins, jouit d'une situation privilégiée à cet égard.

Béranger parle en ces termes, qui résument l'état des choses au milieu de 1793, d'une démarche faite par Soulavie : « Les demandes plus qu'indis-
« crètes du résident Soulavie, les refus qui en avaient été les suites nécessaires,
« ne le dégoûtèrent pas d'en faire de plus indiscrètes encore. Avait-il des
« vues secrètes? Manquait-il de tact et de sens? C'est ce que nous laissons
« à décider. Il demanda aux Comités un prêt de trois mille sacs de blés pour
« le département du Mont-Blanc. Il savait ou devait savoir que la république
« tirait ses blés d'Allemagne, et qu'elle n'en obtenait l'achat de l'Empire et
« le transit par la Suisse qu'en donnant des sûretés qu'ils n'étaient destinés
« que pour elle. En prêter aux ennemis de l'Empire, c'était se fermer ses
« marchés; et Genève, qui ne pouvait en acheter de la France qui croyait
« en manquer, ni de la Suisse qui n'en recueillait pas assez pour elle; Ge-
« nève, qui n'avait pas la moitié des provisions que la loi ordonnait à son
« gouvernement d'avoir en réserve; qui, pour cet objet, méditait un emprunt
« auprès de ses concitoyens, se serait condamnée à la disette, à l'avilisse-
« ment, à la perte de son indépendance, si elle eût cédé à une demande
« fondée sur un besoin que l'événement prouva n'être pas urgent, ni même
« réel.... »³⁾ Les efforts que Desonnaz prête aux aristocrates, pour faire échouer,
en février 1794, un projet d'Edit sur les contributions publiques,⁴⁾ ne sont
peut-être pas étrangers, dans son esprit, aux obstacles « à nos achats de
« blé et à leur transit », grief qu'il paraît répéter, sous cette forme plus géné-
rale : « Ce sont eux [les aristocrates] qui ont intrigué auprès des agents
« subalternes de ces cantons [de Zurich et de Berne], pour les engager à
« mettre toutes sortes d'empêchements à la sortie ou au transit des comes-
« tibles ou combustibles destinés pour Genève. »⁵⁾ *Histoire de Genève de
1788 à 1797.*

¹⁾ Desonnaz, *op. cit.*, t. I, p. 38, 6 décembre 1793.

²⁾ Desonnaz, *op. cit.*, t. I, p. 197, Grenus à Desonnaz, 26 Niv. II; p. 226, Grenus à Desonnaz, Paris, 1^{er} Pluv. II.

³⁾ Béranger, Jean-Pierre. *Histoire de Genève de 1788 à 1797*. (Ms. Propriété de Mme Fol-Bourrit.)

⁴⁾ *Op. cit.*, t. III, pp. 120—121, 13 octobre 1794. Cf. Rivoire, *op. cit.*, princip. art. 4189, 4219, 4342, 4372, 4414, 4438, 4439. Les brochures mentionnées par les art. 4189 et 4219 citent en tout cas certains passages relatifs à la douane, au transit et à la sortie des blés. Les entrepôts jouaient probablement un rôle dans cette question.

⁵⁾ *Ibid.*, pp. 116—117. 11 octobre 179[4].

Si l'on revient à Cayla. L'accusation relative aux blés ne paraît s'expliquer par aucun ensemble de faits. Une lettre de Janot (août 1793) sur le ci-devant comte Gallatin (or, un Gallatin était accusé, comme on l'a vu, de concert avec Cayla et Saladin-Edgerton, pour son attitude envers la Suisse et les blés), citée par Desonnaz, donne cependant quelque lumière, insuffisante il est vrai. Voici : «..... Il insista, écrit Janot, pour essayer de « me prouver :

« 1^o Qu'il était démocrate.

« 2^o Que ce n'était point son frère qui avait contribué à l'arrestation « en Suisse des blés de la République... »¹⁾

Quoi qu'il en soit, où Cayla a-t-il été « de concert avec Gallatin et « Saladin-Edgerton » à propos des blés ? C'est ce que l'auteur de cette étude n'a pas trouvé. D'ailleurs, il est légitime d'écouter l'ancien syndic, qui, lors de sa défense, citée dans la brochure de Couronne,²⁾ se lave de ce grief.

Il n'a pas été possible non plus de trouver rien qui permette de supposer que Cayla aurait « cherché à nous désunir avec les Suisses nos « Alliés », et à favoriser une réunion avec la France. Desonnaz, bien qu'il consacre trois livres aux *menées anglo-réuni-contre-révolutionnaires*, ne dit pas un mot précis sur Cayla. D'autre part, certaines insinuations de Léonard Bourdillon sont trop vagues, et la prolixité de celui-ci est trop connue, pour qu'on puisse en faire état.³⁾

En tout cas, il n'est pas sans intérêt de distinguer deux périodes : celle qui a précédé la formation de l'Assemblée Nationale (février 1793) et surtout la prestation du serment civique du 10 juin suivant, et la période postérieure. Voici une lettre caractéristique de l'état d'âme de Cayla à la fin de janvier 1793, soit à l'époque où il refuse d'être porté sur les listes d'indication pour le conseil issu du nouvel état de choses. Elle fait allusion à la somptueuse réception que l'on prépare à Genève au général Kellermann au moment même où Louis XVI est exécuté : « De l'ancien « syndic G. Cayla au président du Comité d'Administration Dentand, à et « de Genève, le 26 janvier 1793. — Quoi, Monsieur, au moment où l'on « apprend la mort cruelle d'un monarque infortuné, les administrateurs de « la République donnent une fête, tirent le canon et semblent célébrer cette « nouvelle catastrophe ? Je suis bien éloigné de croire que ce soit là le but « de la fête d'aujourd'hui ; mais la décence, la prudence, le salut peut-être « de la République n'invitaient-ils pas les Comités à choisir un autre jour

¹⁾ *Ibid.*, p. 260.

²⁾ Voir Rivoire, *op. cit.*, art. 4643, p. 22-23.

³⁾ « Le professeur Bertrand fut député à Berne et à Zurich, avec Flournoy..... pour « détruire les calomnies de Fitz Gerald qui tendaient à nous chasser de la ligue helvétique. « Il faut le dire enfin, l'anc[ien] syndic Cayla en correspondait avec cet Anglais. » (*Mss. Bourdillon*, t. 29, f. 76. Bibl. Genève.) — Et les lignes suivantes, qui concernent apparemment Cayla : « Ce qui vint fixer toute l'attention des gens instruits fut la correspondance « des Suisses. Si pour lors elle eût été divulguée, les citoyens auraient été mettre le feu « à l'une des plus belles maisons de la ville, celle d'un ancien syndic... » (*Ibid.*, f. 72.)

« pour donner un dîner au Général Kellermann? Comment cette journée
 « sera-t-elle représentée chez nos voisins suisses, en Angleterre et par toute
 « l'Europe, et à quelle affreuse vengeance n'exposez-vous pas la République
 « si les événements viennent à tourner? — Rappelez-vous, Monsieur, avec
 « quelle prudence l'Ancien Régime évitait de compromettre la République.
 « Je vous parle comme un citoyen aimant sa patrie; car ce ne sera pas à
 « cette partie des Genevois qui pensent comme moi que l'on reprochera
 « cette journée; mais je veux et demande toujours le bien de la République
 « entière, que je trouve étrangement compromis au nom de cette patrie. Je
 « vous conjure de retrancher de cette fête tout ce qui va au delà d'une
 « simple politesse en général, comme les salves d'artillerie. C'est dans ce
 « moment que j'apprends la nouvelle de cette fête, sans cela je vous aurais
 « écrit plus tôt, et le temps m'a empêché de vous développer toute l'amer-
 « tume qu'elle me cause par les dangers que je crains dans la suite de cet
 « évènement... »¹⁾

Un mois plus tard, 22. II. 1793, une lettre écrite par Cayla à de Saussure est résumée de la façon suivante à la p. 265 du *Reg. du Comité prov. d'administration*. (Arch. Genève): «... Le citoyen de Saussure a mis sur le bureau
 « une lettre à lui écrite par le citoyen Cayla, anc[ien] syndic, qui le prie
 « d'informer le Comité que Messieurs d'Arneville et Delhorme [secrétaires
 « du résident de France] font afficher extérieurement sur leur porte des écrits
 « imprimés, ce qui est contraire au bon ordre, à l'ancienne pratique, et pourrait
 « préjudicier à notre indépendance. Le citoyen Cayla se plaint aussi en second
 « lieu de ce que chaque jour il entre dans Genève des détachements de
 « troupes françaises, armés, qui traversent la ville..... »

Et le 23, Cayla est mandé devant l'auditeur Bellamy; le Comité de Sûreté avait reçu la plainte que « des particuliers enrôlaient des sol-
 « dats de la garnison pour un service étranger ».²⁾ «... Je m'empressai de
 « souscrire pour un louis... répond-il. Le seul motif de cette souscription était
 « de pourvoir au voyage de ces braves gens congédiés, et jamais il n'a été
 « question de faire servir cet argent pour les engager à quelque autre service:
 « au surplus il m'a paru très extraordinaire que les particuliers qui ont con-
 « tribué à cette œuvre de bienfaisance pussent être exposés à quelque soup-
 « çon de la nature de ceux qui ont occasionné cette information, tandis que
 « l'on a passé sous silence une collecte publique, faite dans Genève, pour
 « secourir les soldats de l'armée de Monsieur de Custines, acte peu prudent,
 « puisqu'il peut exposer la République dans certains temps à des reproches,
 « de la part des ennemis actuels de la France, et qui peut être envisagé
 « comme contraire à la neutralité que la République a déclaré vouloir pro-
 « fesser. Ce n'est point l'humeur qui me dicte une pareille réflexion, mais
 « j'estime de mon devoir de saisir toutes les occasions qui se présentent

¹⁾ Galiffe, J.-B.-G. *D'un siècle à l'autre...* Genève, 1877, part. 1, pp. 289—290.

²⁾ *Procès criminels...*, 23. II. 1793. (Arch. Genève). Cf. Desonnaz, *op. cit.*, t. III, p. 49, Desonnaz aux Jacobins, Genève, 2 déc. 1793.

« de réclamer contre les actes que je regarde contraires au bonheur de la « République. »¹⁾

Quel est, en second lieu, l'état d'esprit des partisans de l'Ancien Régime après la création de l'Assemblée Nationale, et surtout après la prestation du serment civique du 10 juin 1793? Bien des Genevois, aristocrates ou opposés aux excès révolutionnaires, gagnent des rivages plus cléments.²⁾ Il serait puéril de supposer que cet exode ne correspondît pas à un mouvement quelconque. Cayla, du reste, dans sa défense, ne nie pas avoir connu diverses intrigues fomentées hors de Genève, mais déclare qu'il n'y a pas coopéré.³⁾ D'autre part, ses sentiments de respect ou tout au moins de dignité déferente à l'égard des gouvernants, paraissent n'avoir été en rien altérés à la date du 25 janvier 1794, si l'on en juge par la lettre qu'il adresse alors à Janot, président du Comité de Sûreté. L'état déplorable de la santé de sa femme est la cause de son départ; elle en est du moins une des raisons. Et le ton de son épître ne ressemble à rien moins qu'à celui d'un homme qui fuit sournoisement sa patrie pour échapper aux griffes de ses adversaires politiques. « Le moment de la retraite, dit-il « en terminant, n'est pas celui de faire éclater ses plaintes; je me tais sur « celles qui me sont personnelles, parce que l'homme de bien ne dit rien « lorsqu'il n'est pas présent pour soutenir ce qu'il avance. — Je laisse ici « tous mes effets et ce que j'ai de plus précieux, mes fils, persuadés que « ne s'étant jamais mêlés de rien ils sont en sûreté. Si Genève était me- « nacée par des ennemis extérieurs pendant la courte durée de mon ab- « sence, j'y reviendrais tout de suite remplir mes devoirs avec autant de « dévouement et de zèle que je l'ai fait dans tout le cours de ma vie. C'est « à Vevey où je me retire jusqu'à ce que la santé de ma femme me per- « mette de la ramener en campagne. J'entre, Monsieur, dans toutes ces « explications, afin que, comme je vous l'ai dit dans ma précédente, on ne « donne aucune interprétation sinistre ou fausse à mon départ... »⁴⁾

Et voici un témoignage infiniment plus probant que la défense, prêtée par le régent Couronne à l'ancien syndic dans une page déjà mentionnée, qui fait trop l'impression, malgré la sincérité de l'accent, d'un discours à la Tite-Live. Ce sont quelques lignes du *Rapport du Comité Diplomatique*.

Cette brochure ne parle pas de Cayla, mais est défavorable à d'autres partisans de l'Ancien Régime: « Nous avons la certitude morale, y lit-on,

¹⁾ Voyez la note 2 de la page précédente.

²⁾ Cf. Béranger, *cod. cit.*

³⁾ « Mon fils présidait lorsque Cayla parut, dit Bourdillon; il l'interrogea sur toutes « les intrigues, démenées contre nous dans notre voisinage et surtout au pays de Vaud par « l'ambassadeur anglais et les émigrés, tant français que genevois. Il ne nia point ce qu'il « ne pouvait nier, c'est qu'il en avait connaissance, mais nia qu'il y eût coopéré..... » (*Mss. Bourdillon, cod. cit., f. 92.*)

⁴⁾ *Procès criminels*, Com. de Sûreté, 25, I. 1794. (Arch. Genève.) Cf. avec un passage du *Journal d'Ami Dunant*, t. IV, ff. 87—89, où il est dit qu'il se rendit à Vevey avec sa famille après un désagrément qu'il eut avec Janot.

« que des Genevois de l'intérieur ont trempé dans ce projet contre-révolutionnaire. Mais quels sont-ils? C'est ce que toutes nos recherches n'ont pu nous faire découvrir....»¹⁾ Il faut lire aussi ce passage de l'*Adresse d'un révolutionnaire au citoyen Bourdillon-Diedey* (décembre 1794),¹⁾ à laquelle Isaac Bourdillon ne répond rien de précis dans sa *Défense apologétique*.²⁾ Or cette adresse est de Samuel-Marc Caulet, qui a approuvé la révolution de 1792 et n'a certes pas une sympathie innée pour l'aristocratie: « Il en coûte beaucoup d'avouer ses torts, je l'avoue, déclare Caulet, mais il est si doux de les réparer! pour moi j'y suis tout résigné, le cœur reste ensuite pur, et l'on peut marcher la tête levée; nous ne craignons plus alors dans l'étranger de nous avouer Genevois..... Vous, Bourdillon, n'avez-vous pas dit le 18 juillet au Grand Club Fraternel, qu'il existait une conspiration des aristocrates pour perdre Genève, et que vous vous faisiez fort de la dévoiler? Ne feriez-vous pas bien enfin de dévoiler cette conspiration puisque c'est à la suite de votre assertion que l'insurrection eut lieu, et que seize de vos concitoyens y ont perdu la vie, sans compter d'autres malheurs?...»³⁾

* * *

Voilà par quels éléments les circonstances de la mort de Guillaume Cayla dépassent l'histoire purement locale.

* * *

Il convient maintenant de citer les lignes⁴⁾ admirables de sobriété et de sentiment familial que Cayla mit sous pli cacheté et qui parvinrent aux siens, on ne sait comment. Quoi qu'il en soit, Bourdillon raconte que les prisonniers ignoraient tout jusqu'au dernier moment.⁵⁾ Il est intéressant de comparer ce document avec celui que Prevost-Cabanis écrivait dans les mêmes circonstances.⁶⁾

¹⁾ Voir Rivoire, *op. cit.*, art. 4655, p. 10. Cf. ces lignes de Béranger (*cod. cit.*), relatives à juillet 1794: « On ne les interrogea point sur le prétendu complot dont le Comité diplomatique accusait les Aristocrates dans un rapport public, qui ne reposait que sur des conjectures et qui renfermait des faits reconnus faux. Ce silence prouve que l'esprit de parti lui-même n'y croyait pas, et la nécessité de justifier des actes atroces l'eussent fait naître. »

²⁾ Voir Rivoire, *op. cit.*, art. 4956.

³⁾ Voir *ibidem*, art. 4958, p. 3.

⁴⁾ 4 pp. au crayon, sur 2 ff. papier, dont l'un sert d'enveloppe. Traces de cire.

⁵⁾ « Les prisonniers ignoraient tout, au point que Cayla, qui avait fait son testament de main privée, l'avait remis au chef de poste pour le livrer à sa femme; et lorsqu'il eut sa grâce [momentanée], l'officier le lui rendit, en lui disant: « Vous pourrez le remettre à votre femme. » (*Mss. Bourdillon, cod. cit.*, f. 95.

« Contre l'usage, on ne leur avait point fait déposer leurs bijoux en prison; si on les eût instruits de leur sort, ils ne les auraient pas emportés avec eux..... Arrivés au lieu du supplice, ils s'en dépouillèrent en faveur de ceux qui les environnaient..... » (*Ibid.*, ff. 96-97.)

⁶⁾ « Lettre de M. Prevost-Cabanis à son épouse, écrite en crayon dans les derniers instants de sa détention en prison, qu'il a jetée au bastion, en allant au supplice; et

« A Madame Cayla,¹⁾ ma chère femme, et à mes chers enfants.

« Près du moment de quitter tout ce qui me rendait la vie heureuse, « je prie Dieu d'avoir pitié de moi dans ses miséricordes infinies et de me « pardonner mes²⁾ fautes³⁾ et²⁾ mes²⁾ péchés.²⁾ Dieu veuille, épouse vertueuse et digne d'un meilleur sort, te donner son secours pour supporter « ce coup affreux. Je meurs tout à toi. O mes enfants! Dieu veuille accomplir les bénédictions d'un père mourant. Pardonnez à l'égarement des « juges qui ont satisfait à des vengeances et non à la justice. Pardonnez-leur. Que le peu de fortune qui nous reste soit commun entre vous « quatr[e.] Mon dernier soupir est à vous. En priant Dieu de vous donner « la force de supporter ce coup affreux, adieu pour toujours.

« Des Prisons à 2 heures et demie. Le vendredi 25 juillet 1794.

Cayla.

« Je vous recommande, ma femme et mes enfants, de craindre et d'aider Dieu et de le servir fidèlement. Je recommande et ma femme et mes « enfants à mon frère et [mes] sœurs.³⁾ Mes chers fils,⁴⁾ aimez votre patrie et

« comme sa publicité est bien propre à servir de consolation à ses parents, et à ses amis : « on se fait un devoir sacré de la mettre sous les yeux du public, sans y changer un seul « mot..... » (Rivoire, *op. cit.*, art. 4641.) — « Copie d'une lettre écrite au crayon et trouvée au « Lycée la nuit du 25 au 26 juillet 1794. (Signé) Prevost-Cabanis..... Cette lettre, trouvée par « Robert, membre du club des Macchabées, parut le 14 novembre 1794..... » (*Ibid.*, art. 4642.)

¹⁾ « No. Guillaume Fuzier dit Cayla.... ép. 1) 1771 Judith, f. de No. René-Vincent « Vial, syndic, et Marguerite-Marie-Anne Dupan; 2) Marguerite, f. de Simon Bertrand et de « Marguerite Roques. Il a eu du premier lit : Marianne, fem. de Jean-Louis Prevost, D. C. R.; « et Guillaume.....; et du second lit : Simon, qui n'est pas marié. » (Galiffe, J.-A. *Notices généalogiques sur les familles genevoises*..... t. III, Genève, 1836, p. 118.)

²⁾ Lecture incertaine.

³⁾ Il eut pour frères et sœurs : « Jaques et Marc, † s. a.; Marianne, femme de « Sp. Paul-Claude Moulto, Min^{tre}; Catherine-Elisabeth, fem. de No. François Calandrini, « S. lieutenant de la justice; Marguerite, fem. de M. François Favre; et Anne-Elisabeth, « fem. de No. Jean-Louis Claparède. (*Ibid.*, pp. 117-118.) » Cayla fut donc le beau-frère de Paul-Claude Moulto, l'ami bien connu de Jean-Jacques Rousseau.

⁴⁾ « Guillaume Cayla, D. C. R., a ép. Jeanne-Susanne-Elisabeth, f. de No. Horace-Bénédict de la Rive-Tronchin, D. C. R. » (*Ibid.*, p. 118.) — Mort subitement le 2 juillet 1845, à l'âge de 71 ans, à Châtelaine près Genève, d'un transport de la goutte au cœur. (Extrait des *Souvenirs depuis 1834*, de Madame Susanne Pictet-Prevost, arrière-petite-fille de l'ancien syndic. Ms. Propriété particulière. — Quant à Simon. Voici un passage dont l'intérêt principal est de montrer l'impression que fit sur lui l'exécution de son père : « Mme Cayla-Bertrand « n'avait qu'un fils, Simon Cayla, fort bel homme, d'une taille élevée, élégante, et que « j'ai très bien connu. Il avait depuis la mort de son père la tête dérangée et était sujet « à des accès de folie et d'agitation qui rendirent à plusieurs reprises sa séquestration « nécessaire; il fut mis en pension chez M. Dufresne, aux Granges près Villette, plus tard « on loua pour lui la campagne Pictet à Avully. Je me rappelle combien l'arrivée de l'oncle « Simon me causait de terreur; je me rendais compte que son esprit n'était pas sain, et « quoiqu'âgée de quatre ou cinq ans, j'éprouvais une certaine peur quand il arrivait. Son « état d'agitation a cessé et à la fin de sa vie il était dans un état d'enfance prématurée. « Il est mort en 1847. » (*Ibid.*)

« vos concitoyens. Je meurs injustement¹⁾, mais ceux qui m'ont condamné, « s'ils l'ont fait par haine, sont plus malheureux que moi. Ma bien-aimée « fille, Dieu veuille te bénir; chère épouse, reçois mes remerciements du « bonheur dont tu m'as fait jouir, mets ta confiance en ce bon Dieu qui « dispose de tout. Tu mérites bien qu'il te soutienne. Adieu, adieu, o ma « bien-aimée.

« Je révoque le testament que j'avais fait, ma fortune étant perdue, « mais je connais l'amour de mes enfants pour moi. Je leur recommande « de partager avec mon fils Simon et leur digne belle-mère ce qui leur « reste. Quittez ce pays jusqu'à des moments plus heureux. A 4 heures, « le vendredi 25 juillet 1794. Cayla, ancien syndic.

« Le testament révoqué est chez Mr. Mercier. »

Il est permis d'accorder une pensée de respect et de sympathie aux victimes de 1794, entr'autres à ce syndic de l'Ancien Régime, magistrat pacifique et nullement autoritaire, qui consacra sa vie à la réalisation de l'idéal du bon *citoyen*, et tomba victime d'un état de choses qu'il n'avait pas créé.

Fernand Aubert.

¹⁾ « Son courage ne fléchit pas un seul instant et au moment même de son exécution il s'avança et dit : « Je mourrais content si je pouvais croire que ma mort pût rendre à mes malheureux concitoyens la liberté et la paix. » Sordet, Louis. *Dict. des familles genevoises*, t. 1, art. Cayla. (Ms. Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève.)

Besprechungen und Anzeigen.

Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren derjenigen Arbeiten, deren Besprechung an dieser Stelle gewünscht wird.

Antoine Guiland, *Les études historiques en Suisse*. 37 S. 8°. Paris, Léop. Cerf, 1913. (Sonderabdruck aus der: *Revue de Synthèse historique* 1913.)

Unter dem gleichen Titel hat schon Pierre Vaucher eine Abhandlung über die Jahre 1835–1877 in seinen: *Mélanges d'histoire nationale* (1889 S. 1–19) veröffentlicht. G. Meyer v. Knonau berichtete 1886 über die «Veranstaltungen für die Geschichtsforschung in der Schweiz» (in der «Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst» 1886 S. 127 ff) und schrieb den Abschnitt über Geschichtswissenschaft in dem Werke: *Die Schweiz im 19. Jahrhundert* (hg. von Paul Seippel Bd. 2, 1900 S. 292).

Wenn auch diese Vorarbeiten nicht speziell erwähnt sind, so wird sie der Verfasser ohne Zweifel gekannt und benützt haben. Sie erleichterten ihm das Zurechtfinden in den vielen Publikationen. Die Disposition, der in solchen Arbeiten für die Übersichtlichkeit eine grosse Bedeutung zukommt, ist mit vielem Geschick gewählt. Obwohl Überschriften fehlen, so kann die Gliederung des Inhaltes leicht erkannt werden. Es sind 3 Abschnitte: Die Tätigkeit der geschichtsforschenden Vereine und Gesellschaften, die bedeutendsten Einzelwerke, das geschichtliche Studium an den Universitäten und deren Seminarien (Übungen).

Am Anfange stehen mit Recht die Leistungen der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz; es folgen die kantonalen Vereine und ihre periodischen Publikationen in der deutschen und französischen Schweiz. Unerwähnt blieben hiebei etwas unberechtigt, wie mir scheint, die Kantone Solothurn, Aargau, Schaffhausen, Thurgau, Appenzell und Graubünden. Bei der Aufzählung der Einzelwerke war eine höchst kleine Auswahl zu treffen. Es ist aber doch etwas unproportional, wenn im folgenden Abschnitt fast alle Seminararbeiten genannt, dagegen Werke von J. Hürbin (*Handbuch der Schweizergeschichte* 2 Bde., 1900–1908), solche von Dr. W. Merz u. s. w. übergangen werden. Allerdings ist es sehr schwer, hier die richtige Auswahl zu treffen. Im Gegensatz zu den oben erwähnten Abhandlungen über die Geschichtsforschung ist in diesem Bericht von Guiland vor allem den Arbeiten und Veröffentlichungen an den schweiz. Universitäten, der Professoren und ihrer Seminarien besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dieser Abschnitt bildet das umfangreichste Kapitel mit vielen Einzelheiten.

Der Verfasser beschränkt sich darauf, zu erwähnen, was geleistet wurde; das «wie» der Geschichtsschreibung wird nur wenig gestreift. Das hätte der Arbeit eine zu grosse Ausdehnung gegeben und lag kaum im Zwecke der kurzen Orientierung. Ganz ausgeschaltet sind die Schriften über das Unterrichtswesen der Geschichte. Das Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses oder eines Registers wird besonders in dem Separatabdruck als Mangel empfunden.

Solche Studien als Gewissensforschungen im Fachgebiete wirken sehr anregend und sind nur zu begrüßen. Sie zeigen am besten die Leitmotive, die der Verfasser in den sympathischen Schlussbemerkungen erwähnt: *l'amour de la patrie et le dévouement à la science.*

Wilhelm Jos. Meyer.

Wuhrmann Willy, Register zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte (ed. J. J. Hottinger und H. H. Vögeli [1838–40]). Im Auftrag des Zwingli-Vereins in Zürich. VIII, 70 S. 8°. Zürich, 1913.

Schon 1910 hatte der Zwingli-Verein ein Register zu Bullingers Hauptwerk in sein Programm aufgenommen. (Vgl. den Bericht in der *Zwingliana*.) Nachdem nun in den letzten Jahren die Kritik das Seziermesser auch an Bullingers Geschichtsschreibung besonders stark angesetzt hatte, wurde der Mangel eines Registers sehr vermisst. Diese Veröffentlichung wird daher von jedem Fachmann lebhaft begrüßt werden.

Dem Inhalte nach gibt die Arbeit im 1. Teil das Verzeichnis von Personen und Orten (S. 1–49), im 2. Teil ein Sachregister (S. 51–69) und am Schlusse (S. 70) eine Aufzählung der Werke Zwinglis nach den Angaben in Bullingers Reformationsgeschichte. Über Zwingli besitzen wir bekanntlich die gute Bibliographie von Georg Finsler; über Bullinger aber nichts Ähnliches. Mit vielem Interesse und Dank wäre sicher ein Verzeichnis der Werke Bullingers oder gar eine Bullinger-Bibliographie entgegengenommen worden. Der Bearbeiter überlässt diese Aufgabe vielleicht absichtlich der spätern Zeit, nachdem sich ein gutbegründetes Urteil über Bullinger herauskristallisiert hat.

Der Umfang des Registers von 70 Seiten beweist, wie genau und sorgfältig die Arbeit ausgeführt wurde. Überall wird das Auffinden durch gute Verweise erleichtert. Auch das Sachregister zeigt eine fleissige, geschickte Hand. Jedem, der Bullingers Reformationschronik benützt, ist diese Arbeit unentbehrlich. Die Ausgabe von Hottinger und Vögeli, für die dieses Register angelegt wurde, ist schon vor mehr als 70 Jahren gedruckt worden. Die Bedeutung und den Wert der Chronik hat die Zukunft noch einzuschätzen. Diese Aufgabe der schweizerischen Historiographie wird durch Wuhrmanns Arbeit erleichtert.

In der Einleitung werden die zuletzt erschienenen Untersuchungen und Ansichten über Bullingers Tätigkeit als Geschichtsschreiber erwähnt. Ed. Fueter hat in seiner Geschichte der neueren Historiographie (1911) das Werk Bullinger als eine unehrliche Tendenzschrift bezeichnet; für Bullinger trat besonders Hans G. Wirz ein (vgl. *Zwingliana* II, 1912 S. 457–460 und in den «*Nova Turicensia*» 1911 S. 235–290). Es ist zu wünschen, dass in dieser wissenschaftlichen Streitfrage nicht die Person Bullingers, sondern die Sache in den Mittelpunkt gestellt werde.

Wilhelm Jos. Meyer.

Le monastère d'Estavayer, de l'ordre de saint Dominique, par le P. Adrien Daubigney, du même ordre. — Estavayer, imp. H. Butty et Cie. 1913. — Un volume in octavo de 455 pages, orné de 76 illustrations.

Le couvent des Dominicaines d'Estavayer a été fondé à Lausanne en 1280. Il a été transféré en 1316 à Estavayer, et c'est là que, depuis six siècles, son existence se déroule sans interruption. Son histoire n'est pas faite d'événements très

extraordinaires. Les Dominicaines sont de pieuses religieuses, entièrement séparées du monde (sauf pendant une partie du 18^e siècle) et leurs chroniques concernent surtout la vie intérieure du couvent. Néanmoins, ce livre intéressera vivement, non seulement les personnes pieuses qui y verront un ouvrage d'édification, mais aussi les historiens par l'exposé même de cette vie intérieure, tantôt ardente et tantôt moins intense, et en outre par les points de contact avec la vie extérieure: au moment de la réforme, de la guerre religieuse du XVII^e siècle, de la tourmente de la révolution française, des conflits religieux de 1848. On y verra aussi que le couvent conserve une grande vénération pour le P. Lacordaire qui le visita, quatre siècles après saint Vincent Ferrier. Le récit s'arrête à l'année 1911, et il est suivi des catalogues des prieures et des directeurs du monastère.

Le récit du P. Daubigney est clair, bien ordonné, sans trop d'emphase. Il est basé essentiellement sur les annales du couvent. Si nous comprenons bien, les premières chroniques remontent au P. Jotty, vers 1573—1600, et elles ont été continuées à peu près régulièrement dès lors. Mais quelles ont été les sources du P. Jotty, quelle est leur valeur? Nous ne le voyons pas nettement. Au surplus, pour la période antérieure, le P. Daubigney utilise surtout les archives des Dominicaines et les collections historiques du P. Girard. On voudrait lire plus souvent l'indication des sources.

Le P. Daubigney aurait trouvé aux archives cantonales vaudoises l'une ou l'autre pièce intéressant les débuts du couvent à Lausanne. Surtout, elles lui auraient permis de rectifier quelques noms propres. C'est ainsi qu'Echyssié (aujourd'hui Chissiez) est un lieu dit différent de Verchière (aujourd'hui Vuachère), et qu'au quartier de Chissiez, le couvent primitif s'élevait près de l'endroit que l'on nomme maintenant Trabandan. A la Vuachère il y a eu un hospice et un reclusage qui n'ont rien à faire ici. Il serait difficile de prouver les attaches de la prieure Béatrix de Vevey de 1316 avec la famille des mayors de Vevey et avec celle des de Vivis, comme aussi l'existence des seigneurs de Trey près Payerne. La prieure Rolette de Vuillardens (mieux Vallardens) appartenait à une famille de ce nom dont descendait en 1580 par les femmes, non pas les nobles Cathelin de Moudon, mais Cathelin Loys, seigneur de Villardin, demeurant à Moudon. La sœur Jeanne de Rosini est sans doute Jeanne de Russin, d'une famille très connue, etc.

Le P. Daubigney aurait pu éviter de reproduire les origines légendaires d'Estavayer que l'on trouve dans le P. Girard, et par contre utiliser davantage quelques travaux récents. Des gravures représentent une Vierge apportée de Chissiez à Estavayer et une page d'antiphonaire du 13^e siècle: nous n'avons pas su voir le texte qui s'y rapporte.

Mais ce sont là des questions de détail. Dans l'ensemble, le livre du R. P. Daubigney est un ouvrage d'une réelle valeur: une bonne monographie, agréable à lire, précieuse au point de vue local, utile à consulter par tous ceux qui étudient la vie monastique.

Maxime Raymond.

Neue Erscheinungen zur Geschichte von Appenzell. Johann Kaspar Zellweger, der Gründer der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, liess seiner «Geschichte des Appenzellischen Volkes» in den Jahren 1831 bis 1838 die dreibändige Sammlung der «Urkunden» folgen. Doch in An-

betracht der seither gewonnenen Fortschritte in der Edition von Urkunden war eine neue Veröffentlichung wünschenswert geworden, und so entschloss sich in höchst anerkennungswürdiger Weise die Regierung des Kantons Appenzell Ausser-Rhoden, zur Erinnerung an das Jahr des Beitritts des Landes zur Eidgenossenschaft 1513 auf das Jahr 1913 ein **Appenzeller Urkundenbuch** neu bearbeiten zu lassen. Von diesem Werke liegt nun seit dem Herbst des Jahres 1913 **Band I**, der eben bis 1513 sich erstreckt, in äusserst stattlicher Form im Umfang von gegen 800 Seiten vor.

Dr. **Adam Marti** in Trogen hatte die erste Anregung vor der Appenzeller Gemeinnützigen Gesellschaft gegeben, worauf Regierung und Kantonsrat dieselbe aufnahmen und der Vorstand der Gesellschaft den Initianten mit der Fürsorge für die rechtzeitige Vollführung betraute. Für die Bearbeitung wurde Dr. **Traugott Schiess**, Stadtarchivar in St. Gallen, der selbst der Abstammung nach Appenzell angehört, gewonnen, und er teilte sich jetzt mit Marti in der Art in die Aufgabe, dass dieser die in Frage kommenden Archive durchforschte und dabei eine ziemliche Zahl noch nicht bekannter Urkunden auffand, daneben aber insbesondere den Anhang I: «Bemerkungen zu den Urkunden» verfasste, während Schiess den Text der Urkunden, den Anhang II «Nachträge und Zusätze», sowie Register und Glossar bearbeitete, so dass die Verantwortung für die definitive Gestaltung des Ganzen von ihm übernommen ist.

Bis zum Jahre 1441 (Nr. 576) sind die schon gedruckten Stücke fast durchgängig im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, nur wenige bloss durch Zellweger allein mitgeteilt; immerhin sind schon in diesem Zeitraum 44 Dokumente bisher nicht gedruckt gewesen, das erste (Nr. 89) von 1356, dann noch drei andere aus dem 14. Jahrhundert, wovon drei aus dem Landesarchiv von Inner-Rhoden, eines aus dem Stiftsarchiv St. Gallen, wie denn auch die weiteren neuen Stücke überwiegend dem Staatsarchiv, auch dem Pfarrarchiv in Appenzell, ferner dem Stiftsarchiv und Stadtarchiv in St. Gallen, vereinzelt dem Zürcher Staatsarchiv, dem Gemeindearchiv Urnäsch entnommen sind. Von Nr. 757 an bis zur Schlussnummer 1621, dem Bundesbrief von 1513, steht als Abdruck nur Zellweger, daneben mehrfach die Sammlung der eidgenössischen Abschiede, zur Seite. Für manche der nun ungleich zahlreicher werdenden bisher ungedruckten Stücke kommen als Fundorte neben den schon genannten noch andere Archive, besonders auch solche von Gemeinden des Landes Ausser-Rhoden, in Betracht.

Der Art der Behandlung durch den Herausgeber, über die er in dem «Vorwort» Auskunft erteilt, kann nur zugestimmt werden. Es wird da betont, dass das Urkundenbuch wenigstens in dem Sinne, dass in jeder Gemeinde des Kantons ein Exemplar vorhanden sein soll, «ein Volksbuch» zu sein die Bestimmung habe. So war gegenüber den im St. Galler Urkundenbuch schon edierten Stücken eine Kürzung geboten, und den nicht vielen wörtlich abgedruckten lateinischen Urkunden sind ausführliche Regesten vorangestellt, im Übrigen lateinische Urkunden im Auszug aufgenommen, wie denn eine möglichst einfache und verständliche Gestaltung angestrebt worden ist. Selbstverständliche Forderung war, dass die Dokumente aus der Zeit der Appenzellerkriege grösseren Raum zugewiesen erhielten.

Anhang I bringt zu einer grösseren Zahl von Stücken Sacherklärungen, kritische Ausführungen zur Datierung, zu Ortsbestimmungen, auch des St. Galler Urkundenbuches — doch ist beispielsweise zu Nr. 2 und Nr. 5 Wartmann's Er-

klärung eher beizubehalten —, und sehr erwünscht ist auch die Abbildung der ältesten Gemeinde- und Landessiegel. Abschnitt II enthält namentlich den vorher bei Nr. 1060 nicht aufgenommenen Wegbrief von 1470 und den Wiederabdruck des interessanten Waffenrodel aus der Zeit des Abtes Kuno. Neben Register und Glossar sind noch die fünf Urkundenabbildungen zu erwähnen, die zumal wegen erstmaliger Nennung von Ortschaften des Landes (so gleich Nr. 1, von 821) Aufnahme fanden.

In diesem ersten Band des Urkundenbuchs hat sich das Volk von Appenzell eine schöne bleibende Jubiläumsgabe gestiftet.

Geradezu als eine parallel laufende Publikation steht neben dem Appenzeller Urkundenbuch die Neuausgabe der **Reimchronik des Appenzellerkrieges 1400—1404**, die gleichfalls **Traugott Schiess** zu verdanken ist. Der verdienstvolle Verfasser der «Geschichten des Kantons St. Gallen», Ildefons von Arx, hatte 1825 das von ihm 1798 aus der Stiftsstatthalterei in Wil glücklich gerettete Manuskript in Druck gelegt, und diese einzige allerdings erst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammende Abschrift des Originals — sie liegt jetzt im St. Galler Stiftsarchiv — erscheint hier wieder in neuer Edition. Schiess kann als Herausgeber des Urkundenbuchs, auf dessen Stücke stets im Kommentar verwiesen wird, bezeugen, dass die Angaben der Reimchronik, so viel sie sich nachprüfen lassen, ganz glaubwürdig sind; dagegen ist er hinsichtlich der Feststellung des Autors über den ersten Editor nicht hinausgekommen, da sich nur sagen lässt, dass er wohl ein in der Stadt St. Gallen lebender Spross eines verarmten adeligen Geschlechtes aus der Stiftslandschaft war, der, dem Kloster ergeben, mit Missvergnügen auf die demokratisch-neuerungssüchtige Majorität der städtischen Bürgerschaft, aber noch mit stärkerer Abneigung auf die Erhebung der Appenzeller Bauern gegen den Abt, ihren Herrn, hinblickte. Sprachliche und insbesondere auch vielfach eingehendere historische und topographische Erläuterungen, ferner an den Rand gestellte chronologische Angaben sind beigefügt, und ebenso begleitet ein alphabetisches Namensregister den Abdruck. So ist die Benutzung des wichtigen Quellenstückes sehr erleichtert. Das Ganze ist ein Separatabzug aus Band XXXV der «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte des historischen Vereins von St. Gallen», «das Angebinde von St. Gallen zur appenzellischen Bundesfeier».

Der Geschichtsschreiber der schweizerischen Eidgenossenschaft, **Johannes Dierauer**, hat schon vor Jahren — «Die Schlacht am Stoss» (Archiv für schweizerische Geschichte, Band XIX — 1874) — ein hervorragendes Ereignis der Appenzeller Geschichte kritisch beleuchtet. Jetzt schenkte auch er zur Centenarfeier 1913 eine kurze von der Regierung von Ausser-Rhoden herausgegebene Denkschrift: **Züge aus der Geschichte des appenzellischen Volkes bis zum Bundesvertrage 1513**. In ganz vortrefflicher Weise ist die «Einführung» von der Schilderung des Eindrucks genommen, den der in der Schweiz heimisch gewordene Arzt und Naturforscher Johann Gottfried Ebel, der Verfasser der vorzüglichen «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz», von einem Besuch der Appenzeller Landsgemeinden gewann. Der Verfasser führt in gedrängter, die Hauptpunkte der Entwicklung scharf hervorhebender Darstellung die Geschehnisse des Landes vom Mittelalter, wo «die Zelle des Abtes» den Namen liebte, bis an den Beginn der neueren Zeit. An die schon früh hervortretenden demokratischen Regungen schliesst sich die unter Anlehnung an Schwyz im Freiheitskampfe

sich vollziehende politische Lösung von der Abtei, und dann folgen die ersten Verbindungen mit den übrigen Eidgenossen, bis endlich, eben am 17. Dezember 1513, die Aufnahme als letzter dreizehnter Ort in den Kreis der eidgenössischen Orte gelang. Auch diese Gabe aus St. Gallen hat jedenfalls in den zum «Lande» gewordenen ursprünglichen «Ländlein» eine dankbare Aufnahme gefunden.¹⁾

M. v. K.

Maxime Reymond. L'Eglise catholique de Lausanne. Lausanne, Imprimeries réunies, 1913.

Le vendredi 22 décembre 1536, neuf mois après l'entrée dans le Pays de Vaud de H. F. Nägeli et de son armée, le culte catholique fut définitivement interdit à Lausanne. Des édifices qui avaient abrité les solennités religieuses de jadis, la cathédrale et l'église Saint-François, subsistèrent seuls. Pendant deux siècles et demi, les Bernois appliquèrent rigoureusement, et suivant le droit du temps, le principe «cujus regio, ejus religio». Les étrangers en passage à Lausanne devaient aller entendre la messe au village d'Assens, où l'influence de Fribourg avait maintenu quelques communautés de l'ancienne foi.

La situation se modifia quelque peu avec l'apparition des émigrés français, à la Révolution. Les prêtres fugitifs avaient célébré publiquement la messe dans deux maisons privées.

Surtout, le flot de nouveaux arrivants avait amené à Lausanne une personne dont l'œuvre infatigable réalisa la restauration officielle du culte catholique dans la cité de St-Maire et de St-Amédée.

La baronne d'Olcah, remarquable par sa charité, sa piété et sa distinction, occupe tout naturellement le centre de l'étude à la fois consciencieuse et attachante que M. Maxime Reymond a intitulée «l'Eglise catholique de Lausanne».

De naissance énigmatique — et sans doute d'origine princière — née à Münster en Westphalie, veuve d'un officier, elle s'était établie en 1792 dans une maison très simple située à l'Orient de la ville, appelée l'Avant-Porte. Elle obtint en fait, sinon en principe, l'autorisation de célébrer la messe dans sa demeure. Le gouvernement de la Révolution vaudoise continua cette tolérance. Sans se lasser, au travers de négociations difficiles et de pénibles vicissitudes, la baronne réussit à faire vivre sa petite communauté jusqu'en 1810, époque où le Grand Conseil adopta la loi qui autorisait l'exercice du culte romain.

Les catholiques se réunirent tour à tour à la rue Madeleine, puis, de 1814 à 1828, au temple de la rue St-Etienne, et enfin à l'église du Valentin, que les fidèles avaient élevée par leurs propres moyens et qui a subsisté jusqu'à nos jours.

¹⁾ Eine Gedenkschrift zur Erinnerung an den Eintritt des Landes Appenzell in den Bund der Eidgenossen 1513—1913 gab auch die Appenzeller Zeitung (Buchdruckerei Schläpfer u. Comp., Herisau) heraus, als Widmung an das Appenzeller Volk. An ein Vorwort a. Landammanns A. Eugster schliesst sich die Abhandlung: Zur Vorgeschichte des 1513er Bundes von Ed. Diem, mit der Abbildung des Bundesbriefes von 1513, der im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt, in den Freiheitskriegen von den Appenzellern eroberten Fahnen und der Nachbildung eines an die Schuljugend verteilten Bildes des Bundesschwurs von 1513. Den Schluss machen drei Kapitel aus Zellwegers Landesgeschichte und ein Gedicht von Jak. Merz.

La baronne d'Olcah «courbée sous les infirmités», avait expiré en 1815. M. Reymond a consacré à cette intéressante et douce figure des pages fort agréables à lire et qui reflètent aussi une curieuse période de l'histoire de Lausanne. — Il suit aussi le développement de l'œuvre fondée par la mystérieuse étrangère, jusqu'à l'époque actuelle, où l'extension de cette paroisse va provoquer la construction d'une nouvelle église catholique à l'avenue de Rumine.

de Cérenville.

Dr. phil. **Oswald Schmid: Der Baron von Besenval. 1721—1791.** Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. Herausg. von Prof. Dr. Baumgartner, Prof. Dr. Meyer v. Knonau, Prof. Dr. Oechsli, Prof. Dr. Tobler. Verlag von Gebr. Leemann & Co., Zürich. V. Band, 3. Heft, Dezember 1913. 8°. 372 S. mit Bild und Stammtafel.

Zu der Biographie des Chevalier Victor von Gibelin, in dessen Armen er am 2. Juli 1791 gestorben ist, kommt nun endlich auch diejenige des Barons **Peter Joseph Viktor von Besenval**. Die einlässliche Darstellung, die derselbe durch Dr. Oswald Schmid gefunden hat in einer Biographie, die auch rücksichtlich des wissenschaftlichen Unterbaues ein Diamant in der Ehrenkrone der solothurnischen biographischen Literatur ist, verdient er vollauf und schon lange, da er der Verfasser von kulturhistorisch und literarisch wertvollen Memoiren und Erzählungen ist, da er einen vollendeten Typus des Höflings unter Louis XV. und Louis XVI. darstellt, da sein Prozess einen neuen, an Kontrasten reichen Einblick in den Beginn der Revolution gewährt (S. 21) und da er der Vertreter, Schilderer und ohnmächtige Verteidiger einer reichen und geistvollen, aber dem Untergang geweihten Kultur ist (S. 356).

Die Biographie wird als eine erschöpfende anzusehen sein. An Lebensumständen und Ereignissen ist kaum etwas weggelassen, und was sich manchmal bei Biographien wegen der Spärlichkeit oder Sprödigkeit der Quellen nicht erreichen lässt, das ist hier in wünschbarem Masse enthalten: die Schilderung des äussern und innern Menschen (vgl. z. B. S. 27/28, 30, 36, 62, 65/66, 68 ff.). Ein Hauptcharakterzug Besenvals war seine Passion für das Militärwesen (S. 321, 349), die ihn auch nach seiner Freisprechung in Paris weilen liess, wo er bei längerer Lebensdauer das Schicksal der Schweizergarde geteilt hätte. Soldat vom Wirbel bis zur Sohle, ist er aber auch ein gefälliger Erzähler und merkwürdigerweise pessimistisch angehauchter Philosoph, als welcher er im 4. Bande seiner Memoiren uns entgegentritt, dessen Erzählungen von Dr. Schmid kurz und gefällig analysiert werden (S. 348 ff.). Als Eigenart der Schriftstellerei Besenvals wird bezeichnet (S. 351): es ist eine moralisch-philosophische, gedankliche Kunst, die ihr Hauptgewicht auf strenge psychologische Prägnanz und Vertiefung legt.

Wie wenig die Memoiren Besenvals für sich allein als Quelle für Besenval gebraucht werden dürfen, ersehen wir, und zwar nicht nur für die letzten Lebensjahre und den Prozess, aus der sorgfältigen Kritik der drei ersten Bände, S. 332 ff. des Buches. Sie werden in der Hauptsache als echt erklärt. Als spätere, wahrscheinlich von Ségur verfasste Hinzufügungen sind mit Sicherheit auszuscheiden das ganze letzte Kapitel und einzelne Einschübsel in allen übrigen Kapiteln. Die Möglichkeit einer vollständigen Überarbeitung und Verarbeitung

gegebener Notizen durch Ségur ist nicht von der Hand zu weisen (S. 347). Besenval ist ein scharfer Beobachter; er schildert seine Zeit und seine Umgebung vortrefflich, weder schönfärberisch, noch allzu schwarz, sondern so wie sie waren. Die Memoiren sind damit, trotz ihrer nicht über jeden Zweifel erhabenen Authentizität, eine der wertvollsten Quellschriften zur Kenntnis des 18. Jahrhunderts, speziell der Zeit Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. (S. 355.)

Zur vollen Würdigung Besenvals und seiner Zeit musste eine Literatur herangezogen werden, deren Umfang einem Respekt einflösst. An Wesentlichem wird nichts übergangen worden sein, von Kleinigkeiten (wie z. B. Lutz, Nekrolog denkwürdiger Schweizer des 18. Jahrh., S. 48 ff, N. A. J. S. in «Die Schweiz» 1861, 4. Jahrg., 1. Bd. S. 77/78, mit Holzschnitt) darf bei einem Werke von dieser Reichhaltigkeit füglich Abstand genommen werden. Die Nachforschungen unseres vorzüglichen Genealogen Major Georg von Vivis, die als Mitteilungen verwertet worden sind und durch welche endgültig festgestellt wird, dass die Besenval nicht zu den Patriziern von Aosta gehörten, sondern aus dem Tale Aosta im ehemaligen Herzogtum Savoyen stammten, sind seither erschienen im 20. «Bulletin de la Société académique, religieuse et scientifique du Duché d'Aoste», 1913.

Aber auch mit Hilfe der Besenval'schen Memoiren, der sonstigen französischen Memoiren-Literatur des 18. Jahrhunderts, der solothurnischen Quellen, der gedruckten Prozessschriften, Zeitungen, Pamphlete und historischen Literatur über Besenval und seine Familie allein konnte diese Persönlichkeit nicht dargestellt werden, wie sie hier dargestellt worden ist. In einem neunmonatlichen Aufenthalt in Paris fand Dr. O. Schmid über B. sehr interessantes, unedierte Material in den Archives du ministère de la guerre und in den Archives nationales, so z. B. die gesamten Akten des Prozesses Besenval, die man bisher verloren glaubte, und diese Dokumente bilden die andere Hälfte der Hauptquellen für Besenval, in deren Verwertung der besondere Wert dieser Biographie beruht.

Mit S. 72, dem Kapitel «Die militärische Rolle 1789», beginnt eine Geschichte der Entstehung der französischen Revolution, in der man B. oft etwas aus den Augen verliert, deren Ausführlichkeit indessen doch gerechtfertigt ist, da sie einerseits dem Verfasser die Gelegenheit gibt, verschiedene Irrtümer der Geschichtschreibung und im besondern auch der Memoiren Besenvals zu berichtigen, und da sie anderseits die Lage dartut, in der sich Besenval im Juli 1789 befand, und damit auf den Prozess vorbereitet, der ohne die voraufgehende Zeichnung des Hintergrundes der Ereignisse nicht verständlich wäre. Seit dem Mai 1789 bis zum 1. Juli besass Besenval das Kommando über sämtliche in der Umgebung von Paris gelagerten ca. 25000 Mann starken Truppen, worauf es der Maréchal de Broglie übernahm, unter den nun Besenval zu stehen kam, um von da an nur noch die Schweizergarde (2200 Mann) und die 3400 Mann des Lagers im Champ de Mars zu befehligen. Am 14. Juli, während der Belagerung, schrieb er zwei Briefe an den Kommandanten und Lieutenant du Roi der Bastille, worin er bis aufs äusserste auszuharren befahl.

Dies und ein paar andere Punkte (vgl. S. 217) ergaben das Material für die Anklage gegen Besenval, dessen Prozess den Hauptumfang der Biographie einnimmt, wie er es auch verdient. Sind doch die Prozessakten erst vor wenigen Jahren in den Archives Nationales zu Paris neu aufgefunden und bisher noch nicht verarbeitet worden; war dieser Prozess doch einer der ersten in Europa,

die öffentlich geführt wurden und war der monatelange Kampf um Besenval von einer persönlichen zu einer prinzipiellen Verfassungsfrage geworden, die schon die zukünftigen Parteien, Führer und Probleme hervortreten liess. Durch die Verteidigungsschrift von Desèze und ihre heftige Bekämpfung durch Loustalot und Desmoulins war die Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen grossen Prozess gelenkt worden, in dessen Verlauf nicht weniger als 185 Zeugen auftraten, deren Aussagen Dr. Schmid nun mitzuteilen in der glücklichen Lage ist. Leidenschaftliche Presspolemiken und Ruhestörungen begleiteten vom Jahre 1790 an die Verhandlungen, und bald machten revolutionäre Volksmengen, die sich vor dem Châtelet ansammelten und Besenvals Tod forderten, die Sistierung des Prozesses nötig. Die gegen Besenval erhobene Anklage fasste dessen Schuld zusammen im Begriffe der lèse-nation, d. h. der Gegenrevolution, der Reaktion, in dem Sinne, dass er die französische Armee gegen die Franzosen gewendet und die Freiheit des französischen Volkes, der Nationalversammlung und der Stadt Paris gefährdet habe.

In seiner Verteidigung wies Besenval darauf hin, dass er nur bis zum 1. Juli das gesamte Truppenkontingent kommandiert hatte, dass er bloss die Befehle des Generalissimus Broglie und des Königs ausgeführt habe und dass diese Befehle nur gegeben worden seien, um die Hauptstadt vor Briganten und Gesindel zu schützen. Ein kurzer Briefwechsel Besenvals mit Delaunay, dem Verteidiger der Bastille, vom 5. Juli 1789, der sich in der Ausgabe der Besenval'schen Memoiren (der drei ersten Bände) durch Berville und Barrière von 1821 findet, aber bezeichnender Weise in den Prozessakten fehlt, zeigt, dass Besenval an der Verteidigung der Bastille mehr Anteil gehabt hatte, als er in den Verhören gestand (S. 330). Vor dem spätern Revolutions-Tribunal wäre Besenvals Schicksal bald entschieden gewesen. Aber die Richter des Châtelet waren ihm geneigt, wie sich denn auch schon bei Anlass seiner Verhaftung Necker mit allerdings nur vorübergehendem Erfolg am 30. Juli 1789 vor dem Pariser Gemeinderate nachdrücklichst für ihn verwendet hatte; aufgewendete Geldmittel mochten das Ihrige zu dem günstigen Ausgange des Prozesses beigetragen haben. Aber als Besenval nach viermonatlicher Prozedur in Paris, wohin er am 29. November 1789 übergeführt worden war, das Gefängnis am 1. März 1790 verlassen konnte, war er ein gesundheitlich gebrochener Mann. Allgemein hiess es, die am 19. Februar 1790 erfolgte Hinrichtung des Marquis de Favras, der ebenfalls der lèse-nation angeklagt gewesen war, habe Besenval gerettet. Der See wollte sein Opfer haben. Erwähnen wir noch, dass die vorausgehende Gefangenschaft in Brie-Comte-Robert drei Monate gedauert und die Stadt Paris die grosse Summe von 70714 liv. 9 sols gekostet hatte (S. 163).

Der Verfasser ist S. 70 f., 329 in der Lage, Bilder und Büsten Besenvals namhaft zu machen. So gut und schön das in solothurnischem Privatbesitz befindliche Gemälde des jungen Besenval ist, möchte man doch fast wünschen, Dr. Schmid hätte uns eines der weniger bekannten Bilder vorgeführt; das beigegebene Bild ist mit dem Klischee aus Hauptmann De Vallières Werke (wo noch andere Besenval-Bilder sind) gefertigt, das Tableau ist aber in ungleich schönerer Ausführung (Lichtdruck) bereits erschienen in der einen Ausgabe von M. Gisi's «Französische Schriftsteller in und von Solothurn», wie dem Verfasser wohlbekannt war (S. 8).

Aufgefallen ist uns Folgendes: Die so häufig erwähnten und verdienstermassen benutzten «Französischen Schriftsteller in und von Solothurn» (ein «Schriftchen», wie der Verfasser S. 8 von dieser inhaltreichen Broschüre von 124 S. sagt) sind nicht von Martin «Gysi», wie der Name regelmässig geschrieben wird, sondern von Martin Gisi, der, lebte er noch, in seiner bibliographischen Strenge wegen dieser Entstellung seines Namens an dem Buche Schmidts nicht die Freude haben würde, die es verdient. — Irreführende, aber in gewissem Sinne konsequente Druckfehler sind S. 13 u. 14 stehen geblieben: Hans Martin Besenval fiel, zugleich mit dem Oberst Heinrich Sury, nicht am 24. August 1754, sondern 1654; dem Martin Besenval und seinen Nachkommen verlieh Ludwig XIV. natürlich nicht 1755, sondern 1655 den Adelstitel, und Johann Viktor Peter Besenval bewirkte nicht 1782, sondern 1682 den Ringschluss der regimentsfähigen Familien von Solothurn. Die Ansicht, dass die solothurnischen Schanzen 1667–1727 hauptsächlich gegen das Landvolk errichtet wurden (S. 14), halten wir für eine Legende, die allerdings in der solothurnischen Literatur noch gerne zirkuliert. Die Darstellung des solothurnischen Staatshandels von 1763/1764, S. 41/42, in welchem es sich um das Projekt handelte, Besenval zum Conseiller honoraire oder d'honneur des Kleinen Rates (Besenvals Memoiren sagen irrtümlicherweise: des Grossen Rates) zu machen, erfolgt nach Gisi op. cit. (S. 70/71), behauptet aber (S. 42) irrtümlicherweise, dass Altschultheiss von Roll in der Sitzung des Grossen Rates vom 7. Dezember 1763 den bezüglichen Vorschlag gemacht habe. In Wahrheit bildete jenes Projekt die bereits zum aufgeregten Stadtgespräche gewordene Vorgeschichte der Ratssitzung, in welcher die geplante Regimentsänderung, ohne dass sie parlamentarisch beantragt worden wäre, mit Wucht zurückgewiesen wurde. So nicht nur nach der handschriftlich erhaltenen Darstellung von Rolls, sondern auch nach dem Ratsprotokoll, das über die damaligen Verhandlungen ausserordentlich ausführlich berichtet. Der Verfasser hat hier augenscheinlich unterlassen, die Eintragungen des Ratsmanuals zu konsultieren oder sich näher anzusehen, wie ihm denn auch die Arbeit von Ludw. Glutz-Hartmann, die er S. 42 zitiert, nicht zu Gesicht gekommen zu sein scheint, ist sie doch leider bloss in einer politischen Zeitung niedergelegt; gerade sie bildete aber neben dem Protokoll die Hauptquelle für die Darstellung Gisis, der hier ein wenig missverstanden worden ist. Übrigens haben wir aus dem eigenen Studium dieser Staatsaktion den Eindruck bekommen, dass Glutz und Gisi das Groteske jener Verhandlungen zusehr betont und den politischen Parteiungen dabei zu grosse Bedeutung beigemessen, dagegen aber den staatsrechtlichen Hintergrund: die Missachtung des Grossen Rates, der für die Vorberatung von dergleichen Projekten die zuständige Instanz war, sowie die Verletzung des geschworenen Bürgereids übersehen haben. Wir behalten uns vor, unsere Auffassung dieser Vorgänge gelegentlich im «Solothurner Monatsblatt» niederzulegen. Mit Interesse vernehmen wir durch den Verfasser, dass jener solothurnische Staatshandel auch im Prozesse Besenval im Februar 1790 noch nachgespuht hat (S. 306/307). Note 18 enthält aber wiederum zwei unrichtige Zahlen: Die Verurteilung Besenvals in Solothurn erfolgte nicht 1763, sondern 1764, und aufgehoben wurde diese Verurteilung nicht 1767, sondern erst 1769 bzw. 1778.

Es ist, und es wird dies vielleicht speziell den Verfasser zu lesen interessieren, ein eigener Zufall, dass die Besenval zweimal in der Lage waren, gegen Publikationen zu protestieren, die ihre Familie betrafen. Im Jahre 1805. bald

nach der Herausgabe der Memoiren, richteten Joseph und Martin von Besenval einen Brief an die bedeutendsten französischen Zeitungen, worin sie die Memoiren zwar nicht desavouierten, aber sich beklagten, dass ihnen der Vicomte de Ségur von ihrer Existenz keine Mitteilung gemacht habe; sie protestierten gegen die Publikation der nicht zur Veröffentlichung bestimmt gewesenen zerstreuten Notizen des Barons und wiesen (mit Recht, wie wir aus der Kritik Dr. Schmidts ersehen) darauf hin, dass wahrscheinlich einige Kapitel von Ségur selbst herrührten, da ihr Inhalt dem Charakter und den Anschauungen widersprächen, denen Besenval bis zu seinem Tode treu geblieben sei (S. 332). Als Jos. Ign. Amiet seine «Gertrud Sury. Ein Frauenleben. Nach öffentlichen und Familien-Akten bearbeitet» hatte erscheinen lassen — es geschah dies im «Solothurner Kalender» für das Jahr 1859, 1. und 2. Auflage; die vom Verfasser benutzte Separat-Ausgabe ist die 3., vermehrte und verbesserte Auflage der Amiet'schen Arbeit — veröffentlichte Leopold von Besenval von Brunnstatt, k. k. Rittmeister in der Armee, in Nr. 50 des «Echo von Jura» vom 23. Juni 1860 eine «Erwiderung», in welcher er zunächst sein Befremden aussprach, dass der Verfasser, den Gebräuchen der sittlich-gebildeten Welt zuwider, eine mit der Staats- und Volksgeschichte in keiner Berührung stehende (!) Geschichte einer Familie veröffentlicht habe, ohne von derselben die Einwilligung dazu (!), sowie zur Einsichtnahme ihrer Familienurkunden eingeholt zu haben, sodann aber in dem bezeichneten Aufsatz eine bis zur Verleumdung sich steigernde Gehässigkeit gegen seine Familie fand, welche umso unerklärlicher sei, als weder die frühern noch die jetzt lebenden Mitglieder derselben dem Verfasser je das geringste Leid angetan hätten. Die Erwiderung verfehlt natürlich nicht, das Märchen von dem seit vielen Generationen schon vor ihm blühenden «edlen» Geschlecht des Martin Besenval wiederzuerzählen und Aosta als den Ursitz dieses Geschlechtes zu bezeichnen, wo zur Zeit von Martins Ansiedelung in Solothurn sein Vetter und letzter Stammgenosse Laurenz von Besenval verschieden sei, womit alldort die Familie erloschen sei. Dass J. J. Amiet (3. Ausgabe der «Gertrud Sury» S. 6 und 48) den Martin Besenval aus dem Augsttale im Piémont hergeleitet hatte, mochte ausser dem von Dr. Schmid (S. 14) nach-erzählten Histörchen von der witzigen Antwort des soloturnischen Torwarts (Amiet S. 46) damals am meisten Anstoss erregen.

Eine Familie aber, die einen Peter Joseph Viktor von Besenval hervorgebracht hat, hat nicht nötig, an unrichtigen Familientraditionen zu hängen und zu falschen Genealogien Zuflucht zu nehmen; sie ist in einem höhern als dem bloss genealogischen Sinne eine «edle», selbst wenn ihr mit der Zeit nicht Adelsbriefe ausgestellt worden wären. «Er steigt in die Karosse, da er seinen Adel von den Ahnen ableitete, was nicht nötig war, da er ihn in der Seele hatte» — sagte der frivole Prinz von Ligne u. a. von unserm Besenval (S. 69).

A. Lechner.

Nachrichten.

Verein schweizerischer Geschichtslehrer. Am 29. Juni 1913 wurde in Olten der Verein schweizerischer Geschichtslehrer als Fachverband des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer gegründet. Er bezweckt die Sicherung und Verbesserung der Stellung der Geschichte an den schweizerischen Mittelschulen, sowie die wissenschaftliche und methodische Förderung des Geschichtsunterrichtes und die Erleichterung des Gedankenaustausches und kollegialen Verkehrs unter den Mitgliedern. Er zählt deren gegenwärtig 86. Mit dem etwas später ins Leben gerufenen Verband deutscher Geschichtslehrer unterhält er einen freundschaftlichen Verkehr zur Förderung der gemeinsamen Interessen. Auf einer zweiten Versammlung in Baden, die am 6. Oktober 1913 gleichzeitig mit der des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer stattfand, begann der Verein seine Arbeit, indem er nach Erledigung der laufenden Geschäfte einen ausgezeichneten Vortrag von Dr. W. Hünerwadel, Winterthur, über «Wesen und pädagogische Bedeutung der Geschichte» anhörte. Die in der «Neuen Zürcher Zeitung», No. 1578, 1583, 1588, 1594, im November 1913 und auch als Separatdruck erschienene geistvolle Arbeit ist vortrefflich geeignet, die noch vielfach verbreiteten unzutreffenden Anschauungen über den Geschichtsunterricht im günstigen Sinne zu korrigieren. Ende Mai oder anfangs Juni des laufenden Jahres wird der Verein in Olten wieder zusammentreten und auf Grund einer von ihm veranstalteten Enquete einen Vortrag von Dr. E. Schaub, Basel, entgegennehmen über die «Minimalforderungen des Geschichtsunterrichtes in Bezug auf Stoff, Stundenzahl, Lehrmittel, technische Hilfsmittel und Ausbildung des Geschichtslehrers». Als Diskussionsthema wird die Frage der «Stellung der Geschichte zum modernen Geographieunterricht», mit einleitendem Referat von Dr. H. Flach, Küsnacht, behandelt werden. Dem Verein noch fernstehende Kollegen aus Mittel- und Hochschulkreisen sind zur Teilnahme an der Versammlung und zum Beitritt eingeladen; Anmeldungen nimmt der Vorsitzende, Dr. Hans Schneider, Eidmattstrasse 33, Zürich 7, entgegen. Gb.